FRÖSI

9/84

PIONIER-MAGAZIN FÜR MÄDCHEN UND JUNGEN DER DDR
PREIS 0,70 M

Klemke 84

ISSN 0323-8806

FDJ

SEID BEREIT

SEID BEREIT

SEID BEREIT

35 JAHRE DDR

Herzlichen Glückwunsch

35

35 JAHRE DDR

Dankeschön!

Dankeschön!

Das ist mein Pioniergruß





9/84

PIONIERMAGAZIN FRÖHLICH SEIN UND SINGEN



Pioniere sagen Dankeschön!

Unsere Republik hat Geburtstag. Wir haben allen Grund zu feiern, denn in 35 Jahren ist unser Land immer schöner, immer jünger geworden. Unser Staat hat sich prächtig entwickelt. Wir sind stolz auf unsere Republik und auf die Menschen, die hier leben.

Viele von ihnen waren dabei, als am 7. Oktober 1949 unser Staat gegründet wurde, sie waren dabei, als unsere junge Republik ihre ersten Schritte ging, und sie haben mitgeholfen, daß jeder Schritt immer fester wurde.

Wir Pioniere wollen diesen Menschen Dankeschön sagen, wir wollen sie überraschen mit einem kleinen Geschenk, mit unserer Tat. Überreicht auch einen Pioniergruß an alle Werktätigen unseres Landes, die mit ihrer Arbeit unsere Republik stärken.

BASTELHINWEIS: Unser Heftumschlag ist ein Blumenkörbchen. Trennt es vorsichtig heraus und klebt es auf den weißen Flächen zusammen. Nun füllt es mit kleinen Überraschungen, mit selbstgebastelten Geschenken und mit euren Grüßen und Glückwünschen.

Klemke 84



Fotos: Werner Popp (2), Horst Glocke (1)

Fahnenspruch

Hammer, Zirkel und Ährenkranz
im schwarz-rot-goldenen Tuch.
Es wehen des Volkes friedliche Zeichen
vereint auf diesem Tuch.
Dem Volk gehört das Glück des Tages
und das Glück der stillen Nacht.
Das Glück des Friedens und des Friedens
gute Zeit: gehört dem Volk.
Das weite Land gehört dem Volk.
Das tiefe Meer.
Und meine Hand gehört dem Volk.
Und mein Verstand und mein Gewehr.
Darum führen wir Hammer, Zirkel und Ährenkranz
in dem schwarz-rot-goldenen Tuch.
Wo diese, unsere Fahne weht,
ein Volk, ein ganzes Volk für diese Fahne steht.

(von KUBA)

APPLIKATION OHNE NADEL UND FADEN

Das beigelegte DDR-Fähnchen besteht aus aufbügelbarem Material. Mit einem Bügeleisen könnt ihr es auf Stoff ohne Nadel und Faden befestigen.
Dazu wird die unbedruckte Seite auf die gewünschte Stelle gelegt, das Bügeleisen auf „Leinen" eingestellt und leicht auf das Fähnchen gedrückt. Nach ungefähr 10 Sekunden nehmt ihr das Bügeleisen wieder herunter und das Fähnchen haftet nun fest auf dem Stoff.

Unsere Beispiele zeigen die Frösi-Beilage:

1. Foto: An der linken Brusttasche einer weißen Bluse und an einem Leinenbeutel
2. Foto: Am linken Ärmel einer Bluse und an der linken Seite eines Sonnenschutzes.
Des weiteren könnt ihr den Repatex-Aufbügler an einfarbigen Jacken anbringen.



1.



2.



Fotos: Werner Popp

Kleine Tischdeckkunde

1. Überlegt, für wieviel Personen die Tafel eingedeckt werden soll und was serviert wird!
2. Wählt ein möglichst helles Tischtuch, denn helle Töne, Pastellfarben, werden in der Gastronomie bevorzugt! Stellt ihr mehrere Tische zusammen, dann achtet bei den Tischtüchern darauf, daß die gefalteten Kanten genau übereinanderliegen.
3. Den Tischschmuck von „Frösi" solltet ihr durch einen hübschen Blumenstrauß oder ein kleines Gesteck ergänzen. Es darf aber nicht zu groß sein, damit ihr nicht durch die Blume miteinander sprechen müßt.
4. Die Serviette faltet in gewünschter Art. Zur einfarbigen Tischdecke passen unsere gemusterten Servietten am besten. Die Servietten werden in die Mitte des jeweiligen Platzes gestellt.
5. Nun das Besteck auflegen. Nehmt für den Abstand des Bestecks einen Teller als Maß! Zuerst die Messer, dann Gabeln und übriges Besteck an den Platz legen. Rechts neben dem Messer liegen Löffel oder Gabel für Vorsuppe oder Vorspeise. Oberhalb des Tellers den Dessertlöffel oder die Kuchengabel auflegen.

Wichtig beim Eindecken des Tisches: Alles soll in gleichmäßigem Abstand angeordnet werden und eine unsichtbare Linie bilden. Dazu müssen anfangs die Stühle so aufgestellt werden, daß die Plätze genau festgelegt sind.

Mit unserer „Frösi"-Beilage, der Serviette, zeigt euch die Kollegin Lichter die verschiedensten Möglichkeiten, Servietten dekorativ zu falten.

Pionierfest beim Volksfest

Alle „Frösi"-Leser feiern den 35. Geburtstag unserer Deutschen Demokratischen Republik mit fröhlichen Pionierfesten.

Wir liefern dazu Brause-Untersetzer und Serviette für die Geburtstagstafel.

Corina, Susann, Guido, Daniel, Annett und Andrea aus der 4. Oberschule Berlin-Marzahn waren mit „Frösi" in ihrer Wohngebietsgaststätte „Feuerwache". Hier sind sie täglich zu Gast, nämlich dann, wenn sie gemeinsam mit 894 anderen Kindern fünfmal in der Woche die Schulspeisung zu sich nehmen. Aber diesmal erlernten sie die Kunst des Serviettenfaltens. Kollege Trubach und Kollegin Lichter hatten eine Festtafel hergerichtet und erläuterten zwischen Brause und Eisbecher ihren Tischschmuck.

Für euch alle zum Nachmachen wurde das Tischschmuck-Tafeltraining im Bild festgehalten.

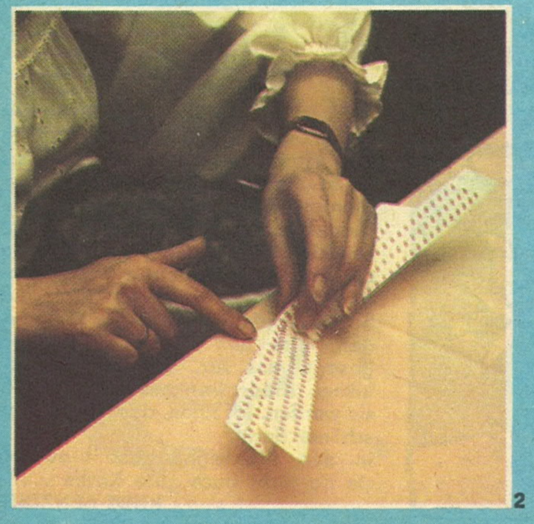


1

BEISPIEL 1: Für ein Pionierfest im Freien könnten die Servietten in einem Glas angeordnet werden. Beachtet bitte: Vor dem Serviettenfalten gründlich die Hände waschen!

BEISPIEL 2 u. 3: So entstehen Schiffchen und Fächer. Sie sehen auf einer Kaffeetafel lustig aus.

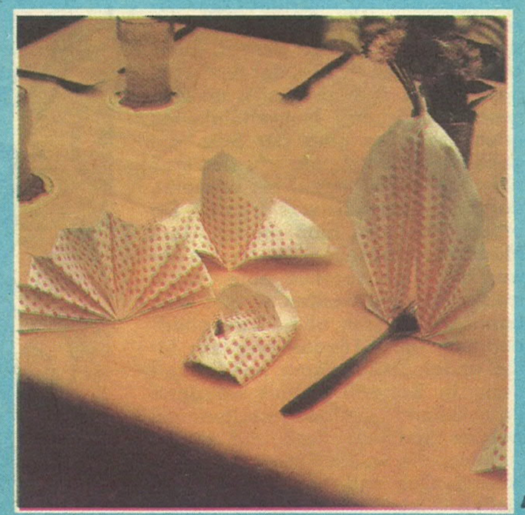
BEISPIEL 4: Auf diesem Foto seht ihr neben Schiffchen und Fächer vorn die gefaltete Lilie und die Bischofsmütze.



2



3



4

Jetzt wird's ernst

Tagebuch

9. September

Mann, was wollte ich nicht schon alles werden.
Als ich vier war, wollte ich unbedingt zur Feuerwehr, mit sechs stand es fest, daß ich Pilot werden würde.
Kinderkram, mit acht war man schließlich schon reifer, da wollte ich zu den Tiefseetauchern. Am Wochenende fuhr ich damals oft zu meinem Großvater, der ein großes Aquarium hatte mit Guppys, Schleierschwänzen, Neontetra und Barben. Zum Geburtstag hatte er mir eine Taucherbrille und einen Schnorchel geschenkt. Ich schnallte mir die Taucherbrille vor's Gesicht und nahm den Schnorchel zwischen die Zähne, so setzte ich mich vor das Aquarium und glotzte stundenlang die Fische an. Dann hatte ich eine prima Idee. Als mein Großvater einmal für eine Weile aus dem Haus gegangen war, habe ich Wasser in die Badewanne gelassen, ein paar Wasserpflanzen vom Aquarium in die Wanne umgesiedelt und noch ein halbes Dutzend Guppys dazu. Dann habe ich meine Tauchausrüstung angelegt und bin anschließend selber in den Miniozean gestiegen. Ein irres Gefühl war das – ungeheuer. Ich hatte meine Taucherbrille auf, lag auf dem Boden der Wanne, Luft holte ich durch den Schnorchel und die Guppys schwammen um mich herum. Damals fand ich das irre, heute kann ich darüber nur kichern.
Jetzt muß man ernster an die Sache herangehen.
„Das ist eine Entscheidung für's Leben, das mit dem Beruf", sagt mein Großvater.
„Irgendwelche Flausen könnt ihr euch aus dem Kopf schlagen. Es gibt da ein paar Grundsätze, die jeder berücksichtigen muß: Welche volkswirtschaftlich wichtige Industrie gibt es in unserem Territorium; wie ist mein Leistungsstand; welche Interessen und Neigungen habe ich", so sagt Herr Klinki, unser Klassenlehrer.
Vorige Woche war ein Mensch vom Berufsberatungszentrum bei uns, der schrieb einen schlauen Satz an die Tafel, den wir uns hinter die Ohren schreiben sollten. Das hat er zwar nicht so direkt gesagt, aber gemeint hat er es so. „Bei der Wahl des Berufes muß man sich an den gesellschaftlichen Notwendigkeiten orientieren", so ging der Satz. Ein gebildeter Mensch wie ich, der muß nicht lange überlegen, bis er merkt, daß an diesem Satz was dran ist. Da brauch ich mir bloß mal unsere Mädchen anzusehen. Voriges Jahr war die Lage so: Die eine Hälfte wollte Friseuse werden – erst mal, dann wollten sie alle Maskenbildnerinnen beim Theater werden; für die andere Hälfte kam nur Schneiderin in Betracht, damit sie dann anschließend Modegestalterinnen werden könnten. Bloß die dünne Antonia, die wollte Schornsteinfeger werden. Das muß man sich mal vorstellen – ein Mädchen, ein dünnes noch dazu! Der leichteste Windstoß pustet die glatt vom Dach. Am Beispiel unserer Mädchen sieht man ganz deutlich, daß es so nicht gehen kann. Wenn die alle bloß Masken bilden und Mode gestalten wollen, wer soll denn da in der Kaufhalle die Brötchen und die Butter verkaufen, Krankenschwestern und Kindergärtnerinnen, wo sollen die denn herkommen?
Wenn ich ehrlich bin, bei uns Jungen gab es auch bloß zwei Berufe. Nämlich: Autoschlosser und Matrosen. Eine Ausnahme gab es allerdings – das bin ich. Ich will nun Koch werden. Das kann man überall lernen, bei der Mitropa, beim Konsum, jeder Betrieb hat eine Küche. Und wenn ich dann Koch bin und bei der Armee war, dann, dann gehe ich zur Seereederei als Schiffskoch. Schlau getrickst, was …
Allerdings, so ganz sicher ist das alles noch nicht. Es gibt da noch ein Problem. Ich bin nämlich in Mathe eine ziemliche Niete, und in Russisch bin ich auch kein Weltmeister. Das ist doch eigentlich kein Problem, dachte ich noch bis vor kurzem. Wenn ich Erbsensuppe koche und Schnitzel brate, wo sind denn da Gleichungen mit zwei Unbekannten oder der Pythagoras nötig? Neulich hab ich mich mit Sven über dieses Problem gestritten, der vor zwei Jahren auch noch Seemann werden wollte, sich aber nun für Elektronikfacharbeiter entschlossen hat.
„Mathe braucht man überall im Leben", fing er an, „zum Beispiel du bist also Koch, nehmen wir mal an auf einem Schiff. Ihr schwimmt mitten im Indischen Ozean. Plötzlich wird der Kapitän krank und der Steuermann auch. Nun schicken sie den Heizer zu dir in die Kombüse und lassen dir ausrichten: ‚He, Charlie, du mußt mal hochkommen und mal schnell das Schiff bis zum nächsten Hafen steuern', sagen wir mal nach Kalkutta. Da würdest du ganz schön alt aussehen mit deiner Fast-Vier in Mathe."
Blödmann, dieser Sven, als ob je ein Koch den Kapitän hat vertreten müssen – Spinner, der.
Aber trotzdem, ich werde noch aufdrehen, gewaltig, da werden noch ein paar Leute das große Staunen kriegen, echt mal. Jetzt, am Anfang der Neunten, da ist es noch nicht zu spät. Ich kann meine Leistungen verbessern – muß ich. Im nächsten Jahr um diese Zeit, da liegen meine Bewerbungsunterlagen auf dem Tisch von der Mitropa vielleicht. Da soll dann keiner sagen: Was, dieser Carlos Meyer mit dem miesen Zeugnis, der will an unsere Kochtöpfe … Ganz wohl ist mir nicht bei dem Gedanken, daß ich da dann in Form von ein paar Blättern Papier auf dem Tisch liege: Zeugnis, Lebenslauf, Bewerbung. Wissen die denn dann wirklich, mit wem sie es zu tun haben? Die Lebensläufe sind doch alle gleich: geboren, eingeschult, Jugendweihe, Berufswunsch … Unterschiedlich sind vielleicht bloß die Berufe der Eltern. Nur nach den Leistungen können sie auch nicht gehen. Da kann man sich nämlich manchmal ganz schön gewaltig irren. Markus Krause in unserer Klasse, der steht auf 3,1 damit liegt er im letzten Drittel; Mario Thienert steht auf 1,4, damit ist er der Beste von uns Jungen. Klare Sache? Überhaupt nicht! Markus ist viel besser als Mario. Markus hat drei kleinere Geschwister, die er jeden Morgen zum Kindergarten bringen muß und am Nachmittag wieder abholt. Einkaufen geht er auch. Dem fällt das Lernen ganz schön schwer, für manche Drei muß er ganz schön ackern. Mario, der spielt zu Hause den King, keinen Handschlag muß der machen. Ich wette, der bringt höchstens einmal im Jahr den Mülleimer runter, aber auch nur, wenn er dafür mit fünf Mark honoriert wird. Der muß auch nicht ackern für seine guten Zensuren, dem fällt alles leicht zu.
Wenn man nun Markus und Mario nur nach ihren Zensuren beurteilt, ob das gut geht?
Wie ich Herrn Klinki kenne, wird er auf Markus Zeugnis in den Vorspanntext sagen, daß der Besitzer dieses Blattes ein Mann ist, auf den sich jeder jederzeit verlassen kann. Ge-

23. September

recht ist er. Ich habe mir jedenfalls vorgenommen, ab sofort in Russisch und Mathe besser zu werden. Das ist so eine Art Selbstverpflichtung. Morgen schreiben wir unsere erste Russischarbeit. Bin sicher, daß es kein Schuß in den Ofen wird. Habe mit Antonia Vokabeln gepaukt. Übrigens: so dünn ist sie gar nicht und Schornsteinfeger wollte sie nie werden. Das hat sie immer nur so gesagt, aus Jux, um uns zu verulken. Kinderkrankenschwester will sie werden. Ich finde, das ist ein sehr schöner Beruf.
In den Krankenhäusern, brauchen sie da nicht auch gute Köche …?

RUDI BENZIEN



Zeichnung: Fred Westphal



Die schlaue Suppenzwiebel

Es war einmal eine Zwiebel, die gesteckt wurde um später geerntet und gekocht zu werden.
Der Bauer kam jeden Tag, um ihr Wasser mit den besten Nährsalzen zu geben und um zu sehen, wie weit sie sich schon entwickelt habe. Aber die Suppenzwiebel wuchs absichtlich langsam.
Als sie dann endlich ausgewachsen war und der Bauer sie ernten wollte, zitterten ihre Schlotten, und sie sagte aus größter Todesangst: „Ach, lieber Bauer, laß mich doch bitte noch am Leben bleiben! Ich verspreche dir, daß ich dir mit meinem Samen, den ich noch bekommen werde, viele Zwiebelkinder wachsen lasse." Der Bauer erklärte sich mit dem Versprechen der Zwiebel einverstanden und sprach: „Na, da lasse ich dich leben."
Die Suppenzwiebel bildete Samen, der dann wieder in die Erde fiel. Aus diesem Samen entwickelten sich viele Zwiebelkinder, die dann auch Zucht- oder Erntezwiebeln wurden.
So blieb die schlaue Suppenzwiebel am Leben und kam um den Kochtopf herum.

Felicitas Marr

EIN KOHLKOPF BRAUCHT 500 LITER WASSER

Text: Ralph Judisch
Foto: Wolfram Schmidt

Vor vielen, vielen Jahren lebte in einem kleinen Dorf ein Bauer. Der hatte seinen Acker mit viel Mühe bestellt. Als die Sonne aufging, sah man ihn schon auf den Feldern. Er pflügte hinter seinen Ochsen, eggte den Boden, verteilte mit der Hand die Saat. Bald darauf zeigten sich die ersten Pflänzchen. Der Weizen, die Gerste, die Hirse oder der Mais wuchsen kräftig. Wärmer und wärmer wurden die Tage. Die Sonne brannte. Keine Wolke ließ sich blikken. Besorgt schaute der Bauer zum Himmel. ‚Wenn doch bloß bald Regen käm', dachte er. Wochen vergingen, aber der Regen blieb aus. Traurig schaute der Bauer seine Felder an. Die Blätter an den Stengeln hingen schlaff herab, einige vertrockneten schon. Eines Tages war fast alles verdorrt.

Da schnürte der Bauer sein Bündel. „Will doch mal sehen, wie sich andere ohne Wasser behelfen, Alte" sagte er zu seiner Frau und ging. Im ersten Dorf, auf das er traf, fand er die Bauern um Regen betend. Im nächsten opferten die Bauern ein neugeborenes Lamm. Im übernächsten wollten sie gar mit viel Musik und Geschrei den Regen herbeitanzen. Aber was unser Bauer auch sah, nichts schien zu helfen. Verzweifelt rastete er schließlich an einem Fluß. Plötzlich hörte er eine Stimme: „Was plagt dich, Bauer?"

„Wer spricht zu mir?" fragte er erstaunt.

„Ich, der Fluß", erwiderte die Stimme.

„Bei mir zu Hause verdirbt mir die ganze Ernte. Was soll ich tun?" klagte der Bauer.

„Sieh mich an. Ich habe meist genug Wasser", so sprach die Stimme. „Was hilft's mir?" resignierte der Bauer.

„Schöpfe Wasser aus mir und trage es auf deine Felder. Lege Gräben an, die einen Teil von mir zu deinem Acker leiten. Baue dir einen ..."

Doch der Bauer war schon fortgelaufen. Wie Schuppen war ihm von den Augen gefallen, was man alles tun könnte. Zu Hause angekommen, umarmte er seine Alte, erzählte ihr rasch sein Erlebnis und machte sich gleich an die Arbeit. Einiges vermochte er glücklicherweise gerade so zu retten.

●

So mag es vielleicht damals gewesen sein. Heute hingegen wissen die Genossenschaftsbauern noch ebenso das Wasser zu schätzen, aber auch, wie man es speichert und den Pflanzen verabreicht. Sie können von den 6,2 Millionen Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche bislang etwa eine Million Hektar bewässern. Auf 552 500 Hektar erfolgt dies mit Hilfe von Stauen, die in Gräben und Vorfluter das Wasser festhalten, oder durch die sogenannte Grundwasserregulierung. Der andere Teil, 472 000 Hektar unserer Wiesen, Weiden und Felder erhält Zusatzwasser aus Beregnungsanlagen. In den letzten fünf Jahren zeigte es sich, daß die Bauern auf dieser Fläche durchschnittlich 25 Prozent mehr gegenüber der unbewässerten ernteten.

Die beiden vergangenen Jahre mit sehr geringen Niederschlägen in der Wachstumszeit bewiesen erneut, wie wichtig das Wasser für hohe und stabile Erträge ist. Was wunder also, wenn unsere Bauern allerorten dafür sorgen, daß künftig weit mehr Felder und Wiesen ausreichend damit versorgt werden. Hierbei unterstützen sie Meliorations- und Industriebetriebe, die Bürger in den Gemeinden, FDJler und Pioniere tatkräftig. Da werden ältere Gräben und Riche vom Schlamm oder Bewuchs geräumt, gleichzeitig vertieft, damit noch mehr hineingeht. Dort machen die Helfer Staue flott. Hier bohren Spezialisten Brunnen, weil Kleingärtner ja auch Wasser für ihre Beete brauchen und Trinkwasser dafür zu schade ist. Anderswo erweitern die Bauern ihre Anlagen zur Beregnung oder legen Meliorateure Speicherbecken an, errichten Schöpfwerke und Pumpstationen. All dies trägt dazu bei, mehr Getreide, Kartoffeln, Zuckerrüben sowie Futter und damit letztlich mehr Fleisch und Milch zu produzieren.

Und unser Bauer, der vor vielen hundert Jahren lebte, würde über das Geleistete staunen.

Kaum zu glauben,
aber wahr:

Zahlen ums Wasser

● Von rund 6,2 Millionen Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche in unserer Republik sind etwa 3,6 Millionen bewässerungsbedürftig.

● 1960 konnten 3 300 Hektar bewässert werden. Voriges Jahr waren es bereits 930 000 Hektar.

● Während der gesamten Vegetationsperiode müssen annähernd gleichmäßig 4 000 bis 6 000 Kubikmeter Wasser pro Hektar für die Pflanzen verfügbar sein, um beispielsweise 40 bis 50 dt Getreide zu ernten.

● Versuche ergaben, daß mit Zusatzwasser Mehrerträge bis zu 80 dt Zuckerrüben, 65 dt Kartoffeln und 300 dt Grünmasse bei Futtergräsern zu erreichen sind.

● Für das Getreide zur Herstellung von 1 kg Brot sind 1 000 bis 2 000 Liter Wasser nötig. Für ein Kilogramm Zucker 2 500 Liter und für den Kohlkopf etwa 500 Liter.

MANFRED, der Regenmann





Hinter Seelow, etwa siebzig Kilometer östlich von Berlin, beginnt das Land, ins Oderbruch hinabzufallen. Die Gegend ist flach wie ein Handteller und fruchtbar wie kaum ein Landstrich in unserer Republik. Wenn das Wetter günstig ist, kann man von Seelows Höhen bis hinüber in die VR Polen. Der Blick schweift weit über große Gemüsefelder, und man versteht, weshalb das Oderbruch den Beinamen „Gemüsegarten der Hauptstadt" trägt.

Lastet die Sonnenglut auf den Äckern, treten dort überall die Regenmänner in Aktion. Weshalb das unbedingt notwendig ist, habt ihr im nebenstehenden Beitrag erfahren. Auch Manfred Weiselberg gab ich ihn zur Kenntnis. (Manfred ist Beregnungsmeister und Leiter einer zehnköpfigen Jugendbrigade in der LPG Marxwalde.)

Er hat beim Lesen nur freundlich gelächelt und gemeint: „Na ja, im Pinzip hat sich das schon so zugetragen. Im Prinzip. Doch ehe das unsere Genossenschaftsbauern begriffen ... Also Geschichten könnte ich dir erzählen, Geschichten ..."

„Gut", sage ich und sehe schon wieder den Schalk in seinen Augen blitzen – Manfred ist halt ein echter Oderbruchbauer von Kindesbeinen an und mit allen Wassern gewaschen –, „gut, dann erzähl' mal. Eine mindestens wird den ‚Frösi'-Lesern bestimmt gefallen." Ich zücke meinen Stift.

„Anfang der 70er Jahre fingen wir bei uns in der LPG an, einige kleine Felder zu bewässern. Zuvor hatte man mich nach Zöschen bei Leipzig zu einem Beregnungslehrgang geschickt. Wir besaßen natürlich zu der Zeit noch keine Anlage wie heute, nur einige Rohre und eine uralte Pumpe, die wir wieder flottmachten. Für den Übergang und halt zum Probieren. Diese Pumpe ist uns dann in der Alten Oder explodiert. Als die Feuerwehr kam, fand sie nur noch den Rest der Räder, die im Wasser standen ..."

Ich schlage entsetzt die Hände überm Kopf zusammen. Das könne ich auf keinen Fall schreiben, weil man dadurch den irrtümlichen Eindruck weckte, ihre Tätigkeit wäre ganz schön gefährlich. Und das, obgleich man es nur mit



Wasser zu tun hat. Manfred winkt ab. „Ist ja keinem was passiert, war keiner von uns in der Nähe."

„Trotzdem!"

„Na, schön. – Später verlegten wir ein unterirdisches Rohrsystem, von dem auf den Feldern nur die 600 Hydranten zu sehen sind. An diese brauchten wir nur noch die Regner anzuschließen. Leistungsstarke Pumpen drücken das Wasser aus der Alten Oder und, wenn erforderlich, auch aus der Oder in die Rohre. Bis zu 2 500 Kubikmeter Wasser in der Stunde! So viel schafft Petrus bei der größten Sintflut nicht." Manfred macht eine Pause und kratzt sich nachdenklich an der wettergebräunten Stirn. „Die ganze Anlage, das kann man sich vorstellen, war nicht eben billig; war eine zweistellige Millionenzahl. Da ging die Stichelei los. ‚Ihr seid wohl verrückt, so viel Geld für diese Spielerei rauszufenstern', schimpfte manch alteingesessener Bauer entrüstet". Es wäre für ihn eine harte Zeit damals gewesen, fährt Manfred fort. Ständig wurden ihm Vorwürfe gemacht – auf der Dorfstraße, im LPG-Büro, sogar am Biertisch. Schließlich war er Mitglied des LPG-Vorstandes und auch in der Gemeindevertretung. Doch dann kam das trockene Jahr 1977 und ihre große Stunde. Erstmals konnten sie zeigen, was in ihnen und – vor allem – in der großen Beregnungsanlage steckte. „Die LPG erfüllte ihren Plan trotz Dürre. Damit schlugen wir alle Zweifler aus dem Feld."

In der LPG (P) Marxwalde sprechen heute alle Genossenschaftsbauern nur mit Hochachtung von ihren Regenmachern. Auch der letzte hat inzwischen begriffen, daß an der stetigen Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion Manfreds Jugendbrigade nicht unmaßgeblich beteiligt ist.

Heute versorgt die Brigade mit ihrer Anlage 1 870 Hektar; auf einem Drittel davon wachsen Bohnen, Erbsen, Möhren, Gurken und Porree. Ferner fühlen sich die jungen Leute verantwortlich für die 31 Staue, die zwei Wehre und die beiden Schöpfwerke in ihrem Gebiet. Auch das fordert nämlich ein Beschluß, den unsere Parteiführung faßte. Am 18. Oktober 1983 verabschiedete das Politbüro des ZK der SED ein „Programm zur Nutzung aller Möglichkeiten der Bewässerung für die Steigerung der Hektarerträge in der Pflanzenproduktion sowie von Gemüse und Obst." Der Jugendverband erklärte die Bewässerung daraufhin zum Jugendobjekt. Verständlich also, daß die FDJler aus Manfreds Brigade sich derart engagieren.

„Und", sage ich und spanne meinen Regenschirm auf, als es vom Himmel zu tropfen beginnt, „wenn es ein feuchtes Jahr wird, seid ihr wohl arbeitslos?"

Manfred lacht lauthals. „Es gibt immer genügend für uns zu tun – die gewaltige Anlage muß gewartet und gepflegt werden. Du weißt schon ..." Er reibt den Daumen auf dem gekrümmten Zeigefinger. „Sorgsam mit den Dingen umzugehen, hilft sparen; egal, ob es sich um einen Füllhalter oder eine Beregnungsanlage handelt."

Text: FRANK SCHUMANN
Fotos: Hans-Jürgen Horn

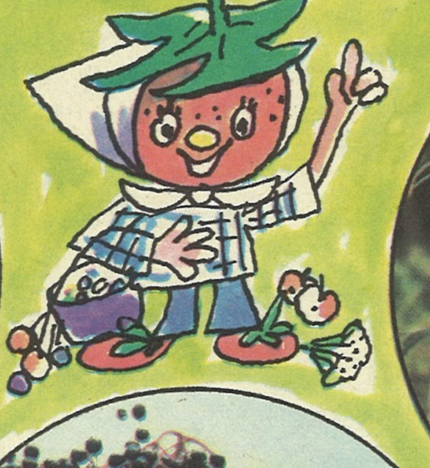
Unbekannte Bekannte





Es gibt Flächen, die sich weder für Obstgehölze noch für Gemüse oder landwirtschaftliche Kulturen besonders gut eignen. Dort gedeihen aber bestimmte Wildfruchtarten und bringen reiche Ernten. Korbine stellt euch diese bisher wenig bekannten Wildfruchtarten vor. Wenn ihr die Natur in eurer Umgebung erforscht, werdet ihr sicherlich auch einige finden.
Für das Sammeln dieser Wildfruchtarten, so informiert Korbine, gelten besondere Sammelbedingungen.
Bei allen gesammelten Früchten, die ihr nicht selbst verbraucht, muß der Aufkauf vorher mit der Aufkaufstelle des Großhandels OGS oder der Verarbeitungsindustrie vereinbart werden.
Gesammelt wird in Plaste- oder Emaillegefäßen.
Korbine wünscht euch Erfolg bei der Entdeckung seltener Wildfrüchte.





MAHONIE
Benötigen schattige bis halbschattige Lage und gedeihen auf frischem Humusboden besonders gut. Sie haben lederartig glänzende Blätter. Die Früchte sind etwa erbsengroß, kuglig und bereift. Sie enthalten reichlich Vitamin C und Fruchtsäuren. Verwendung: Marmelade, Konfitüre, Gelee, Likör, Süßmost.

SANDDORN
Gedeiht besonders auf sandigen und kiesigen Böden. Er ist vor allem an der Ostseeküste verbreitet. Die 2 bis 6 m hohen Sträucher sind ein guter Küstenschutz und stehen deshalb unter Naturschutz. Neuerdings gibt es auch Kultursorten, die auf Kippen und Halden in Braunkohlenabbaugebieten gepflanzt wurden.
Die Ernte: September, Verwendung: Saft.

HOLUNDER
Findet man an Waldrändern und in Heckenlandschaften. Er gedeiht am besten auf fruchtbarem und lockerem Boden. Holunder wird bis etwa 7 m hoch. Die violett-schwarzen Beeren reifen von September bis Oktober.
Verwendung: Früchte niemals roh essen! Saft, Suppe, Sirup.



Text: Bärbel Nurkeit
Fotos: OGS
Zeichnungen: Fred Westphal

EDELEBERESCHE
Gedeiht auf fast allen Standorten. Hauptverbreitungsgebiete sind rauhe Gebirgslagen mit geringen Temperaturen und feuchter Luft; moorige Gelände und Standorte an fließenden Gewässern. Die Ernte erfolgt im September kurz vor der Vollreife.
Verwendung: Saft, Süßmost, Sirup, Marmelade.

APFELBEERE
Bevorzugt leicht saure, feuchte bis mäßig trockene Standorte. Sie wird nur etwa 1 m hoch und hat deshalb auch Platz in kleinen Gärten. Die erbsengroßen, glänzend schwarzen Früchte reifen im August.
Verwendung: Gelee, Kompott, Likör, zur Vitamin- und Geschmacksbereicherung von Molkereierzeugnissen, Süß- und Backwaren.



Spielplatz-Tiger in Karl-Marx-Stadt

Der Karl-Marx-Städter Tierparkdirektor lief unruhig in seinem Dienstzimmer hin und her. Er hatte die Hände auf dem Rücken verschränkt, und die Stirn war von Sorgenfalten gezeichnet. Eigentlich hätte er allen Grund zur Freude gehabt, denn in seinem Tierpark waren sibirische Tigerkinder eingetroffen, eine weitere Attraktion, die viele Besucher, besonders die kleineren, anzog.
Er und seine Kollegen hatten alles dafür getan, daß sich die Tiger in ihrer neuen Umgebung wohl fühlen können – aber umsonst. Sie lagen den ganzen Tag in einer Ecke ihres Geheges und schauten traurig durch die Stäbe.
Der Tierparkdirektor war verzweifelt. Er rief den Bürgermeister des Stadtbezirkes Karl-Marx-Stadt/West an. Der war schließlich auch für den Tierpark zuständig, denn das Gelände liegt in diesem Stadtbezirk. Der Bürgermeister eilte sofort zu den Tigerkindern und gemeinsam mit dem Tierparkdirektor überlegte er, was zu tun sei.
Plötzlich hatte der Bürgermeister eine Idee: „Es gibt doch diesen Doktor – wie heißt der doch bloß – der sich mit Tieren unterhalten kann ..." „Das ist Dr. Aibolit", fiel ihm der Tierparkdirektor ins Wort. „Richtig! Dr. Aibolit. Der muß her!" Und so kam es, daß bereits drei Tage später hoher Besuch im Karl-Marx-Städter Tierpark eintraf. Doktor Aibolit höchstpersönlich!
Der Tierparkdirektor und der Bürgermeister erklärten ihrem Gast die Situation. Dr. Aibolit machte einige Notizen und lenkte dann seine Schritte zum Tigergehege.
Zunächst einmal kratzte er sich am Kopf, denn tigerisch hatte er schon lange nicht mehr gesprochen. Dann brummte er etwas vor sich hin. Die Tiger reagierten nicht. Aber der Grizzly-Bär antwortete. Dr. Aibolit hatte sich in der Sprache geirrt. Er entschuldigte sich beim Bär, kratzte sich noch einmal am Kopf – jetzt klappte es. Die sibirischen Tiger verstanden ihn.
Bürgermeister und Tierparkdirektor sahen aus einiger Entfernung erwartungsvoll zu. Nach einer runden halben Stunde verabschiedete sich Dr. Aibolit von den Tieren und ging zurück ins Büro.
„Tja", sagte er und kratzte sich wieder am Kopf. „Tja, das ist ein echtes Problem, ein Riesenproblem." Der Bürgermeister und der Tierparkdirektor platzten fast vor Neugier.
Dr. Aibolit setzte sich. „Die Tigerkinder langweilen sich! Sie wissen nicht wie man spielt!"
Das war also des Rätsels Lösung. Der Bürgermeister schüttelte Dr. Aibolit die Hand und sagte: „Gehen Sie doch noch einmal hin zum Tigerkäfig und sagen Sie dort Bescheid, daß wir die Sache sofort in Angriff nehmen. Ich habe eine Idee. Wir bauen einen Spielplatz und unsere Tierpark-Besucher-Kinder spielen den Tigern jeden Tag etwas vor."
„Aber wie soll der Spielplatz aussehen?" fragte der Tierparkdirektor.
„Kein Problem", antwortete der Bürgermeister. „Beim Emmy-Ball in Karl-Marx-Stadt versprach FRÖSI uns zu helfen, wenn Not am Mann ist."
Und so kam es, daß bereits wenige Minuten später in unserer Redaktion das Telefon klingelte. Genosse Günther Schmidt, der Bürgermeister, war am Telefon. Noch etwas außer Atem schilderte er uns die Situation. „Natürlich! Wir werden euer Problem mit allen ‚Frösi-Lesern' beraten", war unsere Antwort.



Spielplatzgestalter gesucht!

Eure Ideen sind gefragt. Zeichnet, malt und bastelt. Entwerft einen tollen Kinderspielplatz! Die besten „Projekte" werden verwirklicht! Und alle „Frösi"-Spielplatz-Gestalter, deren Entwürfe verwendet werden, reisen als Bürgermeister-Ehrengäste nach Karl-Marx-Stadt zur Spielplatzeröffnung. Es werden originelle und lustige Ideen für die gesamte Anlage, aber auch für einzelne Spielgeräte gesucht, die möglichst aus Holz nachgebaut werden können, Tierfiguren, Rutschbahnen, Klettergerüste und ...
Noch einen Hinweis möchten wir geben: Im Karl-Marx-Städter Tierpark leben vor allen Dingen Tiere, die in der Sowjetunion zu Hause sind. Also sollte auch der Kinderspielplatz ein wenig an die Heimat dieser Tiere erinnern.
Wir erwarten eure Post, eure Zeichnungen, Ideen und Modelle. Schreibt und schickt sie an Redaktion „Frösi", 1056 Berlin, Postschließfach 37, Kennwort: Kinderspielplatz.
Außer den fünf „Spielplatzarchitekten", die Gast des Bürgermeisters von Karl-Marx-Stadt/West, Genossen Günther Schmidt sind, erhalten 50 Preisträger Tierpark-Souvenirs.

Text: Frank Frenzel
Fotos: Anja Leetz (1), G. Beygang (2)
Zeichnung: Horst Schrade





Aus dem Forscherleben Alexander von Humboldts (1769–1859)

Ein zweiter Kolumbus

4. Aufbruch in die neue Welt

Text: Prof. Dr. Jürgen Polzin
Zeichnungen: Hans Betcke

Mehrmals zwangen Kriegsereignisse Alexander von Humboldt, seinen Aufbruch in die Ferne zu verschieben.
Im Dezember 1798 konnte er sich endlich mit seinem Reisebegleiter und Freund, dem französischen Arzt und Botaniker Aimé Bonpland, auf den Weg nach Spanien machen. Vom spanischen Hafen Coruña aus wollten sie mit dem Postboot nach Havanna auf Kuba segeln. Da die englische Seeblockade das verhinderte, gingen sie am 5. Juni 1799 an Bord der Korvette „Pizarro" mit Kurs Südamerika.



1. „Sehen Sie, Señores, englische Kriegsschiffe blockieren den Hafen. Da kommt das Postboot nach Kuba nicht durch".
„Das heißt, wieder einmal abwarten!"
„Nein, Bonpland, ich habe das Warten endgültig satt! Wagt wirklich kein spanisches Schiff, die Blockade zu durchbrechen?" „Doch, hier die kleine Fregatte ‚Pizarro' will bei günstigem Wetter einen Durchbruch wagen. Aber sie segelt zu den Kanaren und weiter nach Südamerika."

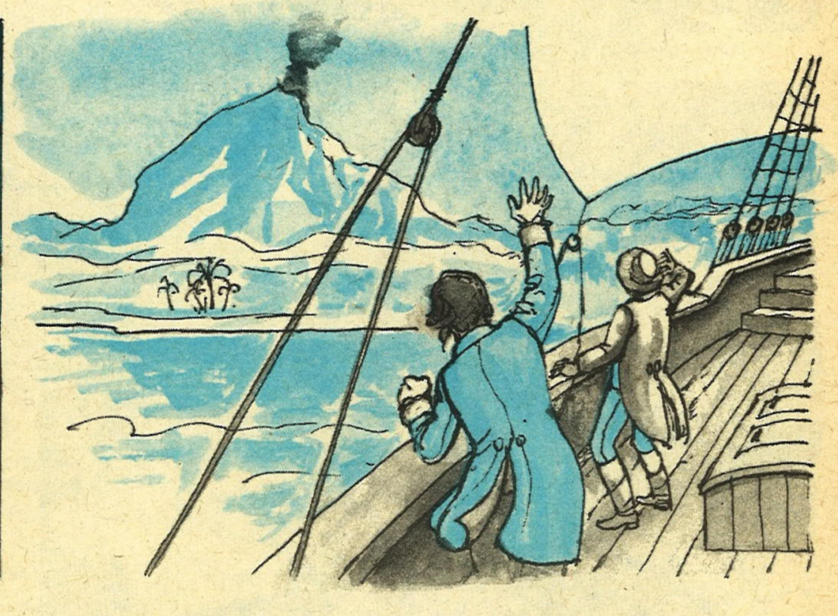


2. „Der Mensch muß das Große wagen! Was meinst du, Bonpland, warten wir weiter tatenlos oder gehen wir mit der ‚Pizarro' ab nach Südamerika?" „Ich bin dafür, in See zu stechen, egal wohin!"

3. In der Nacht zum 5. Juni 1799 kommt Wind auf. Am Morgen liegt dichter Nebel über dem Hafen. Nachmittags lichtet die „Pizarro" heimlich den Anker. Von den Engländern unbemerkt, erreicht sie das offene Meer.







4. „Blenden Sie die Laterne ab, Blonpland, sonst locken wir die Engländer herbei!" „Müssen wir unbedingt jetzt die Temperatur des Meerwassers messen?" „Das wird für die Schiffahrt sehr nützlich sein."

5. Nach 12tägiger Seefahrt kommen die Kanarischen Inseln in Sicht. Hingerissen betrachten Alexander von Humboldt und Bonpland den Vulkan Pic de Teyde. Auf Wunsch der beiden Forscher wird die Reise unterbrochen.



6. „Wir befinden uns exakt in 2 400 m Höhe, Bonpland. Hier werden wir etwas ruhen!" „Wann brechen wir zur Spitze auf?" „Um zwei Uhr nachts. Wir haben noch 1 300 m zu erklimmen. Das wird viel Kraft kosten."



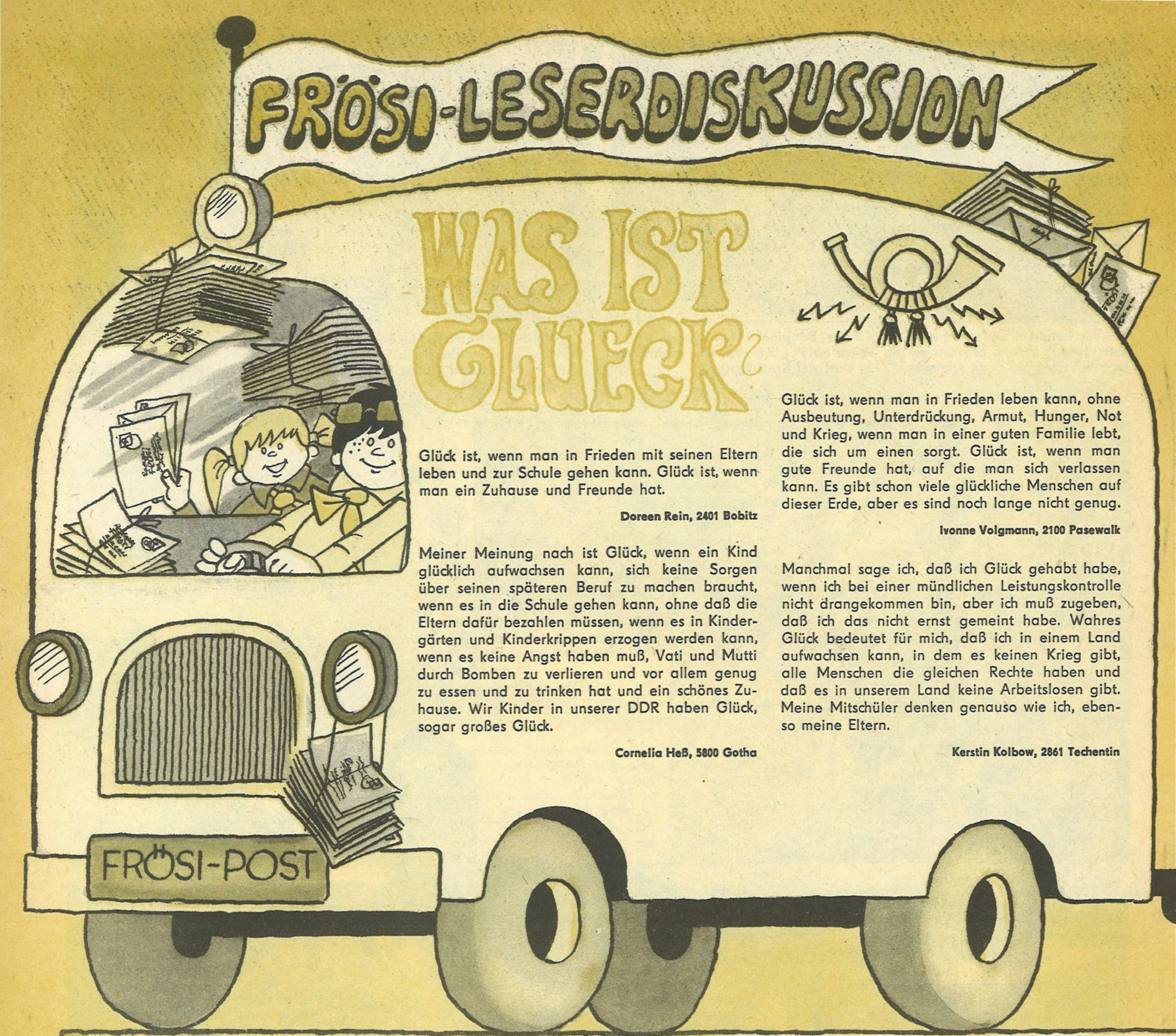
7. „Welch ein Anblick, Alexander! Wir sind sicher die ersten, die in diesen Höllenschlund hinabsteigen."
„Nur frisch gewagt! Unten ist es wärmer als hier, wo Wind und Kälte die Hände erstarren!"

8. „Die Lava besteht aus geschmolzenem Basalt, Bonpland." „Wollen wir noch tiefer hinab?" „Soweit es geht hinunter. Dort wütet Feuer, brechen Wasserdämpfe aus. Das lohnt es, näher zu untersuchen!"

9. „Die Erde ist hier 87 °C heiß. Deshalb brennt uns der Boden unter den Füßen." „Es sind auch die Schwefeldämpfe. Ich glaube, sie haben uns schon Löcher in die Kleider gebrannt." „Steigen wir also nach oben!"

10. „Freund, welch eine Empfindung auf dieser Höhe von fast 4 000 Metern. Über uns der blaue Himmel und unter uns dieser Schauplatz der Verheerung!" „Ich glaube, Alexander, wir waren tiefer im Krater als je ein Naturforscher zuvor. – Du schweigst?" „Ich finde keine Worte, um den rührenden Eindruck zu beschreiben, den diese paradiesische Natur auf mich macht." „Ja, wir können uns glücklich preisen, soviel unbekannte Schönheit zu schauen. Und wer weiß, was uns noch für Abenteuer erwarten!"

Fortsetzung folgt



Glück ist, wenn man in Frieden mit seinen Eltern leben und zur Schule gehen kann. Glück ist, wenn man ein Zuhause und Freunde hat.

Doreen Rein, 2401 Bobitz

Meiner Meinung nach ist Glück, wenn ein Kind glücklich aufwachsen kann, sich keine Sorgen über seinen späteren Beruf zu machen braucht, wenn es in die Schule gehen kann, ohne daß die Eltern dafür bezahlen müssen, wenn es in Kindergärten und Kinderkrippen erzogen werden kann, wenn es keine Angst haben muß, Vati und Mutti durch Bomben zu verlieren und vor allem genug zu essen und zu trinken hat und ein schönes Zuhause. Wir Kinder in unserer DDR haben Glück, sogar großes Glück.

Cornelia Heß, 5800 Gotha

Glück ist, wenn man in Frieden leben kann, ohne Ausbeutung, Unterdrückung, Armut, Hunger, Not und Krieg, wenn man in einer guten Familie lebt, die sich um einen sorgt. Glück ist, wenn man gute Freunde hat, auf die man sich verlassen kann. Es gibt schon viele glückliche Menschen auf dieser Erde, aber es sind noch lange nicht genug.

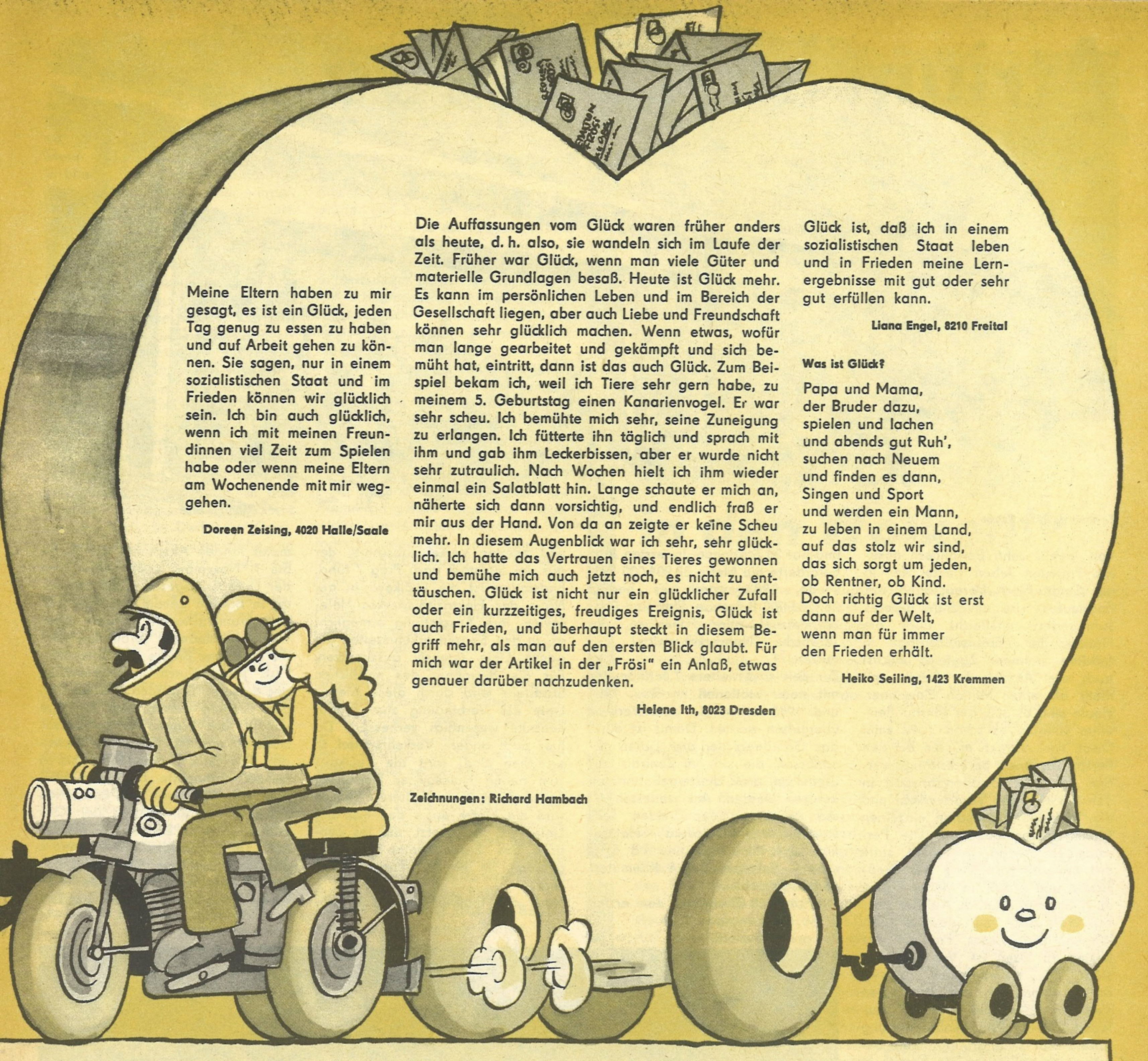
Ivonne Volgmann, 2100 Pasewalk

Manchmal sage ich, daß ich Glück gehabt habe, wenn ich bei einer mündlichen Leistungskontrolle nicht drangekommen bin, aber ich muß zugeben, daß ich das nicht ernst gemeint habe. Wahres Glück bedeutet für mich, daß ich in einem Land aufwachsen kann, in dem es keinen Krieg gibt, alle Menschen die gleichen Rechte haben und daß es in unserem Land keine Arbeitslosen gibt. Meine Mitschüler denken genauso wie ich, ebenso meine Eltern.

Kerstin Kolbow, 2861 Techentin

Daten und Taten unserer Republik

- **Die zehnklassige allgemeinbildende Oberschule** haben heute schon von über 8,8 Millionen Berufstätigen der DDR über 4 Millionen besucht.
- **Einklassenschulen** gab es 1949 noch 2 200. Die letzten wurden 1959 geschlossen. Mehr als ein Drittel der 117 980 Unterrichtsräume, die es jetzt gibt, sind seit 1971, also nach dem VIII. Parteitag der SED, entstanden.
- **Als Neulehrer** hatten bis zum Schuljahr 1946/47 40 000 Lehrer begonnen. 65 207 unterrichteten damals insgesamt. Heute hat sich die Zahl der Lehrer mehr als verdreifacht. Ein Drittel ist jünger als 30 Jahre.
- **In einer nach 1970 entstandenen Schule** lernt jeder dritte Schüler unserer Republik.
- **Schulsporthallen** gibt es in der DDR 3 610. 155 werden noch in diesem Jahr gebaut.
- **Einen Schulhort** besuchen über vier



Meine Eltern haben zu mir gesagt, es ist ein Glück, jeden Tag genug zu essen zu haben und auf Arbeit gehen zu können. Sie sagen, nur in einem sozialistischen Staat und im Frieden können wir glücklich sein. Ich bin auch glücklich, wenn ich mit meinen Freundinnen viel Zeit zum Spielen habe oder wenn meine Eltern am Wochenende mit mir weggehen.

Doreen Zeising, 4020 Halle/Saale

Die Auffassungen vom Glück waren früher anders als heute, d. h. also, sie wandeln sich im Laufe der Zeit. Früher war Glück, wenn man viele Güter und materielle Grundlagen besaß. Heute ist Glück mehr. Es kann im persönlichen Leben und im Bereich der Gesellschaft liegen, aber auch Liebe und Freundschaft können sehr glücklich machen. Wenn etwas, wofür man lange gearbeitet und gekämpft und sich bemüht hat, eintritt, dann ist das auch Glück. Zum Beispiel bekam ich, weil ich Tiere sehr gern habe, zu meinem 5. Geburtstag einen Kanarienvogel. Er war sehr scheu. Ich bemühte mich sehr, seine Zuneigung zu erlangen. Ich fütterte ihn täglich und sprach mit ihm und gab ihm Leckerbissen, aber er wurde nicht sehr zutraulich. Nach Wochen hielt ich ihm wieder einmal ein Salatblatt hin. Lange schaute er mich an, näherte sich dann vorsichtig, und endlich fraß er mir aus der Hand. Von da an zeigte er keine Scheu mehr. In diesem Augenblick war ich sehr, sehr glücklich. Ich hatte das Vertrauen eines Tieres gewonnen und bemühe mich auch jetzt noch, es nicht zu enttäuschen. Glück ist nicht nur ein glücklicher Zufall oder ein kurzzeitiges, freudiges Ereignis, Glück ist auch Frieden, und überhaupt steckt in diesem Begriff mehr, als man auf den ersten Blick glaubt. Für mich war der Artikel in der „Frösi" ein Anlaß, etwas genauer darüber nachzudenken.

Helene Ith, 8023 Dresden

Glück ist, daß ich in einem sozialistischen Staat leben und in Frieden meine Lernergebnisse mit gut oder sehr gut erfüllen kann.

Liana Engel, 8210 Freital

Was ist Glück?

Papa und Mama,
der Bruder dazu,
spielen und lachen
und abends gut Ruh',
suchen nach Neuem
und finden es dann,
Singen und Sport
und werden ein Mann,
zu leben in einem Land,
auf das stolz wir sind,
das sich sorgt um jeden,
ob Rentner, ob Kind.
Doch richtig Glück ist erst
dann auf der Welt,
wenn man für immer
den Frieden erhält.

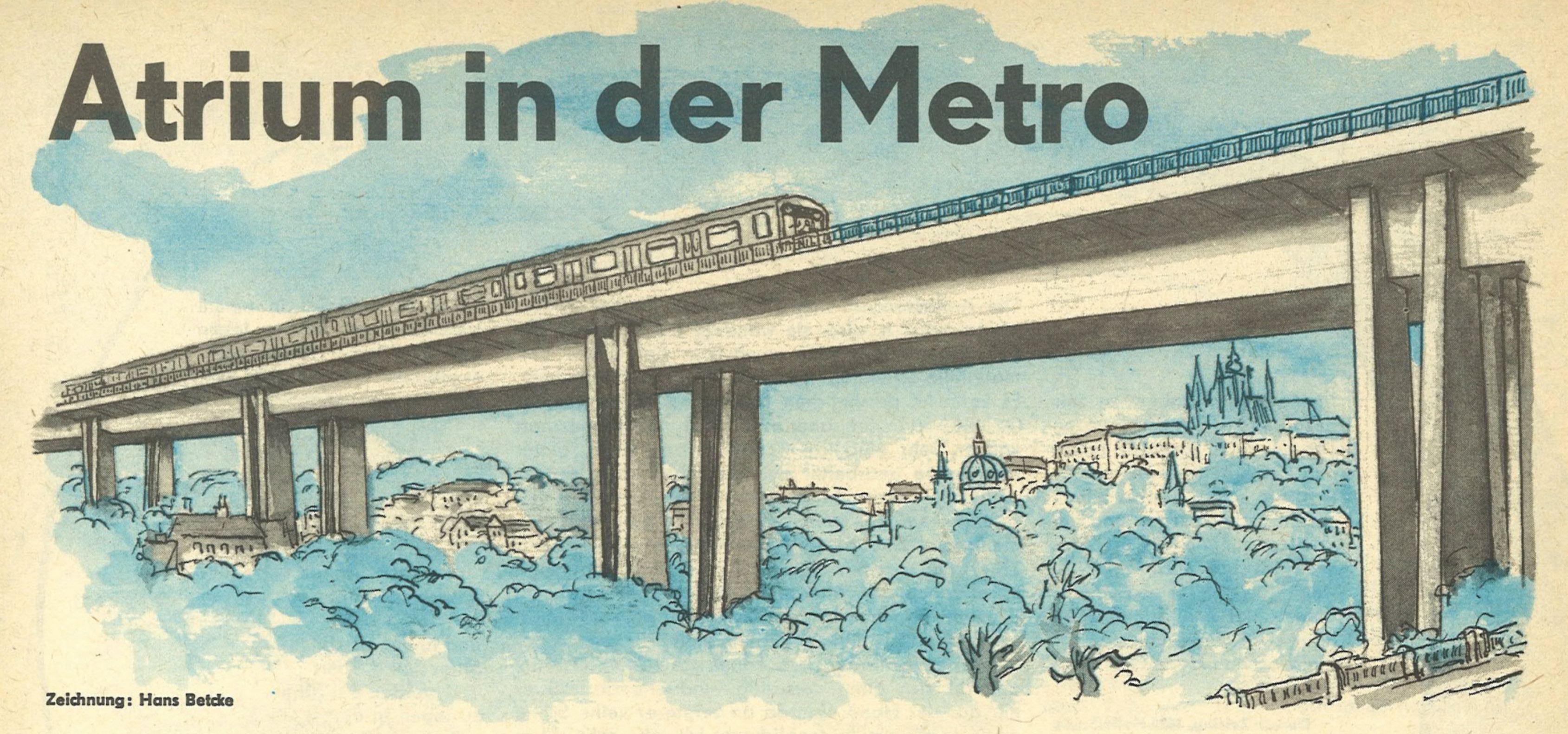
Heiko Seiling, 1423 Kremmen

Zeichnungen: Richard Hambach

Fünftel der Schüler der unteren Klassen. Das sind 610 810 Mädchen und Jungen.

- **In einer Klasse** lernen gegenwärtig durchschnittlich 20 Schüler. 1949 waren es im Durchschnitt fast 37.
- **908 Millionen Mark** gab unser Staat 1949 für die Volksbildung aus. 1983 waren es 9 Milliarden Mark. (Dabei ist der Bau neuer Schulen nicht mit einberechnet.)
- **Für Arbeits- und Schulsportgemeinschaften** stellte unser Staat seit 1978 insgesamt 415 Millionen Mark bereit.
- **Mit modernen Unterrichtsmitteln** ist jede Schule ausgestattet. Seit 1971 wurden dafür etwa eine Milliarde Mark ausgegeben. In einer Schule durchschnittlicher Größe stehen heute Unterrichtsmittel im Werte von rund 200 000 Mark.
- **Eine monatliche Ausbildungshilfe** von 110,– bzw. 150,– Mark erhält jeder Schüler der erweiterten Oberschule.
- **Ein vollwertiges warmes Mittagessen und Milch** hat jeder Schüler unserer Republik täglich gesichert. Dazu werden in fast 3 000 Schulküchen, 750 Gaststätten, 100 kommunalen Großküchen und in 1 900 Betriebs- und LPG-Küchen an jedem Tag über zwei Millionen Essenportionen zubereitet. Dafür gab der Staat 1983 588 Millionen Mark aus. Die Schüler brauchen seit vielen Jahren pro Essen nur 0,55 Mark zu bezahlen. Zehn Prozent der Kinder und Schüler erhalten das Essen kostenlos bzw. preisermäßigt.

Atrium in der Metro



Zeichnung: Hans Betcke

Von jeweils zehn Bewohnern unseres Planeten leben heute vier in der Stadt. Nach Voraussagen von Fachleuten wird am Ende unseres Jahrhunderts vielleicht über die Hälfte der Erdbevölkerung in Städten wohnen. Zugleich wächst auch die Anzahl der Städte mit mehr als einer Million Einwohner. Heute sind es 300, am Jahrhundertende könnten es schon 3 500 sein. Diese Voraussagen müssen bei den Perspektivplänen berücksichtigt werden, die den Personentransport in den Städten, den Vorortverkehr und die Verbindung zwischen einzelnen Wohngebieten betreffen. Die Personenbeförderung beeinflußt stark die weitere Entwicklung der Großstädte und macht in vielen Fällen auch Grenzen deutlich. Auf der ganzen Welt sucht man deshalb nach Wegen, wie dieses Problem am besten zu lösen ist. Vorläufig besteht ein annehmbarer Ausweg darin, einen Teil des städtischen Verkehrs unter die Erde zu verlegen. Für die Personenbeförderung haben sich Untergrundbahnen bewährt. Heute fahren sie bereits in 64 Städten, in weiteren Städten baut man erste Linien oder projektiert.

Prag wurde die 46. Stadt der Welt, in der die Fahrgäste auf diese modernste Art befördert werden. 1974 wurde die Linie I C in einer Länge von 6,7 Kilometern und mit neun Stationen in Betrieb genommen. 1978 die Linie I A mit 4,7 Kilometern Länge und sieben Stationen und 1980 Linie II C mit 5,3 Kilometern und vier Stationen sowie Linie II A mit drei Stationen auf einer Strecke von 2,6 Kilometern. Insgesamt fährt die Prager Metro über 20 Kilometer und hat 23 Stationen. Im ersten Jahr beförderte die Metro 38 904 000 Reisende, 1983 waren es bereits 267 361 000 Reisende. Das sind über 22 Prozent aller Fahrgäste, die städtische Nahverkehrsmittel benutzen.

Zur Zeit sind weitere 7,8 Kilometer mit neun Stationen im Bau, 1984 und 1985 sollen sie dem Verkehr übergeben werden. Damit ist dann das Grundnetz der drei Linien geschlossen, die sich im Zentrum der Stadt an drei Umsteigebahnhöfen kreuzen werden. Am weitesten ist die Arbeit an den beiden Teilstrecken III C Sokolovská – Holešovice (2,4 Kilometer) und I B Smíchov – Sokolovská (5,4 Kilometer) fortgeschritten.

Die Linie III C ergänzt den ersten und zweiten Verkehrsabschnitt, der aus der Südstadt nach Prag 7 führt. Endstation ist die Fučiková in der Nähe des Elektrizitätswerkes Holešovice. Ihre Ausstattung ermöglicht es, in den Spitzenverkehrszeiten die ganze Linie intensiv auszunutzen. Für die Bewohner des nördlichen Stadtteils wird durch diese Metro-Linie die Verbindung zum Prager Zentrum wesentlich verbessert. Da hier auch andere Verkehrsmittel zu erreichen sind, wird die Fučiková zum neuen Holešovicer Umsteigebahnhof. In einer weiteren Etappe wird die Metro durch den Bau der Linie IV C fortgesetzt, die ins Zentrum des ausgedehnten Neubaugebietes im Norden Prags führen wird.

Nach der Eröffnung des 2,4 Kilometer langen Abschnitts der Metro am 7. November 1984 werden von der Linie C insgesamt 14,5 Kilometer in Betrieb genommen. Fünfzehn Untergrundstationen werden durch Tunnel miteinander verbunden sein, die über eine Brücke und unter dem Fluß sowie durch unterschiedliche geologische Schichten führen. In den Tunneln werden sich 34 Züge mit je fünf Wagen in Spitzenabständen von 100 Sekunden bewegen. Die Linie C wird täglich bis zu 600 000 Fahrgäste befördern können. Die Fahrt von der Endstation Fučiková bis zur Station der Kosmonauten wird 28 Minuten betragen. Täglich werden 470 Zugpaare die Linie befahren. Das stellt natürlich Anforderungen an die technische Ausstattung der Station.



Außerdem wird eine moderne architektonische Lösung angestrebt, denn die Metro wird für viele Generationen Bestandteil der Lebensumwelt sein. Die Station Vltavská, die 14. Station der Linie C, wird 1 043 Meter von der Endstation Fučiková in einer offenen Grube gebaut. Aus dem breiten oberen Teil wurden 100 000 Kubikmeter Erde gefördert. Der untere Teil wurde mit Hilfe von Sprengungen 25 Meter unter das ursprüngliche Terrain vorgetrieben.

Ein Architektenkollektiv unter Leitung von Vladimír Uhlíř erarbeitete die Pläne für die Station Vltavská. Eine Rolltreppe befördert die Fahrgäste vom Bahnsteig ins Vestibül, an das sich ein Übergang anschließt, von dem aus ein Treppenhaus zu überdachten Haltestellen führt. Über Stufen kann man außerdem in die sogenannte Galerie gelangen, die sich in Straßenhöhe befindet. Nach dem Plan werden die Galeriewände größtenteils aus Glas sein, so daß tagsüber hier natürliches Licht herrscht. Auch die Decke der Galerie wird genutzt. In einer Höhe von ungefähr vier Metern über der Straße entsteht eine Aussichtsterrasse, die einen weiten Blick über Prag bietet. Begrüßenswertes „Zubehör" der Station wird auch das große offene Atrium mit einer Fläche von 1 400 Quadratmetern sein. Grünpflanzen und Blumen, Bänke und kleine Wege laden nicht nur die Fahrgäste zum Verweilen ein, sondern alle Prager, und werden sicherlich ein Erholungsort werden.

Interessant ist die Lösung, die man für die Wandverkleidung fand. Die Wände des Bahnsteigs werden wiederum mit Keramik verkleidet, ähnlich wie bei der Linie II C. Die Keramikfliesen – 50 x 50 cm groß – haben glatte und rauhe Flächen und lassen sich in unterschiedlichen Kombinationen und Mustern zusammensetzen. Künstlerischer Schmuck wird auf der Station Vltavská ebenfalls nicht fehlen. Die gesamte Wand wird von runden Öffnungen mit einem Durchmesser von zwei Metern durchbrochen, den sogenannten Fischaugen; sie werden mit farbigen Bildern ausgefüllt, zu denen der Name der Station inspirierte. Das Moldau-Motiv wird auch im Atrium zu finden sein.

Die Linie I B – Bahnhof Smíchov-Sokolovská – ist die letzte der drei Strecken, die das Grundnetz der Metro in der Prager Innenstadt bilden. Sie schließt das Dreieck, dessen Spitzen die Stationen Můstek, Museum, Sokolovská sind. Zugleich ist der Abschnitt I B der wichtigste Teil der Linie B, da er den Bezirk Smíchov mit dem Stadtzentrum verbindet. Später wird diese Linie durch einen dritten Verkehrsabschnitt in südlicher Richtung von der Station Bahnhof Smíchov bis in die Südweststadt verlängert. Damit wird dann Vysočany mit der Station Sokolovská verbunden sein.

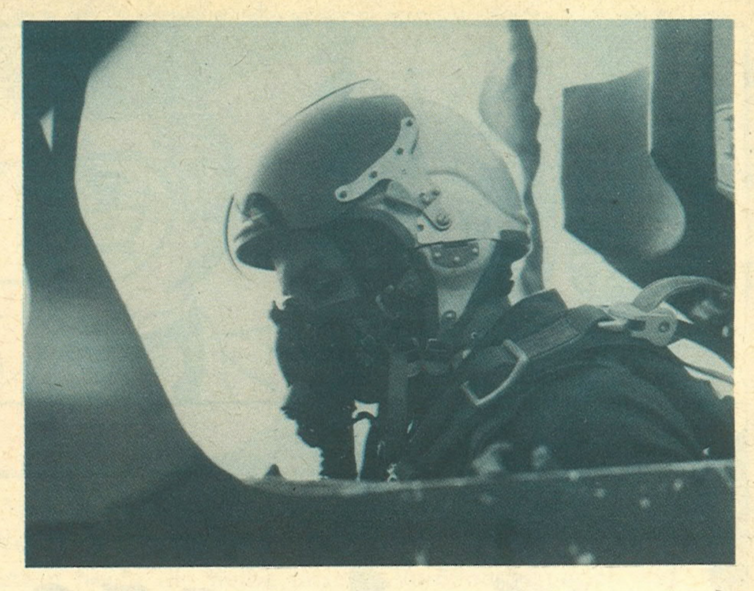
Am 30. April dieses Jahres sind 14 Jahre vergangen, seit das Regierungsabkommen über die Erweiterung der sowjetischen Hilfe beim Bau der Prager Metro geschlossen wurde. Die Station Prag der Moskauer Metro und die Prager Station Moskovská wurden zum Zeugnis erfolgreicher Zusammenarbeit. Die architektonische Gestalt beider Stationen schufen sowjetische und tschechoslowakische Architekten. Einheitliches Element der gesamten Linie B ist vor allem das Gewölbe, zusammengesetzt aus großen glatten Paneelen. Für die Beleuchtung sorgen Lampen, die über der Bahnsteigkante aufgehängt sind. Die weiße Farbe und die neue Art der Beleuchtung geben Tunnel und Gewölbe einen ganz neuen optischen Ausdruck und weiten den gesamten Raum. Ein gelber Träger mit oberer und unterer direkter Beleuchtung, Informationselementen und Lautsprecher des Stationsfunks wird ein weiteres einheitliches Detail sein. In den Durchgängen zwischen den Pfeilern und Säulen werden Deckenlampen angebracht, die nur von einem Bandraster aus senkrechten Metallstreifen bedeckt sind. Das ermöglicht eine ausreichende Beleuchtung der gesamten Fläche bei minimalem Energieverbrauch. Die Säulen, Pfeiler und Seitenwände einiger Stationen werden mit einem Wandpaneel verkleidet, das speziell für diesen Zweck geschaffen wurde und in der Farbe der Station leuchtet. Die übrigen Stationen werden mit farbig lasierten Keramikplatten verkleidet. Mit der Eröffnung dieser 5,4 Kilometer langen Strecke rechnet man am 7. November 1985.

Auf der Linie III B sind die Bauarbeiten schon in vollem Gange. Dieser fünf Kilometer lange Abschnitt mit drei Stationen wird die Südweststadt über den Smíchover Bahnhof mit dem Zentrum von Prag verbinden. Geplant ist auch der Bau des IV. Verkehrsabschnittes der Linie C, die von der Station Fučiková weiter in die Wohngebiete der Nordstadt führen soll und damit seit langem bestehende Verkehrsprobleme lösen wird.

Ein weiterer Bau ist der II. Verkehrsabschnitt der Linie B, der direkt an den im Bau befindlichen Abschnitt I B hinter der Station Sokolovská anknüpfen wird. Diese Linie wird es dann ermöglichen, die beiden Industriezentren Smíchov und Vysočan miteinander zu verbinden. Ein fünfter Abschnitt soll schließlich die Linie B in westlicher Richtung verlängern.

Dipl.-Ing. Milan Richter

Übersetzung: Liselotte Obst



Eine „Prüfung in den Wolken!"

... ist die fliegerische Abschlußprüfung auf dem Strahltriebjäger L 39 während der Ausbildung junger Flugzeugführer an der Offiziershochschule „Franz Mehring" unserer Nationalen Volksarmee. „Frösi" war für euch dabei.

Konzentration

... vor dem Start ist fast schon der halbe Flug! Und das gilt auch für Offiziersschüler Holger Schiffner, 22 Jahre alt, in Karl-Marx-Stadt zu Hause und von Beruf Agrotechniker. Während der Berufsausbildung legte er sein Abitur ab und war begeisterter Flugsportler bei der GST. Auf dem Motorflugzeug Z 42 drehte er schon seine Runden, wurde Mitglied eines Offiziersbewerberkollektivs und Offiziersschüler. Er steht heute vor einer großen Bewährungsprobe. Ähnlich geht es Torsten Huke aus Kamenz. Er ist 20 Jahre jung, machte an der EOS in Kamenz sein Abitur und flog bei der GST auch schon die Z 42.

Der dritte Mann ist Fluglehrer Oberleutnant Rainer Ruch, mit ungefähr 1 000 Flugstunden auf verschiedenen Flugzeugtypen der NVA schon ein „erfahrener Hase". Er hat beide Flugschüler auf diesen Tag vorbereitet. Nun gilt es! Die Steuertechnik, Figuren des höheren Kunstfluges, Vollkreise, Looping, Aufschwung und Abschwung und die Kampfkurve werden gefordert und bewertet. Höhepunkt der Prüfung aber ist der Anflug auf Erdziele und deren Bekämpfung aus der Luft mit Raketen.

Ausgezeichnetes Wissen am Boden

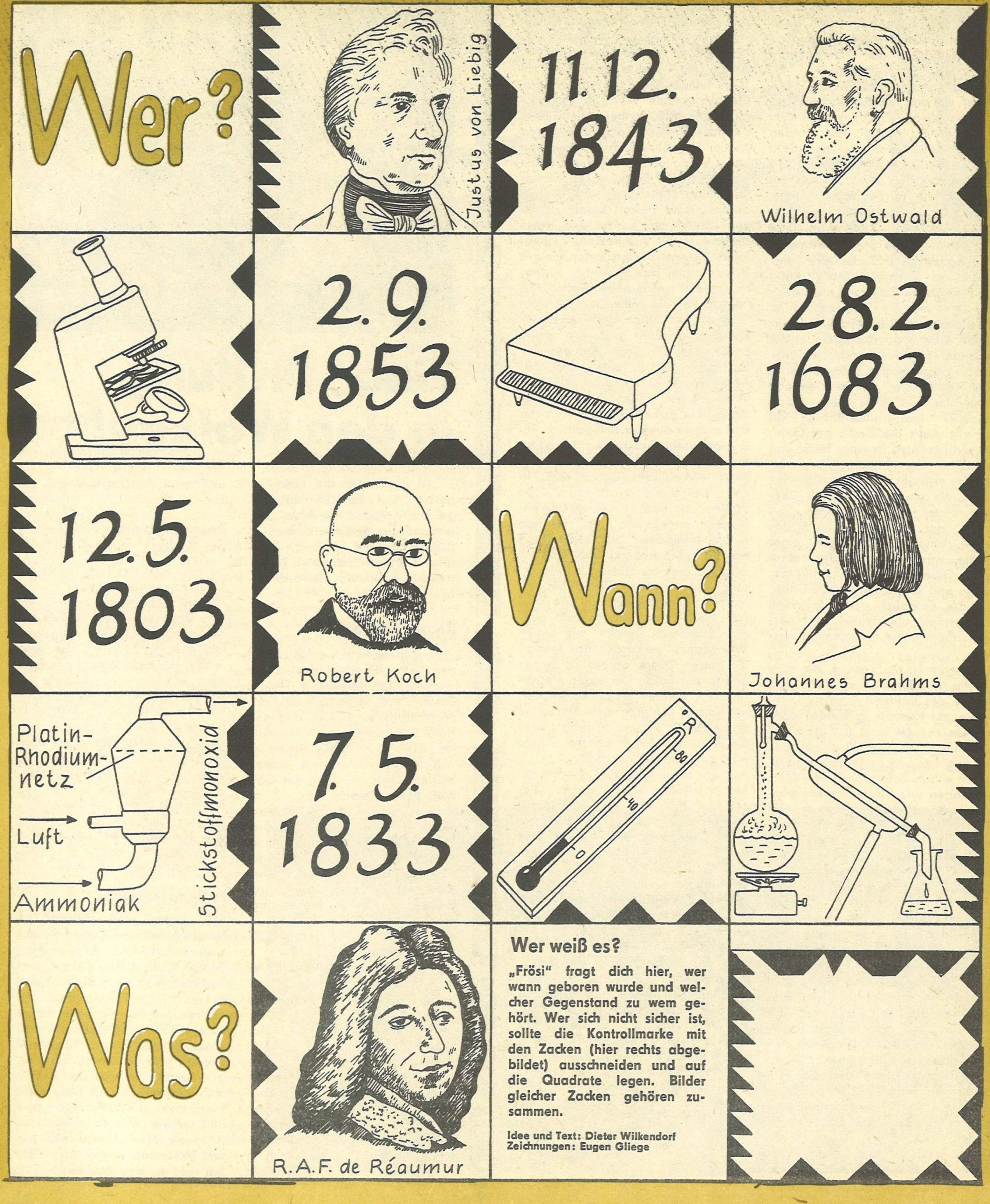
... muß man besitzen, um in der Luft bestehen zu können.

Holger und Torsten haben, wie alle Genossen ihres Studienjahres, gebüffelt. „Unser Flugzeug, mit dem wir fliegen, ist eine Waffe, die beim Schutz des Friedens so wirkungsvoll ist, wie wir sie mit unserem fliegerischen Können zum Einsatz bringen!" So sehen das Holger und Torsten, und entsprechend ist auch ihr Einsatz im Studium. Das ist auch der Grund, weshalb Oberleutnant Ruch seine Schüler am Boden und in der Luft immer wieder korrigiert, Fehler auswertet und Hinweise gibt. Die Note 1 haben sich die beiden Flugschüler vorgenommen. Ein hohes Ziel!

Prüfungsergebnis

Der Flugtag geht zu Ende. Die letzten Maschinen kehren auf die Landebahn zurück. Auch Holger, Torsten und ihr Fluglehrer, Oberleutnant Ruch, sind dabei. Und in einem stillen Eckchen des Flugplatzes werten sie ihre Flüge aus. „Höherer Kunstflug" und die „Bekämpfung von Erdzielen" wurden heute bewertet. Für Holger eine 1 und eine 2, für Torsten zweimal die 1! Holger ist nicht ganz glücklich, aber was hilft es! Der Weg zum Flugzeugführer der NVA ist noch ein weiter! Hals- und Beinbruch!

Text und Foto: Peter Klaus Eckert



Wer weiß es?

„Frösi" fragt dich hier, wer wann geboren wurde und welcher Gegenstand zu wem gehört. Wer sich nicht sicher ist, sollte die Kontrollmarke mit den Zacken (hier rechts abgebildet) ausschneiden und auf die Quadrate legen. Bilder gleicher Zacken gehören zusammen.

Idee und Text: Dieter Wilkendorf
Zeichnungen: Eugen Gliege

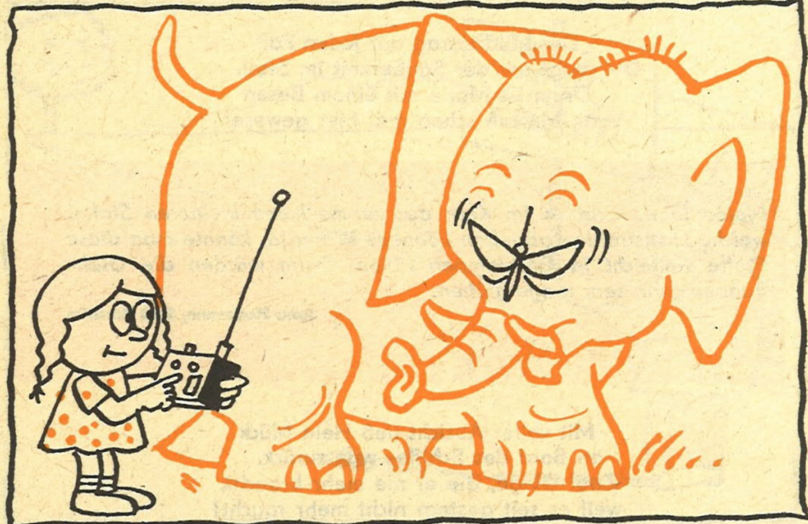


„Frösi“ fragte 1983 alle Leser, was in den nächsten 100 Jahren erfunden werden müßte.
Wir setzen heute die Reihe unserer Veröffentlichungen von Leserzuschriften fort. Unser Zeichner Horst Alisch wurde davon angeregt, Ulkiges zu illustrieren. Die beigelegte „Frösi“-Folie, unser rotes Rollo, braucht ihr nur auf jede Zeichnung zu legen und der Erfindereffekt wird deutlich!

Eine sinnvolle Erfindung zum Abwischen der Wandtafel. Ein Knopf an jedem Platz erspart mühevolles Aufstehen.

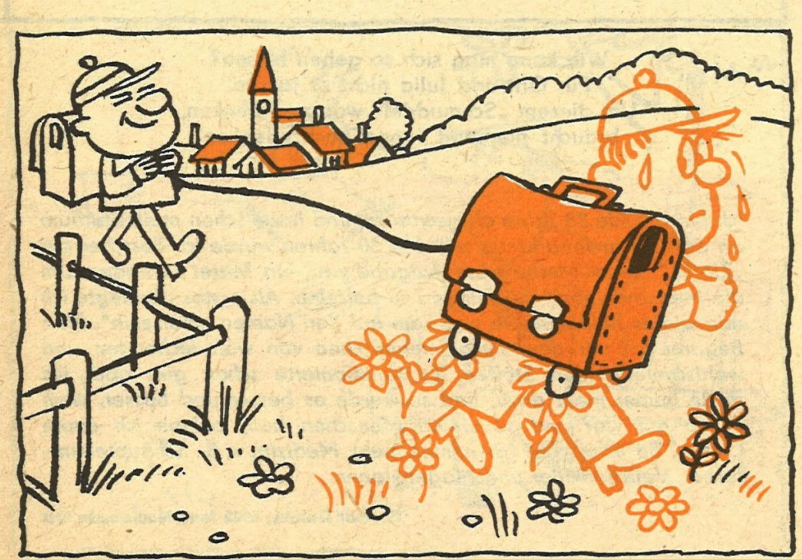
Die Erfindung an der Federtasche: Bei den meisten Federtaschen leiern die Klemmaschen zu schnell aus. Wenn sie dann schließlich nicht mehr die Stifte, Füller und Bleistifte (Radiergummi, Bleistiftanspitzer) halten, werden die Federtaschen weggeworfen. Baut man nun aber beispielsweise Minimagneten an den Boden der Federtasche und an die Stifte oder Dinge, die sie festhalten sollen, so erreicht man den Zweck, daß die Federtasche die Dinge festhält. Dadurch werden Geld, Arbeit, Zeit und Material gespart.

Matthias Frisch, 1125 Berlin



Neuheit! Eine Ali-Verwandlungsmaschine macht aus jeder Mücke einen Elefanten!

Der Weg zur Schule wird durch diese Neuereridee zu einem freudigen Erlebnis!



Liebes Mäxchen, lieber Tüte! Ich möchte Euch einen Vorschlag machen, was man im 21. Jahrhundert erfinden müßte: eine Energierückführmaschine. Die zu erfinden, wäre sehr wichtig. Man müßte sie in jedes Gerät einbauen. Sie müßte auswechselbar sein und immer die gleiche Größe haben. Sie soll dann folgendermaßen funktionieren: Das Gerät wird durch Strom angetrieben. Nach dem Ausschalten müßte die verbrauchte Energie durch irgend einen noch zu erfindenden Prozeß in die Rückführmaschine gelangen. Nach einiger Zeit würde die Energie wieder verwendbar sein. Man könnte die Maschine aus dem Gerät herausnehmen und in einem anderen Gerät wieder neu verwenden.

Ilka Dikow, 2330 Bergen

Zeichnungen: Horst Alisch



Der Milchertrag auf jeden Fall
steigt mit der Sauberkeit im Stall.
Drum ist Marie mit einem Besen
vorm Melken schon mal hier gewesen.

Meine Idee: Gibt es im Kern des Atoms keine kleineren Stoffe, welche Lichtstrahlen abgeben können? Wenn ja, könnte man diese Stoffe vielleicht in Glühlampen füllen. Dann würden die Glühlampen sehr, sehr lange glühen.

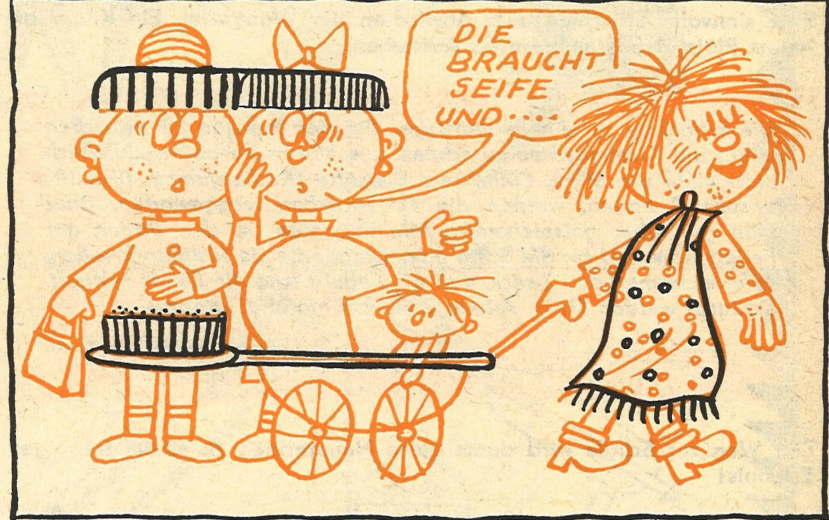
Jana Hoffmann, 2850 Parchim

Mit voller Absicht ließ Hein Mück
an Bord des Schiffes was zurück.
Zwei Dinge, die er nie mehr braucht,
weil er seit gestern nicht mehr raucht!



Ich bin Prof. Dr. A. Gröll. Gerade habe ich auf dem Gebiet der Landwirtschaft eine hervorragende Idee. Man kann den K 700 so verbessern, daß er den Samen sät, ohne daß der Mensch dabei etwas tut. Fährt der Roboter ins Gelände, schaltet sich die Maschine automatisch ein. Egal welchen Samen – sie bringt ihn in die richtige Tiefe und in den richtigen Abstand. Auch beim Ernten hat sie eine wichtige Aufgabe. Ein Greifer wird an der Maschine angebracht. Sie zieht alle Früchte aus der Erde, ohne sie zu beschädigen. Nun wäscht sie sie, macht die Blätter ab und weckt sie sogar ein. Das ist eine tolle Idee, was?

Alexander Gröll, 6902 Jena-Neulobeda



Wie kann man sich so gehen lassen?
Für Grit und Julia nicht zu fassen.
Um diesem „Schmuddel" was zu schenken,
braucht niemand lange nachzudenken.

Ich bin gerade 28 Jahre alt geworden und habe schon mein Studium an der Uni in Jena hinter mir. Mit 30 Jahren wurde ich Forscher am „ZIMET", Jena. Meine erste Aufgabe war, ein Mittel zu finden, um die Menschen von Halsbelägen zu befreien. Als erstes überlegte ich mir, wie es heißen sollte und kam auf den Namen „Halsexin". Nun begann ich mit dem Zusammenmischen von wohlriechenden und wohlschmeckenden Stoffen. Es funktionierte schon gut, aber ich mixte immer mehr dazu, und so wurde es besser und besser. Weil es so gut war und so vielen Menschen half, bekam ich einen Orden. So erforschte ich immer mehr Medizin, z. B. Schnupfenentferner, Veilchenkiller und Magenkleber.

Gunnar Dahlke, 6902 Jena-Neulobeda Ost



Die neue BPUSB (Blumenpflück- und Blumenstraußbindemaschine) erspart mühsames Bücken.

Ich werde einen Apparat erfinden, den die Blinden bekommen. Er soll eine Sehhilfe sein. Ich bin 12 Jahre, gehe in die 6. Klasse.

Carina Schmidt, 4530 Roßlau

Ich bin 10 Jahre alt und besuche die 4. Klasse. Im Jahr 2000 bin ich 28 Jahre. Die Kinder in der Schule sitzen auf Drehsesseln. Die Lehrer drücken auf Knöpfe und der gewünschte Buchstabe erscheint auf der Tafel. Es gibt im Jahr 2000 Geräte, die auf Wunsch alles herbeizaubern, z. B.: Es gibt Füller, die zum Schreiben keine Tinte, aber Wasser brauchen.

Antje Bertram, 6902 Jena-Lobeda

Regenschirm mit Klarsichtrollo: Wenn man bei Regenwetter an der Straße entlangläuft, passiert es oft, daß Autofahrer mit hoher Geschwindigkeit durch die Pfützen fahren und die Passanten bespritzt werden. Die meisten regen sich dabei auf, und wer sollte da nicht einmal die Nerven verlieren? Damit sich keiner aufregen kann, also keiner mehr bespritzt wird, gibt es den Regenschirm mit Klarsichtfolie (Klarsichtrollo).

Heike Lindner, 4090 Halle-Neustadt

Die neuartige Hundeleine aus ELAZIT ermöglicht jedem Hund, seinem Herrchen kilometerweit vorauszueilen.

Papierkörbe für Parkanlagen, die auf Pfiff reagieren. Maximaler Empfangsbereich 500 Meter.



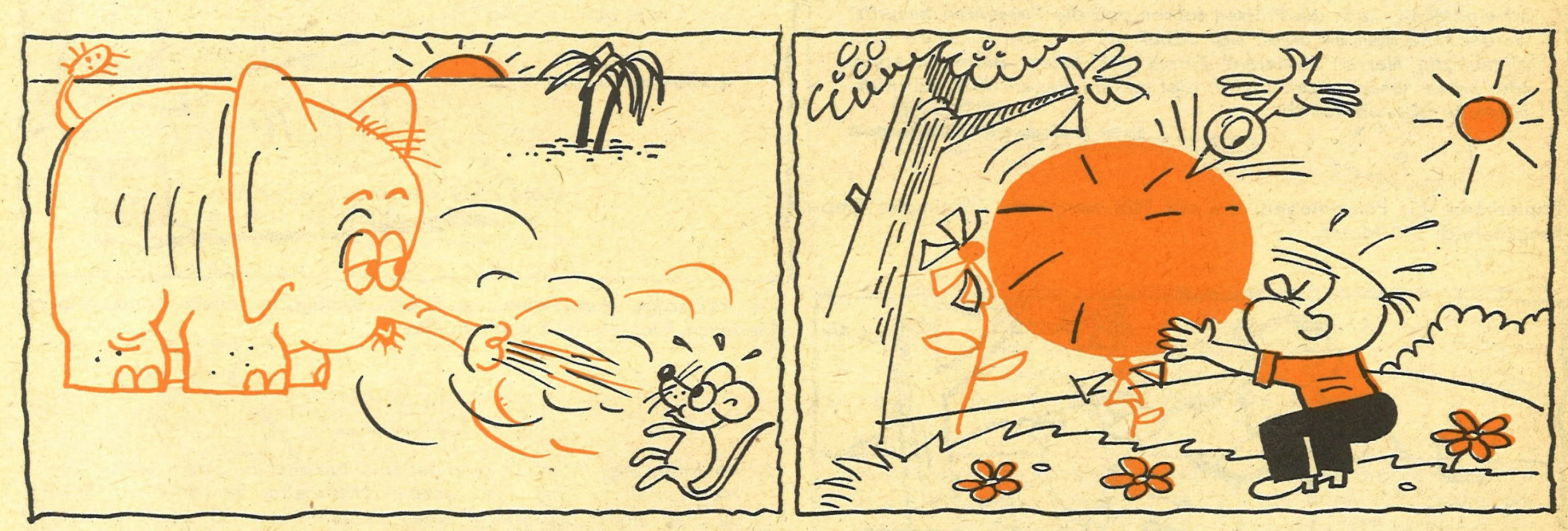
Ich habe mein Studium beendet und bin nun in einem Labor für Meeresbiologie tätig. Einer unserer Mitarbeiter fand in einer stürmischen Nacht am Strand einen jungen Mann. Er schätzte sein Alter auf 25 bis 30 Jahre. Der Meeresbiologe brachte ihn sofort ins Labor. Wir versuchten alles, um ihn wieder lebendig zu machen, doch es gelang uns nicht. Plötzlich hatte eine unserer Mitarbeiterinnen den rettenden Einfall. Sie brachte ihn zurück ins Meer und der Tote begann wieder zu leben. Jetzt arbeitet er bei uns im Institut. Dort hatte er schon viele Erlebnisse. Da unser neuer Mitarbeiter Ampfu unter Wasser schwimmen und leben kann, ist er für uns eine große Hilfe.

Jana Schumann, 6902 Jena-Neulobeda

SPASS MIT ERNST

1. Nur nicht gleich den Kopf verlieren!
Klar, die Scheibe, die ist hin.
Doch das läßt sich reparieren.
Schwupp! Schon ist 'ne neue drin.

2. Wildgewordne Stiere zähmen
ist gefährlich, wie ihr wißt!
Niemand braucht sich da zu schämen,
wenn er kein Torero ist!

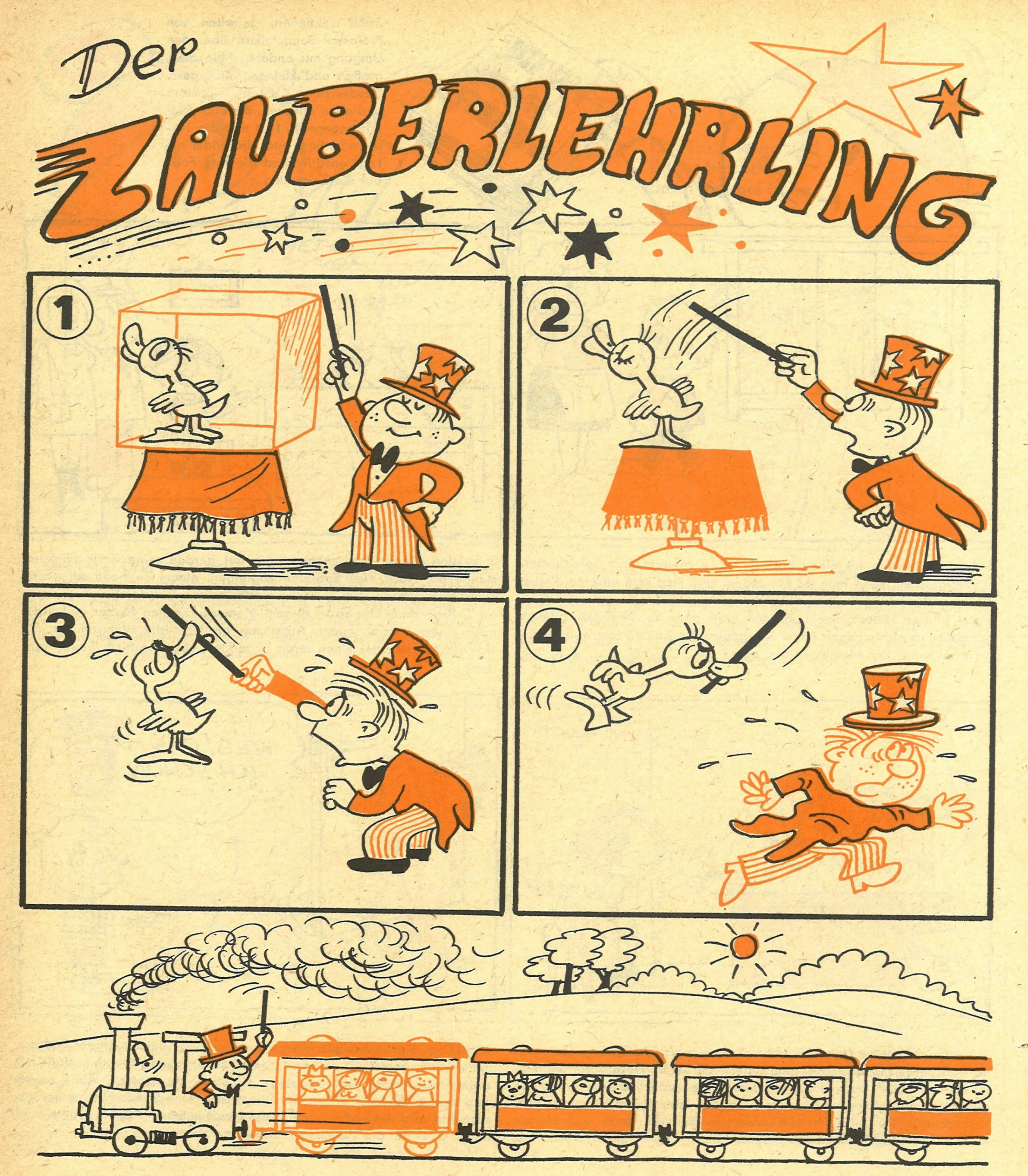


3. Schaut nie auf die Kleinen runter.
Hochmut bringt euch nie was ein!
Kleine sind besonders munter,
und oft trügt der äußere Schein!

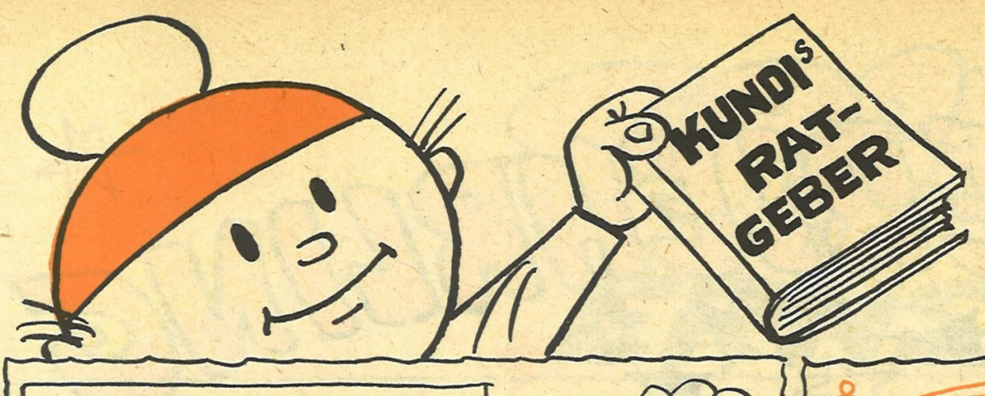
4. Jeder Luftballon, der kann,
das wissen schon die Spatzen,
piekt man einmal richtig dran,
mit lautem Knall zerplatzen!

Text und Zeichnungen: Horst Alisch

Jedes Bild erst ohne Folie, dann durch die Folie betrachten!

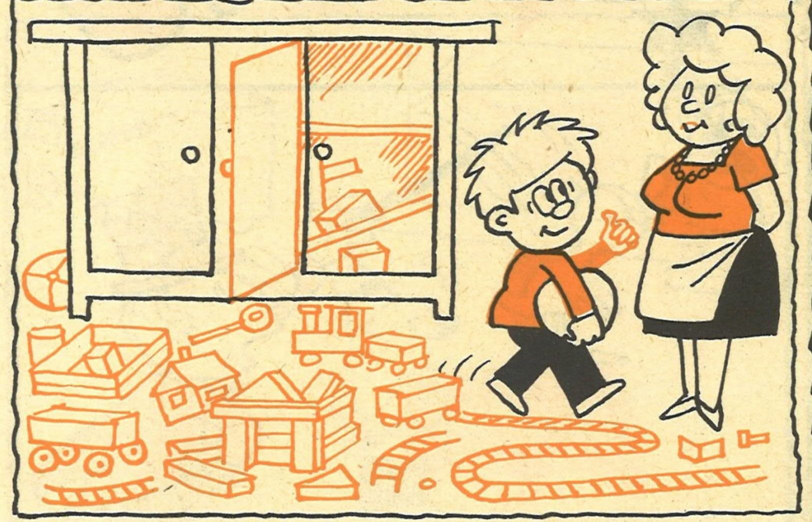


Jedes Bild erst ohne Folie, dann durch die Folie betrachten!

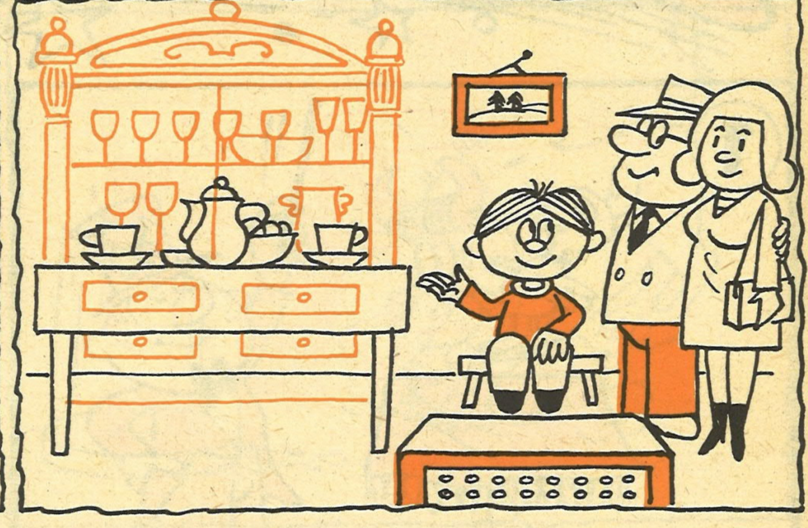


Zwölf Lektionen, gehalten von Professor Benimmikus, über den Umgang mit anderen Menschen, großen und kleinen Mitbürgern, Geschwistern, Eltern, Lehrern und allen anderen, die euch täglich begegnen. Lest erst die Texte und schaut euch die Bilder an. Legt anschließend die rote Folie auf die Zeichnung.

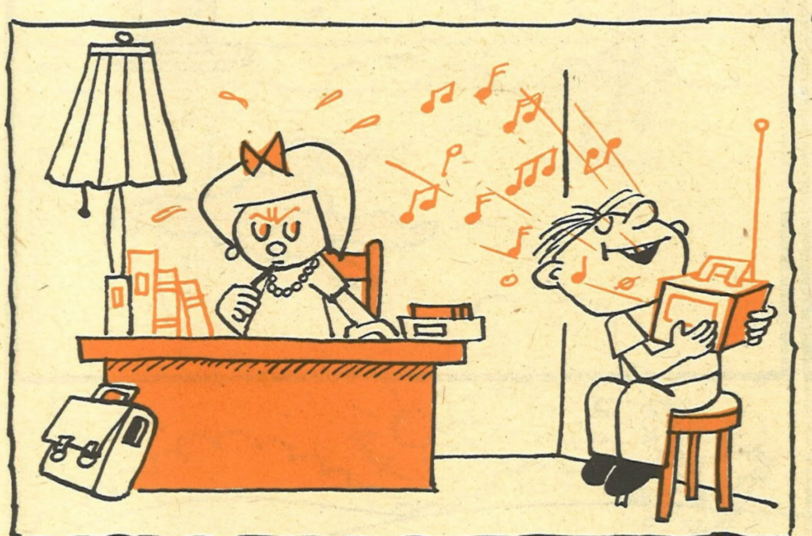




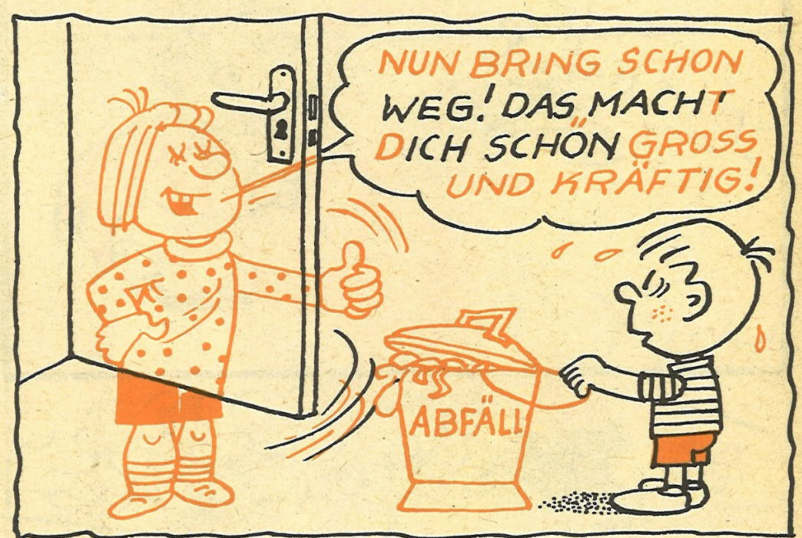
1. Lektion: Werfen wir einen Blick in Klausi Miesemüllers Spielzimmer. Fleißig gespielt, kann man da nur sagen. Und jetzt kam unserem Klausi die Idee: Bewegung an frischer Luft ist auch gesund, also auf zum Spielplatz! Mutter Miesemüller sieht das nicht ganz so. Natürlich gibt es grundsätzlich nichts gegen einen Spielplatzaufenthalt zu sagen, aber zuvor wäre wohl noch einiges zu tun, oder?



2. Lektion: Knuth Fernsehknecht arbeitet gerade seine vierte Flimmerstunde ab. Nach zwei Sportübertragungen, einem Zeichentrickfilm und einer wissenschaftlichen Sendung wartet er nun auf das Sandmännchen im 2. Programm. Genau in diesem Moment kommen Mutter und Vater nach einem anstrengenden Arbeitstag ins häusliche Wohnzimmer. Ob sich die beiden über einen fertig gedeckten Abendbrottisch freuen würden?



3. Lektion: Heidi Pumpelmann hat morgen einen schweren Tag. Eine große Mathearbeit ist angesagt, und da will sie sich in Höchstform bringen. Ihr Bruder, Heiner Pumpelmann, hat es da besser. Er ist längst fertig mit seinen Schulaufgaben und bereits zur Freizeitgestaltung übergegangen. Jugendstudio DT 64 liefert die neuesten Hits frei Haus, und Heiner lauscht hingebungsvoll. Ist das brüderlich?



4. Lektion: Martin Schnullewitz ist der ältere der beiden Brüder und damit weisungsberechtigt. Außerdem ist er kräftiger und könnte notfalls mit schlagkräftigen Argumenten seine Aufträge durchsetzen. Aber soweit wird es nicht kommen, denn Hänschen mag keine Streitereien unter Brüdern und wird die Sache schon in die Hand nehmen. Aber ... sollte man immer alles auf die kleineren Geschwister abschieben?



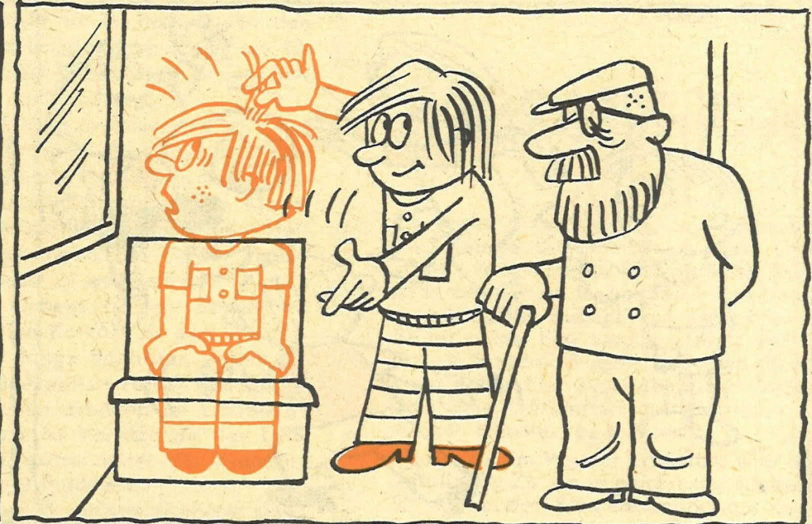




Erst Texte lesen und Bilder betrachten, dann die rote Folie auflegen!



5. Lektion: Bei Oma Pinkenblitz hat sich zum Wochenende viel Besuch angemeldet. Oma freut sich riesig, obwohl natürlich Wochenendbesuch auch mit vielen Besorgungen verbunden ist. Oma Pinkenblitz hat aber auch Glück, daß in ihrem Haus der Johannes Sausewind, ein schnelles Kerlchen in jeder Beziehung, wohnt. Johannes hilft wo er kann. Und wie steht es bei euch um die Hilfsbereitschaft?



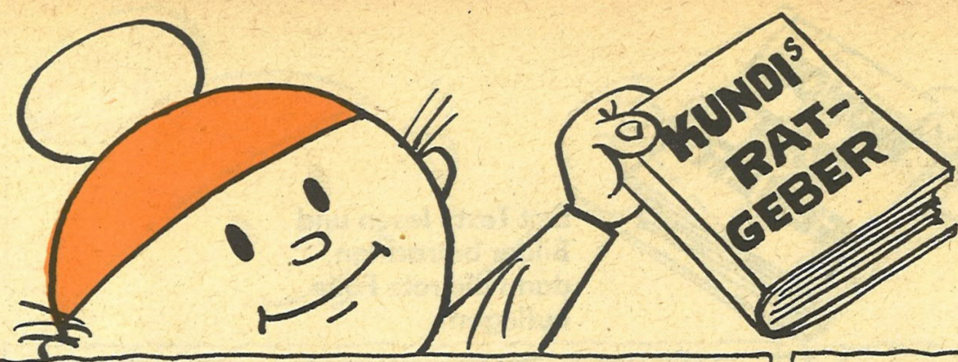
6. Lektion: Andreas Muffelich schaut mächtig interessiert aus dem Straßenbahnfenster, obwohl es da draußen eigentlich gar nichts Interessantes zu bestaunen gibt. Aber so braucht er wenigstens nicht mitanzusehen, wie Opa Pinselmann bei jeder Straßenbahnkurve ins Wackeln kommt, und die Straßenbahn fährt andauernd um irgendeine Kurve. Vielleicht sollte Andreas aber ganz etwas anderes tun, oder?



7. Lektion: Juliane Bangebrecht ist wie immer fürchterlich in Eile. Da hat sie natürlich auch keine Zeit zu warten, bis die Fußgängerampel auf Grün schaltet. Außerdem ist da eine größere Lücke zwischen den Fahrzeugen, und Juliane hat schnelle Beine. Aber es wird nichts draus. Lutz vermasselt ihr den aufregenden Sprint über die Straße – zum Glück, kann man da nur sagen.
Greift ihr auch Kleineren manchmal hilfreich unter die Arme?

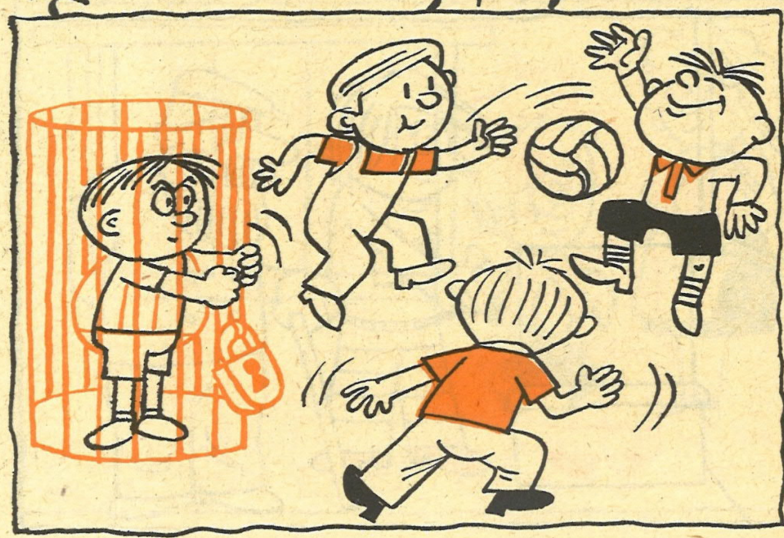


8. Lektion: Frau Perlenschnur hat Pech mit ihrer nagelneuen Kette. Aus irgendeinem unerfindlichen Grund machen sich die kleinen Kugeln plötzlich selbständig und hopsen auf dem Fußweg herum. Frau Perlenschnur weiß vor Schreck gar nicht, was sie sagen soll. Aber sie braucht auch gar nichts zu sagen, denn Reiner und Olaf sind schon zur Stelle und haben die Ausreißer sofort im Griff. Unaufgeforderte Hilfe – ist das nicht toll?



Erst Texte lesen und Bilder betrachten, dann die rote Folie auflegen!

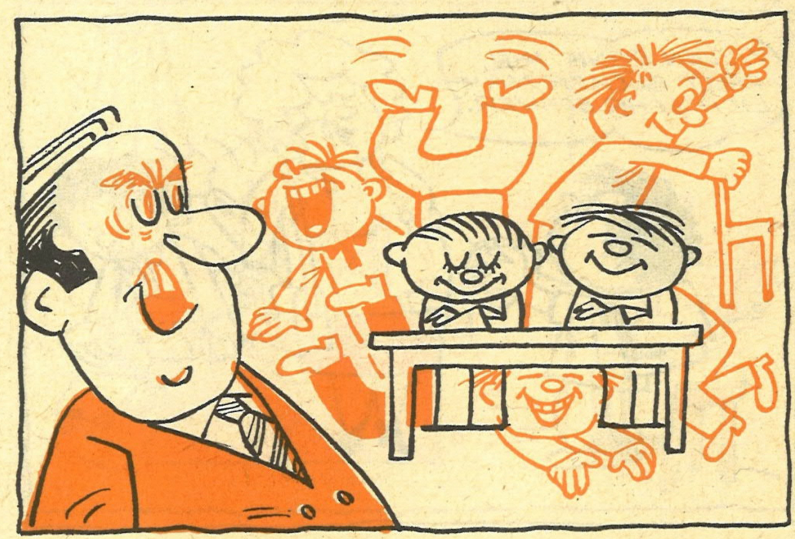


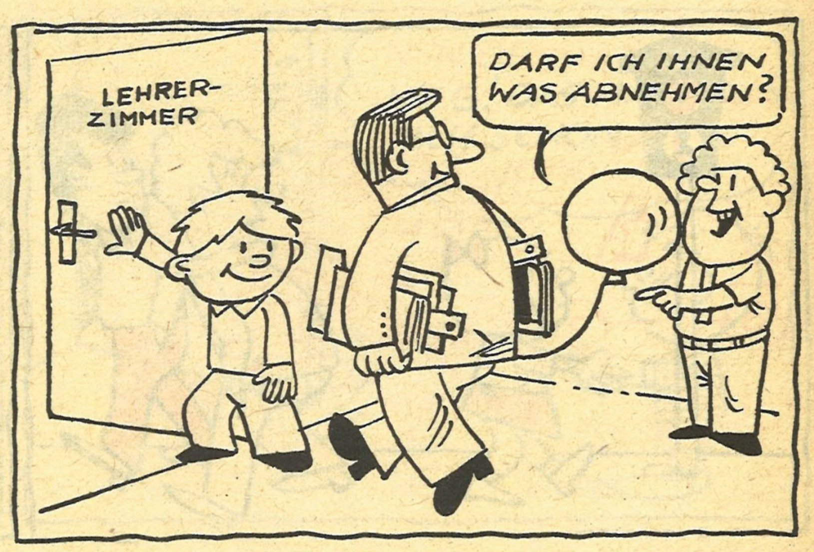




9. Lektion: Dieter Dornig ist leider etwas unsportlich geraten. Er würde unheimlich gern mitspielen, aber die anderen Jungen wollen nichts mit ihm zu tun haben. Dieter ist mächtig traurig und fühlt sich im wahrsten Sinne des Wortes ausgeschlossen. Aber letztlich haben die drei Freunde doch ein Einsehen und Dieter ist überglücklich und voll dabei. Und wenn er den Ball mal verfehlt, das macht doch nichts, oder?

10. Lektion: Sind Hausmeister Hausgeister? Sie müssen reparieren und kontrollieren, montieren und konstruieren, streichen, pinseln und, und, und ... Und manchmal müssen sie uns auch noch den Dreck nachräumen. Karlchen Dingeling löst dieses Problem anders. Er hat die Schuhsohlen nicht ganz sauber bekommen. Kann ja mal passieren. Aber dann weiß Karlchen auch, was zu tun ist. Ihr auch?





11. Lektion: In der 5b erholt man sich während der Pause sehr aktiv. Und da ist es schon möglich, daß das Klingelzeichen zur folgenden Deutsch-Stunde überhört wird. Lehrer Simselmann muß erst einmal die Stimmbänder strapazieren, um Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Eigentlich unnötig, völlig unnötig sogar! Die kleinen Pausen sollten anders genutzt werden. Vielleicht mit der Vorbereitung auf die folgende Stunde?

12. Lektion: Die haltet einmal selbst. Ergänzt dieses Bild mit dem Rotstift, denkt euch etwas Lustiges und zugleich Hilfreiches aus. Schneidet eure Zeichnung aus, klebt sie auf eine Postkarte und schickt sie an Redaktion „Frösi", 1056 Berlin, Postschließfach 37, Kennwort: Kundi-Rat. Die 500 originellsten Einsendungen werden mit originellen Benimmbüchern belohnt.

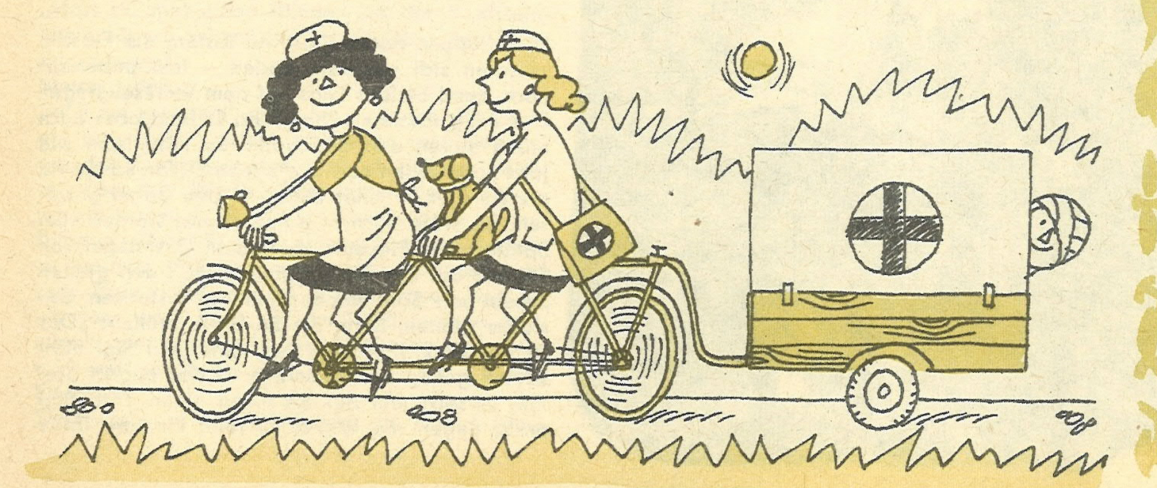
Zeichnungen: Horst Alisch, Texte: Frank Frenzel

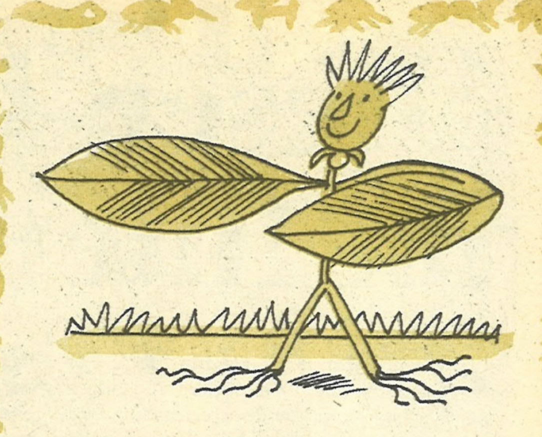
Die radelnden Schwestern

Bei dem Wort „Gemeindeschwester" sehe ich eigentlich immer die liebenswürdige Schauspielerin Agnes Kraus vor mir, wie sie mit Schwesternhäubchen durch ihr Dorf radelt, freundlich und ein bißchen schrullig.
Schrullig sind die beiden Gemeindeschwestern, denen ich begegnet bin, ganz und gar nicht, auch wenn sie tatsächlich ihren „Pflegebereich" Erkner und vier Außenstellen mit dem Fahrrad abradeln. Gisela Hundertmark ist noch nicht vierzig und Evelin Drescher noch nicht einmal dreißig Jahre alt. Beide sind verheiratet und jede hat zwei Kinder. Auch der berufliche Weg der beiden ähnelt sich. Sie haben Krankenschwester gelernt, anschließend mehrere Jahre im Beruf gearbeitet, dann eine einjährige Zusatzausbildung absolviert, die sie zu Gemeindeschwestern qualifizierte. Regelmäßig besuchen sie Weiterbildungslehrgänge. „Das Lernen hört niemals auf", sagen beide und sind darüber sehr froh.
Gisela Hundertmark hatte sich bereits mit elf Jahren für ihren späteren Beruf entschieden. Sämtliche Puppen und Teddys, eigene und die von Freundinnen, wurden von ihr „verarztet". „Dabei konnte ich anfangs in der Lehre kein Blut sehen", gesteht sie ein, „ich war wohl zu sehr an meine Püppchen gewöhnt!" Gisela Hundertmark war eine gewissenhafte Schwesternschülerin, lernte fleißig und war sich jederzeit ihrer großen Verantwortung den kranken Menschen gegenüber bewußt. Die große Ernsthaftigkeit, einer ihrer Wesenszüge, gab später sicher den Ausschlag, sie für das Amt der leitenden Gemeindeschwester in Erkner auszusuchen.
Evelin Drescher wollte anfangs Tierpflegerin werden, aber mit vierzehn Jahren ging sie als Ferienhilfe ins Krankenhaus arbeiten. Von da an stand ihr Berufswunsch fest: Krankenschwester. „Mir haben auch die weißen Kittel gefallen", lacht sie. Und ihr Lachen ist so ansteckend. Bei kranken Menschen wirkt das manchmal genauso helfend wie eine Medizin aus der Flasche. Auch Evelin Drescher lernte ihren Beruf von der Pike auf.
Die beiden Gemeindeschwestern ergänzen sich gut in ihrer Arbeit und in ihrem Temperament. Sie treffen sich jeden Morgen zu einer kurzen Besprechung, ehe jede „auf Tour" geht.
Früher bekam eine Gemeindeschwester oft lange keinen Arzt und keine andere Schwester zu Gesicht, war oft recht einsam. Vielleicht wurden sie deshalb manchmal etwas „schrullig".
Heute arbeiten die Gemeindeschwestern eng mit den Ärzten zusammen. „Wir sind ein gutes Kollektiv", freuen sich beide. Die Anweisungen für die konkrete medizinische Behandlung der Patienten bekommen die Gemeindeschwestern vom Arzt. Das heißt: wer welche Spritze, welche Tablette bekommt – das ist nicht anders als im Krankenhaus. Das Besondere des Berufes der Gemeindeschwester besteht darin, daß sie zu den Patienten hingeht. Es handelt sich meist um ältere Menschen, die nicht in der Lage sind, regelmäßig die Poliklinik aufzusuchen.
Eng arbeiten die Gemeindeschwestern mit der Volkssolidarität und der Pionierorganisation „Ernst Thälmann" zusammen. Die Schwestern bemerken bei ihren Besuchen, welcher alte Mann, welche alte Frau Hilfe beim Einkaufen, beim Heizen oder anderem benötigen. Ein Tip für Timurhelfer: Vielleicht wendet ihr euch einmal an eure Gemeindeschwester. Unsere beiden Schwestern haben einen sehr guten Kontakt zu den Schulen. Sie betreuen die AG Junge Sanitäter, geben Erste-Hilfe-Unterricht, überprüfen Haus- und Schulapotheken. Beide Frauen arbeiten im Elternaktiv mit. Frau Hundertmark ist Vorsitzende des DRK in Erkner und Frau Drescher leitet die Grundorganisation der SED der Poliklinik.
„Endet der Dienst einer Gemeindeschwester nie?" „Doch, doch", lächeln mir beide zu, „wir haben eine geregelte Arbeitszeit." Natürlich sind Dienste am Sonnabend, Sonntag und nach Feierabend eingeschlossen. Viele Patienten müssen täglich Spritzen bekommenn, nicht nur alte Menschen, mancher zum Beispiel nach einer Operation. „Da können wir nicht sagen, heute ist Sonntag! Ich habe Feierabend!" Mitunter kommen Menschen aus der Nachbarschaft und bitten um schnelle Hilfe. Oft schon sind Familienfeiern durch so einen unverhofften Besuch unterbrochen worden. „Ehrlich gesagt, begeistert ist man dann gerade nicht", geben beide zu. „Aber wenn man dann geholfen hat, der Patient versorgt werden konnte, ist die Feier noch einmal so schön."
„Wer täglich mit viel Leid umgeht, wird der nicht abgestumpft dem Kummer der anderen gegenüber?" „O, nein", sagen beide, „beherzt muß man sein, aber niemals herzlos."

BARBARA AUGUSTIN

Zeichnungen: Horst Schrade





MOSAIK-Kurios

Ein Vogel ohne Schwung- und Steuerfedern ist der neuseeländische Kiwi oder Schnepfenstrauß. Er besitzt nur haarähnliche Federn und ist in bewohnten Gegenden heute bereits ausgerottet. Das australische Talegallahuhn bebrütet seine Eier weder selbst noch läßt es sie von anderen Vögeln bebrüten. Es legt vielmehr seine Eier in Laubhaufen und läßt sie durch die Gärungswärme ausbrüten. Um die Jungen kümmert es sich nicht.
Fische, die im Wasser ertrinken, sind die Labyrinthfische. Zu ihnen gehört der Kletterfisch. Er ist neben der Kiemenatmung auf zusätzliche Luftatmung angewiesen. Hindert man ihn am Luftholen, so geht er ein.
Im südlichen Indischen Ozean, auf den Kerguelen-Inseln, lebt die Fliege Calycopteryx moseleyi. Sie bewegt sich nicht fliegend, sondern springend vorwärts.
Ein Wurm, der nicht kriechen kann, ist der Dreikantwurm Pomatoceros triqueter. Er lebt in der Nordsee und baut sich auf Steinen oder Holz ein schneeweißes, an der Unterlage fest anliegendes Kalkgehäuse. Eine Schnecke, die nicht kriechen kann, ist die Flügelschnecke Clione limacina, die zum größten Teil flossenartige Fortsätze am Fuß hat, mit denen sie sich schwimmend als Plankton im Wasser aufhält. Sie bildet die Hauptnahrung der Wale.
Eine Pflanze, die die Himmelsrichtung anzeigt, ist die „Kompaß-Pflanze" oder Stachellattich. Sie stellt ihre oberen Blätter, um sich, besonders in der Mittagszeit, vor allzu starker Verdunstung zu schützen, auf die Kante und wendet sich dabei in die Nord-Süd-Richtung. Eine Pflanze mit Wurzeln, die nach oben wachsen, ist die Sonneratia alba, eine Pflanze aus der Familie der Myrtengewächse, die im luftarmen Küstenschlamm Kaliforniens lebt. Sie treibt zahlreiche sogenannte Luftwurzeln aus dem Erdreich senkrecht nach oben, welche durch Poren den nötigen Sauerstoff aufnehmen und durch lockermaschiges Gewebe den unterirdischen Teilen zuleiten.
Ein Pilz, der nach dem Licht schießt, ist der Schimmelpilz Pilobolus, der als Fäulnis-(Dunkel)-Bewohner im Mist lebt. Er richtet seine Fruchtkörper genau auf eine Lichtquelle, bis seine Sporen, die durch den Druck des explodierenden Sporenbehälters geradlinig fortgeschleudert werden, lichtwärts fliegen.
Eine Pflanze mit nachweisbarer Körperwärme ist der italienische Aronstab (Arum italicum). Er weist bei einer Außentemperatur von 15 Grad Celsius in seinem Blütenkessel 40 bis 44 Grad Wärme auf. Auch beim einheimischen Aronstab Arum maculatum liegt die Temperatur im Blütenkessel 10 Grad über der Außentemperatur.

Ralf Kegel

Dieser Tag im Internat

WALTER KAUFMANN

Spät abends dann, als sie alle abgereist waren, die Verwandten und Bekannten von nah und fern und die Lampions im Park erloschen und wieder Stille herrschte, fragte sich Stefan, ob der so unerwartete Besuch seiner Cousine Nora überhaupt ihm gegolten hatte – vielleicht wollte sie auch nur den „Tag der offenen Tür" nutzen, um seinem Onkel hier zu begegnen. Nach ihm jedenfalls hatte sie sofort bei der Ankunft gefragt und sich zu ihm führen lassen. Schlimmer aber war, daß er sich danach überflüssig fühlte und sein so dringlich vorgebrachtes Anliegen auf taube Ohren fiel. Der Onkel hatte Stefan kurz und bündig erklärt, es sei Krieg und er könne für die Eltern nun nichts mehr tun.

Stimmte das? War Kurt Goldsteins Eltern nicht noch Monate nach Kriegsausbruch geholfen worden, nach Honduras auszuwandern? Warum sollte der Onkel mit seinen weitverbreiteten Verbindungen in aller Welt keine ähnlichen Mittel und Wege für seine Eltern finden können? Stefan glaubte zu spüren, der Onkel hätte sich seiner Bitte nur Noras wegen verschlossen. Sie war eben eine schöne junge Frau, und sie wiederzusehen war dem Onkel mehr als nur angenehm gewesen! Wie zuvorkommend er sie behandelt hatte. Am Ende lud er sie auch noch ein, zusammen mit ihm in seinem Bentley nach London zurückzufahren – nach London und wohin noch? Stefan erinnerte sich genau, daß die Rede von den Bahamas gewesen war, von Ferien in der Sonne am Meer, und wolle Nora nicht ... Oh, sie wollte, das war deutlich genug zu merken gewesen! Über seine Eltern aber war nicht mehr gesprochen worden. Und nun war der Onkel fort! Stefan warf sich vor, nichts, aber auch gar nichts ausgerichtet zu haben – ein Schuldgefühl, das sich nicht abtun ließ. Er hatte versagt. Wie konnte er dulden, daß sich Nora, die nie auch nur die geringste Besorgnis um das Schicksal seiner Eltern bekundet hatte, sich derart in den Vordergrund drängte! Er hätte sich durchsetzen müssen, den Onkel nicht abreisen lassen dürfen, ohne ihn noch einmal an die Eltern zu erinnern. Es war nicht abzusehen, wann sich wieder die Gelegenheit zu einem Gespräch bot – der nächste „Tag der offenen Tür" war lange hin!

In sich gekehrt und von Selbstvorwürfen bedrückt, durchquerte Stefan den jetzt verwaisten, dunklen Park. Die Gelegenheit war vertan, das Fest vorbei, vorbei der ganze Trubel, von dem nur noch die aufgebockten, längst leergeräumten Tische zeugten, auf denen die Papierdecken im Wind raschelten. Was blieb ihm noch, als dem Onkel zu schreiben – wohin aber? Nun, das ließe sich herausbekommen, nur daß ein Brief viel bewirken würde, bezweifelte er plötzlich – hätte der Onkel sich wirklich zugänglicher gezeigt, wenn Nora nicht aufgetaucht wäre?

Erst als er angesprochen wurde, merkte Stefan, daß er nicht allein und da noch jemand tätig war. Das konnte doch nur Sigi Mertens sein, der hier vor einiger Zeit als Hausmeister und Gärtner eingestellt worden war. Aufblickend erkannte er die hagere Gestalt in der kurzen Lederhose, die ausgebeult und viel zu weit war und seine langen Beine dürrer erscheinen ließ.

„Vier Hände schaffen mehr als zwei", hörte Stefan ihn sagen. „Willst du mir helfen?"

„Mach ich."

Gefordert zu werden schien Stefan wie eine Erlösung, wie eine Befreiung von seinen Gedanken, und kaum eine Stunde später hatten sie den Abfall weggeräumt und die Tische im Schuppen verstaut.

„Warst ein Kumpel", sagte Sigi. „Und wenn du mich mal brauchst, bin ich immer für dich da."

„Ich brauch dich jetzt."

Sigi trat dicht an Stefan heran, als könne er ihn anders nicht sehen, obschon er eine Brille trug mit Gläsern wie Flaschenglas.

„Was hast du denn?"

„Sigi", fragte Stefan, „deine Eltern sind doch keine Juden – leben sie noch in Deutschland?"

Sigi atmete tief – es klang wie ein Seufzer. „Das laß mal weg", antwortete er dumpf, „das frag mich mal nicht."

„Warum darf ich das nicht fragen?"

„Darfst schon. Aber anders wär's besser."

Stefan wartete. „Das hört sich schlimm an", sagte er schließlich.

„Sippenhaft", antwortete Sigi. „Weißt du, was das ist?"

„Ich kann's mir vorstellen."

„Ein Spitzel!" Es hörte sich an, als brächen die Worte gegen seinen Willen aus Sigi hervor. „Unsere ganze Jugendgruppe ging hoch, nur ich entkam – und meine Eltern hat jetzt deshalb die Gestapo in den Klauen. Wär der Krieg nicht, ich führe zurück und würd mich stellen, wenn sie nur freikämen."

Stefan war, als schöben sich Sigis Ängste über seine eigenen. Was er hatte sagen wollen, schien zurückgedrängt und er begriff mit einem Mal, warum Sigi seit seiner Einstellung im Internat kaum Kontakt gesucht hatte und meist schweigsam war, dabei so rastlos und irgendwie getrieben, er suchte sich immer nur Arbeit – bis in die Nacht hinein. Wie heute.

„Was hattet ihr denn gemacht – eure Gruppe?"

„Zettel an Mauern und Zäune geklebt. ‚Hitler, das ist der Krieg!'. Ein Wort in die Wildnis gerufen", sagte Sigi. Er hielt inne, und wieder trat er dicht an Stefan heran, sein schmales Gesicht im Schatten jetzt und nicht länger erhellt vom Licht überm Schuppen. „Du fragst nach meinen Eltern und denkst an deine. So ist es doch?"

„So war es."

„Komm ein Weilchen rein", sagte Sigi. „Einen Schnaps wirst du doch vertragen."



Im Schuppen hockten sie auf Kisten, die Flasche zwischen sich auf dem Boden – fast unberührt noch stand Stefans Glas auf dem Werkzeugregal. Das Zeug schmeckte ihm nicht. Er fand aber auch nichts dabei, daß Sigi trank. So mitteilsam wie jetzt hatte er ihn noch nie erlebt. Stefan schien es, als wäre er in jener Nacht in Ulm dabei gewesen, als wäre auch er aufgeschreckt worden vom Splittern der Haustür oben, dem Getrampel von Stiefeln auf den Kellerstufen, er sah den grellen Schein von Stablampen über die erstarrten Gesichter gleiten, hörte die SA-Leute brüllen: „Das ist das Pack, nun aber los!" Und weil Sigi nicht schnell genug hochkommt, auch das begriff Stefan, versetzt ihm der SA-Mann einen Tritt. Sigi prallt gegen die Wand, es reißt ihm die Brille





vom Gesicht, und der SA-Mann zertritt die Brille mit dem Stiefelabsatz. Wie ein Blinder tastet sich Sigi aus dem Keller den anderen nach, die Treppe hoch und durch die zertrümmerte Haustür auf die Straße. Sie müssen ihn zu dem Laster führen, der da vor dem Haus steht, und weil Sigi allein nicht zurechtkommt, packen sie ihn und schleudern ihn auf die Ladefläche. „Da hast du dein Fett, du blinder Sack!" Und begreiflich war Stefan auch, daß sie den, der da so hilflos um sich tastet, am wenigsten beobachten – der entkommt uns nicht. Und ehe noch das Fahrzeug um die Ecke biegt, hat Sigi die Ladeklappe gepackt, sich hochgestemmt und hinausgeschwungen, ist draußen auf den Füßen gelandet und im Dunkel der Gassen zwischen den Häusern verschwunden.
„Hast du mal einen Blinden an der Bordsteinkante zögern sehen, ehe er sich über den Fahrdamm wagt?"
Stefan nickte.
„Will nur erklären", sagte Sigi, „warum sich gleich ein paar Leute meiner annahmen und niemand auf den Gedanken kam, daß ich auf der Flucht sei. Eben ein Blinder. Das Brüllen der SA-Männer da hinten in der Gasse konnte doch keinem Blinden gelten! Kurzum, ohne sich dessen bewußt zu werden, halfen sie mir unterzutauchen, und zwei Tage später war ich in der Schweiz, von wo ich dann nach England kam." Während er noch sprach, entnahm er seiner Brieftasche ein Foto und hielt es Stefan hin. „Das sind sie – meine Eltern."
Stefan schwieg – er stellte sich die beiden Alten zwischen den kahlen Wänden ihrer Gefängniszellen vor, und er empfand Sigis Qual als sei sie die eigene. „Du kommst nach deiner Mutter", brachte er schließlich hervor.
Sigi senkte den Blick. Seine Hand zitterte, als er das Foto in die Brieftasche zurückschob. „Und nun laß endlich hören, was dich bedrückt", sagte er.

*

Da gingen so viele Dinge zusammen, und Stefan konnte sie nicht nennen – Sätze aus Briefen, die die Eltern noch über das Rote Kreuz schreiben können, vor allem aber dieses Foto von ihnen: der Ausdruck ihrer Augen, und wie gezeichnet der Vater noch war von der langen Haft! Und was hatte es zu bedeuten, daß die Mutter sich mit den Füßen plagte, von geschwollenen Füßen schrieb: wohin mußte sie so weit laufen, warum sich so oft und so lange anstellen? „Wir denken immer an Dich und hoffen auf ein Wiedersehen." Wenn er das Foto betrachtete, versagte ihm der Mut. Welchen Sinn hatte es, Sigi das Foto zu zeigen – dem würde nicht auffallen, was ihm auffiel: daß da jetzt gewöhnliche Büromöbel in Vaters Arbeitszimmer standen, der Schreibtisch mit den Löwentatzen und die Messinglampe mit dem Seidenschirm verschwunden waren. „Wir wohnen zwar nicht mehr in der Kellerwohnung, aber auch nicht allein im Haus, sondern teilen es mit drei anderen Familien – und in Deinem Zimmer schläft jetzt ein Junge, der uns oft an Dich erinnert."
Wie war Sigi begreiflich zu machen, was es den Eltern bedeuten mußte, sein Zimmer abgegeben zu haben und daß sie trotzdem dankbar waren, überhaupt noch im Haus zu wohnen. „Noch müssen wir nicht auf die lange Reise", hatten sie geschrieben, „und das ist gut und gibt uns Hoffnung." Daß sie immer wieder das Wort Hoffnung erwähnten zeigte ihm, wie sehr sie bangten! Ob Sigi das nachempfinden konnte?
Stefan schien es plötzlich sinnvoller, nur das vorzubringen, was ihm im Park durch den Kopf gegangen war.
„Stell dir einen reichen Reeder vor, mit Schiffen auf allen Weltmeeren – glaubst du nicht, daß so einer meine Eltern noch aus Deutschland rausholen könnte?"
„Von wem sprichst du überhaupt?"
Stefan erklärte es ihm und erzählte auch, wie er es nach der Ankunft der Cousine aufgegeben hatte, dem Onkel die Bedrängnis der Eltern zu schildern und noch einmal um Hilfe für sie zu bitten. Sigi hörte schweigend zu. Schließlich sagte er: „Ich kann mich irren – doch das scheint mir wie ein Haus zu sein, in dem wenig Platz für Gäste ist. Du kennst doch den Spruch: Je größer das Haus, je weniger Platz für die Gäste. Den Onkel schlag dir aus dem Kopf. Der wird weniger tun als er kann."
Wortlos nickte Stefan und stand auf, um zu gehen, doch Sigi hielt ihn zurück.
„Ich sagte doch, daß ich mich auch irren könnte."
„Hab's gehört", erwiderte Stefan. „Aber ich glaub nicht, daß du dich irrst."

Zeichnungen: Karl Fischer

Erfahrungen aus dem vergangenen Schuljahr

Ich wurde wieder als Gruppenratsvorsitzende gewählt. In dieser Funktion gibt es eine Menge zu tun, und es ist nicht immer ganz leicht, die Aufgaben richtig zu verteilen und zu erfüllen. Wir treffen uns jeden Montag zu einer Gruppenratssitzung. Dort sprechen wir über unsere Vorhaben, über Lernpatenschaften und über aktuelle Probleme. Uns würde interessieren, welche Erfahrungen es in anderen Pioniergruppen gibt?

Chris Mittler, 9044 Karl-Marx-Stadt

Unsere Patenbrigade hilft uns bei der Pionierarbeit, so daß es allen Spaß macht. Bei der Zeugnisausgabe ist sie immer dabei. Viele lustige Pioniernachmittage haben wir schon gemeinsam gestaltet. Demnächst wollen die Männer unserer Patenbrigade mit den Jungen unserer Klasse ein Fußballspiel durchführen. Darauf freuen wir uns sehr. Wir haben auch schon mit dem Training begonnen.

Holger Pirsch, 8400 Riesa

Mein Heimatdorf

Nach vielen Jahren fand in unserem Dorf wieder ein Erntefest statt. Jede Klasse hatte etwas vorbereitet. Wir Mädchen verkleideten uns als Gartenfräuleins, die Jungen als Gärtner. Wir trugen selbstgefertigte Erntekränze und dazu Körbchen mit Produkten aus dem Garten. Acht Schüler gingen mit einem bunten Bänderstab, auf dessen Spitze ein lustig bemalter Kürbis steckte. Mit Blasmusik, einer großen Erntekrone, Traktoren, Maschinen und vielen buntgeschmückten Wagen für die kleinen Kinder zogen wir durch das ganze Dorf. Sehr hübsch waren auch die drei Handwagen, die wir mit Obst und Gemüse aus dem Schulgarten gefüllt hatten. Auf der Festwiese spielten dann unsere Lehrer gegen die Mitglieder des Dorfklubs Volleyball. Zum Schluß gab es noch eine Hundeschau. Die Blaskapelle spielte, und alle hatten viel Spaß. Abends trafen sich unsere Eltern zum Tanz unter der Erntekrone, und unsere Bürgermeisterin gewann bei der Tombola ein Ferkel. Nun soll das Erntefest in unserem Dorf zur Tradition werden.

Diana Much, 2901 Dallmin



Zeichnung: Christine Klemke

Witzecke

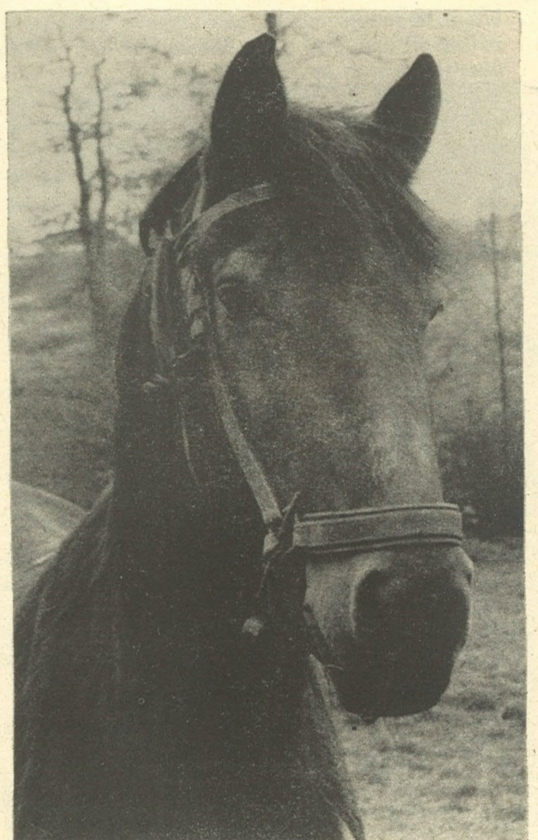
Eine Maus und ein Elefant gehen baden. „Geh du zuerst ins Wasser und sag, ob es auch nicht zu tief ist", spricht die Maus. „Gut", antwortet der Elefant, „aber du darfst mich nicht schubsen."

Ariana Pfab, 1125 Berlin




Auflösung der Preisausschreiben
HEFT 2/84
Kennwort: Streiflichter – Auflösung: Die Heimat hat sich schön gemacht und Tau glänzt ihr im Haar . . .
HEFT 3/84:
Kennwort: Astern-Gärtner-Post – Auflösung: Harke, Wasserhahn, Beil, Blumentopf, Rasensprenger, Sack Kali, Forke, Rosenschere, Malerpinsel, Blumenstrauß, Bleistift.
Kennwort: Teststrecke – Auflösung: Umsicht – Vorsicht und Verstand.
HEFT 4/84:
Kennwort: Blattsalat – Auflösung: Wer ist der beste Korbinehelfer? Kennwort: Cha-Cha-Schritt – Auflösung: 1 = B, 2 = A, 3 = D, 4 = C. Kennwort: Zug um Zug – Auflösung: Ich will jeden Tag nutzen, um mit Taten Städte und Dörfer unserer Heimat schöner zu machen.
MINIHEFT Nr. 21
Kennwort: Eine Geschichte für Tüte
HEFT 5/84:
Kennwort: Knobelkniff – Auflösung: Kerze anzünden und ableuchten lassen!
Kennwort: Tanzpause – Auflösung: getauscht haben: 2, 3, 4, 5, 6
Kennwort: Korbinekrone – Auflösung: 1. Schlehe, 2. 11 Wildfrüchte, 3. 21 Arzneipflanzen.
Kennwort: Tütes Stadtführer – Auflösung: Fest der Jugend – von den Linden bis zum Alex.

Klick des Monats



Hallo, Fotofreunde!

Wundert euch nicht, wenn ihr heute unsere Fotos zum Thema „Porträt" betrachtet. Jaqueline Freund aus Greiz hat – Tieren ins Gesicht geschaut. Warum nicht? Sind sie nicht liebenswert anzusehen, das Pferd und das noch ein wenig unbeholfen in dieser Welt stehende Zicklein?
Tiere zu fotografieren ist eine ebenso reizvolle wie schwierige Angelegenheit. Schließlich halten sie nicht auf eure Bitte hin still, lachen nicht auf Befehl (na ja, eigentlich überhaupt nicht) und manch einem Vierbeiner kann man sich nicht einmal gefahrlos nähern! Aber bei den hier abgebildeten Vierbeinern ist das alles nicht so kompliziert. Außerdem sind die meisten Tiere ja auch ein bißchen neugierig, und klick – schon ist das Foto geschossen.
Im übrigen müssen es nicht unbedingt Porträts von Tieren sein. In einer natürlichen Stellung auf den Film gebannt – beim Fressen oder beim Herumtollen – erscheinen sie noch lebendiger, wirklicher. Ihr wißt ja: Beim Fotografieren bewegter Bilder – kurze Belichtungszeit, größere Blende (kleinerer Blendenwert).
Viel Erfolg bei der Foto-Jagd!

Euer Peter Linse





Gegen „Dünenlatscher" und „Steiluferalpinisten"!

... an der Ostsee haben die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Umweltschutz in Göhren auf Rügen etwas. Nun „stürmen" ja alljährlich zur Sommerszeit die Urlauber zur Ostsee, allein auf Rügen sind es jeden Sommer mehr als eine Million, die hier Erholung suchen und finden.
Und so ziehen die jungen Umweltschützer aus Göhren schon zu den Begrüßungsabenden für die neuangekommenen Urlauber in die Ferienheime und klären darüber auf, was im Küstenbereich zu tun und zu lassen ist.
Und ganz hartgesottenen „Umweltmuffeln" halten sie ihren Ausweis entgegen, der sie als Junge Naturschutzhelfer ausweist, und da kann ein Verstoß gegen die Bestimmungen des Küstenschutzes teuer werden! Aber meist stellt sich heraus, daß es bloße Unwissenheit ist, die die Urlauber zu „Dünenlatschern" und „Steiluferalpinisten" werden läßt.
Das Recht, ordentliches Verhalten an der Ostseeküste zu fordern, haben die Göhrener Pioniere und FDJler ganz gewiß. Seit Gründung ihrer Arbeitsgemeinschaft pflanzten sie über 5 000 Pappeln, Weiden, Erlen, Birken und mehr als 10 000 Sträucher in Göhren und Umgebung an. Die Strandhaferpflanzen, die sie in den Dünensand setzten, sind nicht gezählt worden!
1980 wurden die Göhrener als Republiksieger unter den Arbeitsgemeinschaften ihrer Art ausgezeichnet. Dazu kam die Ehrennadel des Nationalrates der Nationalen Front, die den fleißigen Göhrenern für ihre wichtige gesellschaftlich-nützliche Arbeit verliehen wurde.

Texte: Klaus-Peter Eckert
Zeichnungen: Christine Klemke

SOS auf dem Badesee!

Der Ort des dramatischen Geschehens – ein ruhiger Badesee in der Nähe von Neuruppin. Eine Motorjacht läuft aus dem Hafen und steuert die offene See an. Da! Eine Explosion an Bord! Feuer bricht aus.
Rauchschwaden ziehen über das Wasser des Badesees. Die Besatzung der Jacht bringt eine Rettungsinsel aus, die sich selbsttätig aufbläst.
Im Hafen machen sich die Besatzungen von zwei Feuerlöschbooten zum Auslaufen bereit und steuern dann mit hoher Geschwindigkeit unter Blaulicht und mit Sirenengeheul die verunglückte Jacht an. Sofort beginnen sie mit dem Löschen des Brandes.
Unterdessen ist ein Seenotrettungskreuzer am Unglücksort eingetroffen und läßt ein Motorboot über die Heckklappe ins Wasser gleiten. Dieses Motorrettungsboot fährt an die schwimmende Rettungsinsel heran, nimmt sie ins Schlepp und bringt sie in den sicheren Hafen. Die Besatzung ist gerettet. Auch das Feuer auf der Motorjacht ist erfolgreich bekämpft und die Motorjacht wird von den Feuerlöschbooten „auf den Haken genommen" und in den Hafen geschleppt.
Ende gut – alles gut!

„Westentaschenschiffe"

... waren die Akteure dieser spannenden Geschichte, die natürlich nur in der Welt der Schiffsmodelle geschehen ist. Die Steuerleute an der Funkfernsteuerung dieser Modelle sind Mitglieder der AG Schiffsmodellsport der Station Junger Techniker und Naturforscher aus Neuruppin. Diese Seenotrettungsgeschichte spielen die Jungs im Training und Wettkampf der ferngesteuerten Funktionsmodelle mit viel Begeisterung durch. Und da stimmt jedes Detail! Die Feuerlöschboote spritzen tatsächlich Wasser und die Motorjacht pufft und qualmt wirklich!
Wichtig für einen Modellsportunkundigen wäre noch zu erfahren, was denn eigentlich mehr Spaß macht – mit den Schiffsmodellen zu fahren oder an ihnen herumzubasteln. Denn Schiffsmodellsportler basteln unentwegt! Aber bei dieser Frage schweigen richtige Modellsportler und lächeln weise!





„Holzwürmer"

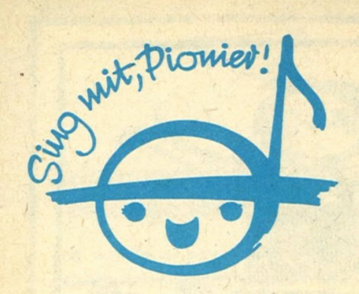
... könnte man sie fast nennen, die Pioniere der Arbeitsgemeinschaft Junge Naturforscher des Berliner Pionierpalastes „Ernst Thälmann" in der Wuhlheide.
Holz in den verschiedensten Naturformen ist ihr bevorzugtes Material, aus dem sie alles mögliche (und unmögliche) zusammenbasteln. Und das tun sie mit wachsender Begeisterung. Sie alle kommen von der 28. Oberschule Berlin-Köpenick. Und als im vorigen Jahr der Tag der Nationalen Volksarmee vor der Tür stand, gestalteten sie für ihre Patenbrigade im Kabelwerk Köpenick eine Wandzeitung zu diesem Ehrentag.
Aber Wandzeitungen hatten sie schon einige entworfen. Das war nichts Neues!
Die Pioniere knobelten gemeinsam mit ihrem Arbeitsgemeinschaftsleiter, Herrn Löwe, und entwickelten die Idee, Fahrzeuge der NVA aus Naturmaterialien nachzugestalten.
Und nun begann ein eifriges Basteln.
Äste, Baumrinde, Kienäpfel, Eicheln, Zweige, Gräser, Kastanien und anderes mehr wurden gesägt, geschnitzt, gefeilt, geschmirgelt, geklebt, gebohrt und zu einem Fuhrpark zusammengebaut. Und ganz zum Schluß kam man auf die Idee, alle diese Basteleien auf einen aus den gleichen Materialien gebastelten Zug zu verladen.
Und dieser so beladene Zug „dampfte" recht erfolgreich durch die MMM!

Zu Messe-Ehren

... kamen die Berliner Pioniere dann auf der Messe der Meister von morgen, wo sie ihre interessante Bastelei ausstellten. Peter Krausche betreute das Exponat. Peter ist ein begeisterter Bastler, aktiver Junger Sanitäter und möchte einmal Berufsoffizier werden. Für ihn war diese Bastelei auch eine Beschäftigung mit seinem späteren Beruf.

Waldschrat und Phantasietiere

... gehören auch zu den bevorzugten Bastelthemen der munteren Berliner Bastler. Und da „spinnen" sie sich richtig aus.
Das Basteln mit Holz, Rinde und all den anderen Dingen, die man im Wald findet, macht Spaß! Probiert es doch selbst einmal!

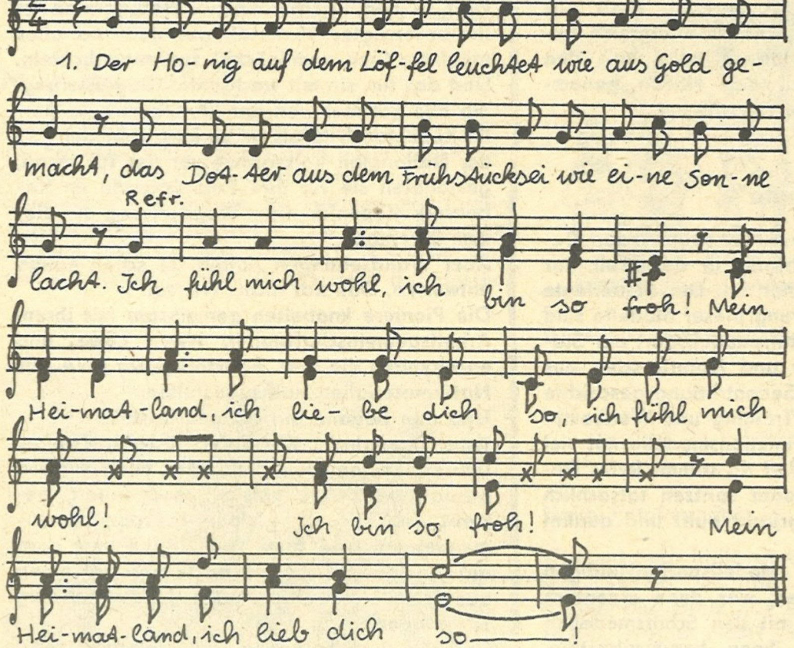


Ich fühl mich wohl – ich bin so froh!

„Frösi“ hofft, daß ihr alle einen guten Start in das neue Schuljahr hattet. Nun ist es also soweit, wie es in dem Lied im vorigen Heft und in der Singesendung „Signal“ des DDR-Kinderfernsehens einen Tag vor Schulbeginn hieß: Die Schule hat uns wieder!
Von einem allmählichen Anlaufen des Schuljahres kann natürlich keine Rede sein, denn in wenigen Tagen feiern wir bekanntlich überall in unserem Lande Geburtstag, den 35. unserer Republik. Da ist Hochstimmung, und auch die Geburtstagsfeiern in allen Pioniergruppen und -freundschaften bereitet ihr dementsprechend vor. Mit dem hier abgedruckten Lied und dem Gedicht könntet ihr euer Feierprogramm vielleicht noch ergänzen.

Die Buntheit unserer Welt

Text: Helga Glöckner-Neubert Musik: Henry Kaufmann



2. Die Häuser meiner Straße sind nun rosa, gelb und blau;
im Stadtpark gegenüber wohnt seit heut ein junger Pfau.
Ich fühl mich wohl ...

3. Die Straßenbahn ist rotlackiert und bringt uns heut zum Fest,
weil sich ein gut verbrachtes Jahr auch närrisch feiern läßt.
Ich fühl mich wohl ...

4. Und wißt ihr auch, warum ich abends ruhig schlafen kann?
Daß unserm Land der Frieden bleibt, strengt jedermann sich an.
Ich fühl mich wohl ...

5. Kein Tag vergeht, an dem nicht eine Friedensbotschaft fliegt
von unserm Land in alle Welt, damit der Frieden siegt.
Ich fühl mich wohl ...

Turmlied

Im Traum stand ich auf einem Turm,
sah in das Land hinunter;
ein Güterzug kroch wie ein Wurm
und taucht' im Tunnel unter.

Der Marktplatz mitten in der Stadt
war kleiner als ein Teller;
mir schien, das Möbelkombinat
hätt' Platz in unserm Keller.

Ich habe diese Miniwelt
in meine Hand genommen.
Das hat gezischt, gepocht, gebellt,
da war mir ganz beklommen.

In ein paar Jahren sind wir groß,
an uns wird es dann liegen,
ob Wälder sind mit kühlem Moos,
in Städten Vögel fliegen.

Ob Licht ist über unserm Tisch,
uns Flieger nicht gefährden,
ob wir dies Land so grün und frisch
den Kindern zeigen werden.

Helga Glöckner-Neubert

Zeichnungen: Jana Ruika



Schülerwettstreit »Wer weiß es besser – wer kann es besser?«

Liebe Thälmannpioniere!
Ihr habt viele Interessen, Talente und Hobbys. Bei unserem Schülerwettstreit könnt Ihr sie vorstellen und zeigen, was in Euch steckt. Lest unseren Kalender und wählt aus, woran Ihr Euch beteiligen möchtet!



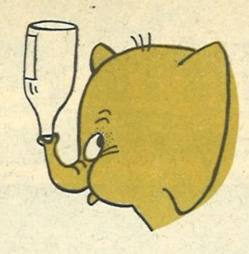
Woran könnt Ihr Euch beteiligen?	Womit könnt Ihr Euch beteiligen?	Wo könnt Ihr Eure Leistungen vorstellen?
Messe der Meister von morgen	mit funktionstüchtigen Modellen technischer Baukästen; mit Arbeiten aus Bauelementen der Elektrotechnik und Elektronik, mit Lehrmitteln, mit neuen Spielen, mit Ergebnissen der Neuerertätigkeit im polytechnischen Unterricht, mit Erfindungen zur Erleichterung der Arbeit im Haushalt, mit Ergebnissen aus der Teilnahme an der Erfinderwerkstatt der »Trommel« und an anderen Wettbewerben	zur Gruppenmesse, zur Schulmesse, im Wohngebiet, im Patenbetrieb; Die besten Arbeiten können im Kreis vorgestellt werden.
Literaturwettbewerb mit dem Motto »Leuchte, roter Stern,weit hinaus«	mit Gedichten, Geschichten, Texten für das Kabarett der Schule, mit Reportagen u. a. In der Trommel Nr. 34 könnt Ihr den Aufruf zum Literaturwettbewerb lesen.	in der Pioniergruppe, zum Fest junger Künstler an der Schule und anderen Veranstaltungen; Übergebt die besten Arbeiten Eurem Freundschaftspionierleiter! Erfolgreiche Pioniere werden zur Abschlußveranstaltung nach Berlin eingeladen.
Galerie der Freundschaft	Malerei, Grafik, Fotografie, Textilarbeiten, Holz- und Metallarbeiten, Keramik, Plastik, Plakate	in der Pioniergruppe, an der Pionierfreundschaft zur »Schulgalerie«; Die gelungensten Arbeiten können im Kreis vorgestellt werden.
Treffen junger Talente	Ihr könnt Euer Talent auf den verschiedensten Gebieten vorstellen, so bei Rezitation und Gesang, beim Tanz, Theaterspiel, Kabarett, beim Instrumentalspiel, Zaubern	beim Pionierfest in der Gruppe, beim Wettstreit mit anderen Gruppen, beim Fest junger Künstler an der Pionierfreundschaft, beim Treffen junger Talente im Kreis
Kinder- und Jugendspartakiade	mit den verschiedensten Disziplinen in den Winter- und Sommersportarten	in der Gruppe, während den Schul- und Kreisspartakiaden,und die Besten fahren zur DDR-Spartakiade (25. 2.–3. 3. 85 in Oberhof 22. 7.–28. 7. 85 in Berlin)
Touristischer Mehrkampf	mit touristischen Übungen wie: – Balancieren – Mutsprung – Keulenziel- oder -weitwurf – Schätzen und Messen von Entfernungen – Erste Hilfe – Windschutz- oder Zeltbau	in der Gruppe und beim Vergleich an der Pionierfreundschaft; Die Mädchen und Jungen der Klassen 6 und 7 können sich für den DDR-Wettkampf in den Frühjahrsferien bewerben.
am Wettkampf um die Urkunde des Vorsitzenden des Staatsrates	mit – Sprung – Lauf – Wurf bzw. Kugelstoßen	in der Pionierfreundschaft
an den Wettbewerben um die Wanderpokale der Pionierorganisation »Ernst Thälmann«	mit Schwimmen mit Geräteturnen und Gymnastik mit der Kleinen Friedensfahrt mit Basketball mit Handball mit Volleyball mit Tischtennis mit dem Internationalen Leichtathletik-Vierkampf »Freundschaft« mit dem Cross der Jugend mit Sportschießen mit Schach mit Angeln	Alle Wettbewerbe um diese Wanderpokale könnt Ihr in der Gruppe und an der Pionierfreundschaft starten. – DDR-Finale vom 14. 05.–18. 05. 1985 im ZPL »Helmut Just« Biesenthal – DDR-Finale findet im Mai 1985 im Bezirk Schwerin statt – DDR-Finale vom 06. 07.–08. 07. 1985 in Schwerin – DDR-Finale vom 28. 07.–13. 08. 1985 im ZPL »Maxim Gorki« Wilhelmsthal – DDR-Finale vom 28. 07.–13.08. 1985 im ZPL »Klement Gottwald« Papstdorf
Mathematik-Olympiade	Die Aufgaben für die Mathematik-Olympiade Stufe I werden in der »Trommel« Nr. 34 veröffentlicht.	bei der Klassen- und Schul-Olympiade; Die Besten erkämpfen sich die Teilnahme an der Kreis-, Bezirks- bzw. DDR-Olympiade vom 19. 05.–23. 05. 1985.
Fest der russischen Sprache	mit guten Kenntnissen der russischen Sprache, mit dem Darbieten von Liedern, Gedichten und Spielszenen in russischer Sprache	in der Pioniergruppe, beim Fest der russischen Sprache an der Schule Das Zentrale Fest der russischen Sprache wird in den Frühjahrsferien 1985 durchgeführt.
Olmypiade der sorbischen Sprache	mit guten Kenntnissen der sorbischen Sprache, mit dem Darbieten von Liedern, Gedichten und Spielszenen in sorbischer Sprache	an sorbischen Oberschulen und Oberschulen mit Sorbisch-Unterricht Die Zentrale Olympiade der sorbischen Sprache findet am 10. und 11. 05. 1985 statt.



Die zeitlichen Regelungen für die Wettbewerbe, die Ihr in der Pioniergruppe durchführen wollt, kann Euer Gruppenrat selbst treffen. Über die Wettbewerbe, die an der Schule oder im Kreis stattfinden, erkundigt Euch beim Freundschaftspionierleiter.



Emmys SERO-Sammel-Postecke



Wenn ihr doch bloß wüßtet, wie sehr ich mich über eure Post freue. Am liebsten käme ich zu jedem von euch nach Hause oder in die Schule und würde euch einen dicken süßen Emmy-Elefanten-Kuß geben. So zum Beispiel den Pionieren der Polytechnischen Oberschule I „J. H. Pestalozzi" in 6540 Stadtroda. *„... Wir haben sehr gute Ergebnisse erreicht. So sammelten unsere Pioniere im Rahmen der ‚Woche der sozialistischen Pionierhilfe' 1984 insgesamt 1 897 kg Altpapier, 1 450 Flaschen und 540 Gläser sowie 313 kg Alttextilien ..."* Das gibt natürlich einen Extra-Emmy-Tusch: Täterätäääää! Sogar aus Bulgarien kam Post: *„Ich bin ein bulgarisches Mädchen und heiße Emmi. Wir in Bulgarien sammeln auch Sekundärrohstoffe. Ich liebe Dich sehr. Deine neue Freundin Emmi!"*

Auch viele Gedichte und lustige Zeichnungen landen bei mir. So dichtete beispielsweise Doreen Rulff aus 9903 Jocketa für mich: *„Emmy ist ein Wundertier, sie wird geliebt von dort und hier, man schenkt ihr Büchsen, Gläser, Flaschen, doch leider hat sie keine Taschen. Drum stelle ich mir sie nur so vor: Zwei Taschen an den Seiten und zwei am Ohr."*

Viel Post erhalte ich auch aus Karl-Marx-Stadt. Gefreut habe ich mich sehr über den Brief der Heinrich-Heine-Oberschule. Sylvia Kirchhoff, die Freundschaftspionierleiterin, schrieb im Namen der fleißigen SERO-Sammler dieser Schule: *„... Auf folgendes Ergebnis können wir bis zum Juni verweisen: 3 960 Flaschen, 1 942 Gläser, 81 kg Altpapier. Auf das Solidaritätskonto überwies die Pionierfreundschaft 1 000 Mark ..."*

Tja, Tausende Zuschriften erhalte ich in jedem Monat. Stellvertretend für alle möchte ich hier wieder einige Namen nennen: Daniel Neumann, Danny Kolditz, Annett Lindenau, Sirko Schlegel, Bianca Köppe, Christiane Große, Jens Potschuweit, Manuela Franke, Bianca und Enrico Mahnke, Doreen Müller, Thomas Fricke, Jens Thieme, Guido Gansel, Simone Malsch und Jens Mögel.

Natürlich melden auch Schulen und Pionierfreundschaften ihre Ergebnisse im Rahmen der „Großfahndung – Millionen für die Republik" an Emmy. Auch hier möchte ich stellvertretend für viele einige vorstellen: Die POS „Wilhelm Firl" aus Karl-Marx-Stadt, die Thomas-Müntzer-OS aus Tirpersdorf, die Pionierfreundschaft „Heinrich Heine" aus Antonsthal, die POS Wettin und die 9. Oberschule in 1136 Berlin.

So, und nun warte ich wieder auf eure Sammelergebnisse. Wir versteigern noch einmal die „Frösi"-Pionier-Disko! Natürlich liegen auch viele Einzelpreise für SERO-Sammel-Asse bereit.

FRÖSI DISKO MOBIL

Mein/Unser Sammelergebnis:

.... Stück Flaschen und Gläser

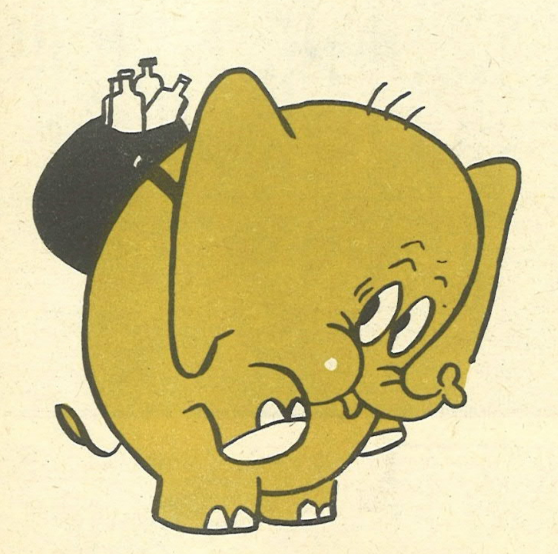
.... kg Altpapier

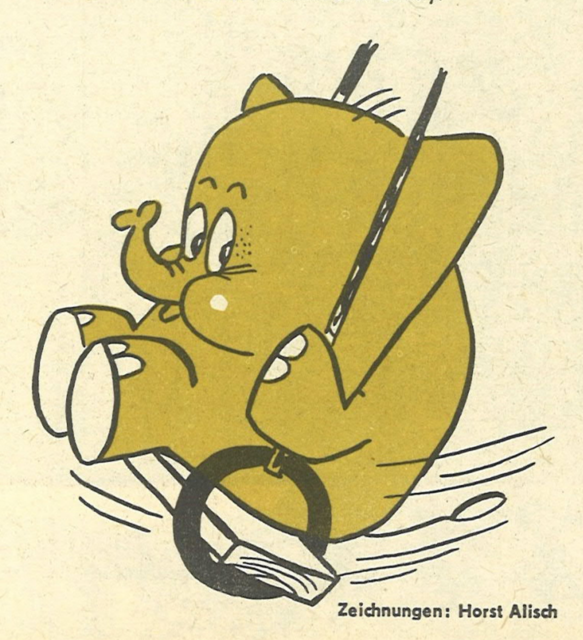
.... kg Schrott

.... kg Alttextilien

Bestätigung der Annahmestelle oder der Schule

Schneidet diesen Sammelschein aus, klebt ihn auf eine Postkarte und schickt sie an „Frösi", 1056 Berlin, Postschließfach 37, Kennwort: Emmy.





Zeichnungen: Horst Alisch

12.00 UHR ist zu spät!

... denn gestartet wird nur in der Zeit von 9.00 Uhr bis 11.00 Uhr. Tja, liebe Wanderfreunde, es geht wieder rund! Nämlich rund um die Berliner Müggelberge. Das ND lädt ein zur 32. ND-Orientierungswanderung, und da ist „Frösi" mit von der Wanderpartie. Herzlich eingeladen sind alle Berliner und Berlin-Besucher. „Frösi" hat eine eigene Wanderroute, und jeder, der bei uns mitmacht, gewinnt garantiert einen kleinen oder großen „Frösi"-Preis. Außerdem ist diese Tour eine gute Gelegenheit, „Frösi"-Mitarbeiter und Grafiker persönlich kennenzulernen, denn unsere Redaktion wird am Ziel vollzählig vertreten sein.

Na, habt ihr Lust? Schaut doch mal vorbei. Sonntag, 23. September 1984. Wir freuen uns auf euch!

SPREEWALD-Geschichten

Eine Pionierexpedition ins Land der Sorben

Es ist noch ganz früh am Morgen. Ein schöner Tag steigt aus dem Bett. Die Pflastersteine auf dem Schulhof träumen still vor sich hin. Da wird es plötzlich auf ihrem Rücken lebendig. Zwanzig Beinpaare laufen aufgeregt hin und her, können einfach nicht stillstehen. Alle Pioniere sind da. Keiner hat verschlafen, obwohl sie eine gute Stunde früher als sonst aufstehen mußten. Die Klasse 2a der Berliner Konow-Oberschule geht auf Pionierexpedition in den Spreewald. Den wollen sie gründlicher kennenlernen, weil er ein besonderes Stück unseres Vaterlandes ist. Er ist eine sehr schöne, fruchtbare Landschaft und die Heimat der Sorben. Die Sorben – sie sind ein kleines Volk, das in unserer Republik an beiden Seiten der Spree zwischen dem Spreewald und den Lausitzer Bergen lebt. Es spricht eine eigene Sprache, pflegt seine Bräuche, hat seine Geschichte. Bis 1945 eine sehr leidvolle. Die Ausbeuterklassen verboten bis dahin seine Sprache, seine Bräuche, verfolgten seine klugen und mutigen Kämpfer.

Der Spreewald ist gar nicht weit von Berlin entfernt. Man hat in der Bahn eigentlich noch gar nicht mal so richtig Zeit, alles, was die Mutti so an Marschverpflegung in den Camping-Beutel gepackt hat, zu kosten, da winken schon die Schornsteine vom Kraftwerk Lübbenau-Vetschau. Die Pioniere haben ein waches Auge für alles: die Neubauten am Bahnhof, die schwarze Erde der Äkker, die alte Postsäule am Marktplatz und das schöne kleine Fachwerk-Rathaus mit der Rosenhecke. Und schon sind sie an der großen Kahnanlegestelle.

„Ein Kahn voller Pioniere? Den übernehme ich gern", sagt der Kahnfährmann Helmut Moka. Er ist mit seinen 82 Jahren der älteste der 150 Fahrensmänner der großen Kahnfährgenossenschaft.

Im schönen großen Schloßpark haben sich die Lübbenauer einen Heimattiergarten angelegt. Hauptattraktion für die Pioniere der 2a sind die zutraulichen Ponys.

Sie gehen zurück zum Marktplatz. Dort begrüßt sie ein freundlicher Mann. Es ist Herr Badack, der stellvertretende Direktor der Lübbenauer Lenin-Oberschule, einer Schule, in der die Kinder von der 1. Klasse an auch sorbisch lernen können. „Na, dann kommt mal", sagt er und führt die Klasse durch enge Gassen. Plötzlich stehen sie vor einem kleinen Schulhaus. „Hier sind unsere Kinder der Unterstufe untergebracht."

Aber bevor sie sich noch alles in Ruhe betrachtet haben, klingt ihnen schon ein fröhliches sorbisches Lied entgegen. Alle Hortkinder haben sich versammelt, um die Berliner Pioniere zu begrüßen. Auch die Zwillinge Simone und Barbara Hoppe aus der 6b ließen es sich nicht nehmen, die Spreewaldtracht, die ihnen ihre Mutti genäht hat, vorzustellen. Dann öffnet Frau Reeck, die Hortleiterin, alle farbenfreudigen Türen, und zum Vorschein kommen liebevoll und mit viel Mühe vorbereitete Tische, die zum gemeinsamen Basteln einladen. Am meisten belagerten die Berliner Pioniere natürlich die Tische, an denen sie die Wachstechnik beim Bemalen von Ostereiern erlernen konnten.

Schwer fällt der Abschied. Aber der Zug wartet nicht. Ein erlebnisreicher Tag ist zu Ende. Ein Tag, von dem die Pioniere noch lange erzählen. Und schon überlegen sie, welche interessanten Dinge sie bei ihrer nächsten Expedition entdecken wollen.

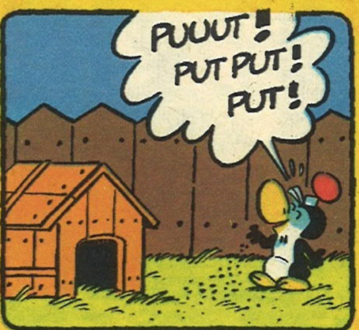
Margit Stolzenburg

Foto: Urszula Porebska



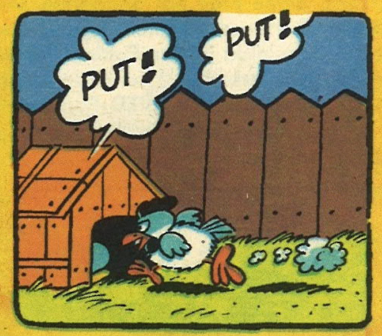




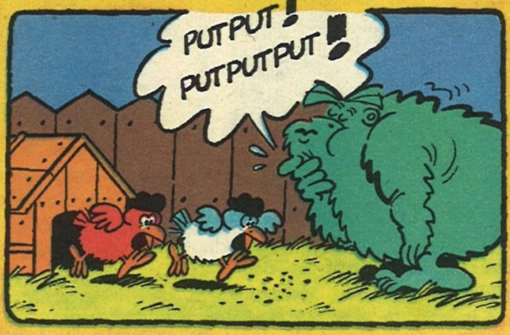








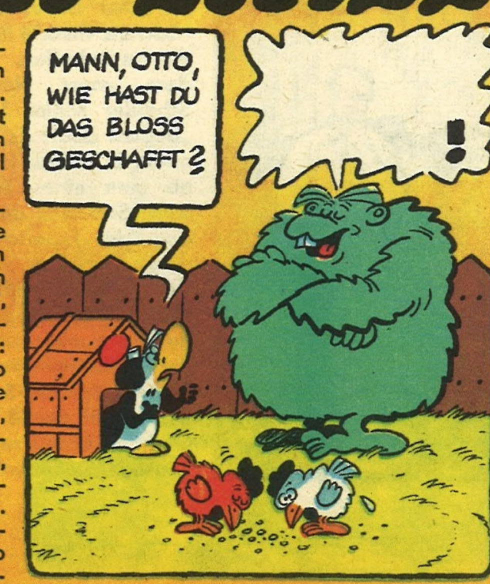




FRÖSI-SPASS

„Na, mit putputputputput", könnte Otto zum Beispiel antworten. Aber die Antwort ist nicht so berühmt. Euch fällt sicherlich eine viel lustigere ein.

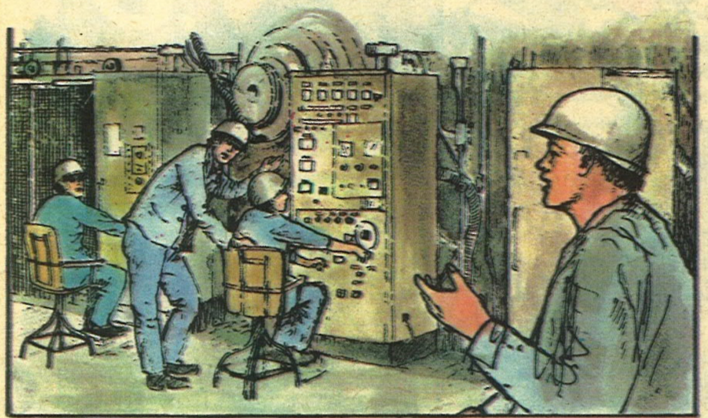
Schreibt eure Otto-Antwort auf eine Postkarte und schickt sie bis zum 15. Oktober 1984 an Redaktion „Frösi", 1056 Berlin, Postschließfach 37, Kennwort: „Frösi"-Spaß. Otto und Alwin werden die Zuschriften auswählen, über die sie am lautesten gelacht haben, und diese veröffentlichen wir dann auch. Außerdem gibt's wieder Aufkleber mit Otto und Alwin zu gewinnen.



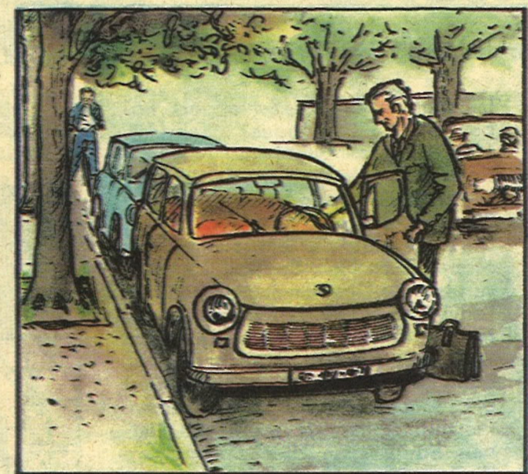
Kiefern, Kräne und Konverter

TEIL III

Text: Frank Schumann Zeichnungen: Jutta Godilo



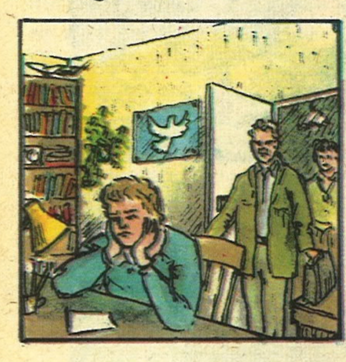
1. „Horst, deine Frau hat angerufen. Du sollst heute so rasch wie möglich nach Hause kommen, irgend etwas ist nicht in Ordnung." Horst Schröder nickt in das Poltern der Walzen. Seit er als Schichtleiter im Walzwerk des Eisenhüttenkombinates Ost arbeitet, das seit 1969 Stammwerk des VEB Bandstahlkombinat „Hermann Matern" ist, hat Karin selten im Betrieb angerufen. Es muß also wirklich dringend sein.



2. Nach Schichtschluß steigt der 41jährige Leiter in seinen Trabant. Eine Besprechung hat er auf morgen verschoben. Seine Kollegen, die ihn wegen seiner Zuverlässigkeit und Fachkenntnis schätzen, hatten dafür Verständnis. Jeder hat einmal private Schwierigkeiten.



3. „Wo ist das Problem?" fragt er schon an der Wohnungstür. Seine Frau zeigt ins Zimmer. „Dort hockt es." – „Klaus?" – „Genau." „Was ist mit ihm?" – „Er wird es dir selber erklären."

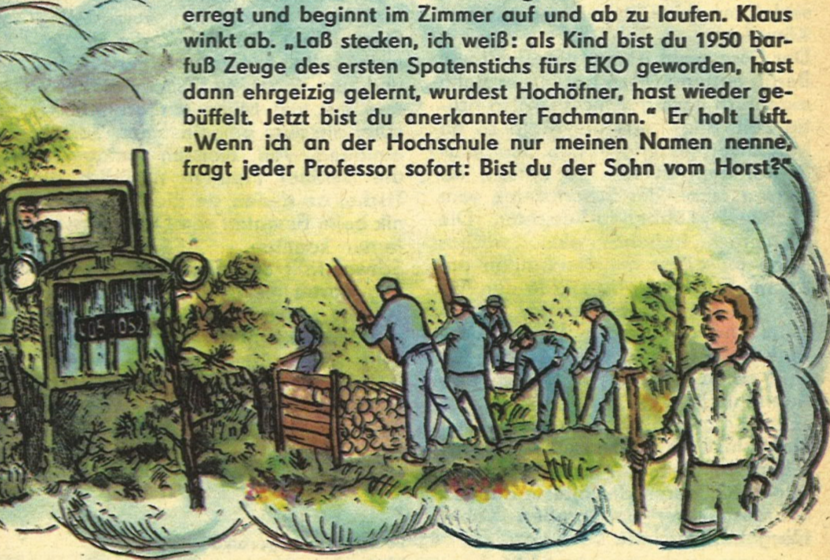


4. Der 20 Jahre alte Klaus Schröder sitzt an seinem Schreibtisch, den Kopf in die aufgestützten Arme gelegt. „Junge, mitten in der Woche? Was ist los? Habt ihr plötzlich Ferien bekommen?"



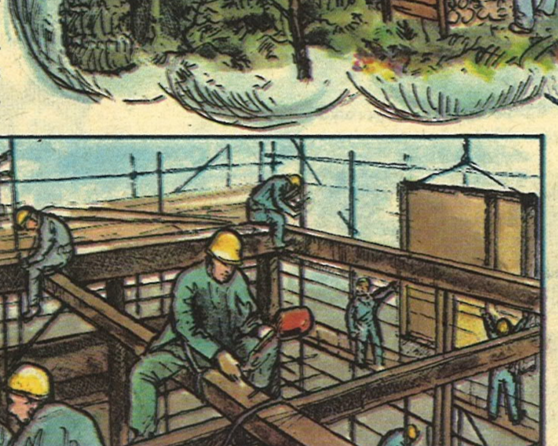
5. Nach einer Weile erst antwortet der angehende Ingenieur. „Ja. Ewige Semesterferien. Ich habe das Studium hingeschmissen!" Horst Schröder schaut skeptisch. „Das ist nicht dein Ernst?" „Doch. Es ist alles so kompliziert. Und später die Verantwortung. Ich schaffe das nicht. Ich mache etwas anderes, einfacheres."

6. „Jetzt will ich dir mal was sagen . ." Horst Schröder ist erregt und beginnt im Zimmer auf und ab zu laufen. Klaus winkt ab. „Laß stecken, ich weiß: als Kind bist du 1950 barfuß Zeuge des ersten Spatenstichs fürs EKO geworden, hast dann ehrgeizig gelernt, wurdest Hochöfner, hast wieder gebüffelt. Jetzt bist du anerkannter Fachmann." Er holt Luft. „Wenn ich an der Hochschule nur meinen Namen nenne, fragt jeder Professor sofort: Bist du der Sohn vom Horst?"





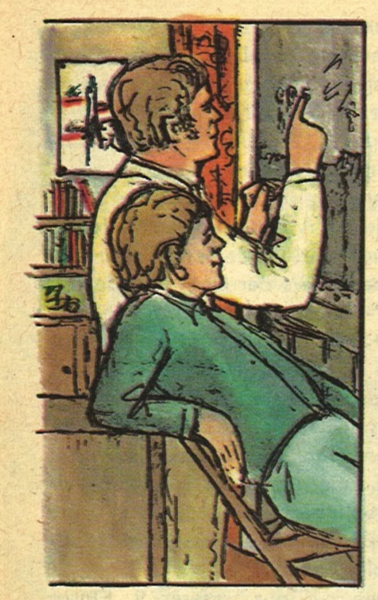
7. „Das ist es also! Nicht die Theorie macht dir zu schaffen, sondern unser Name." Schröder senior lacht. „Begreif doch: Es liegt allein in deiner Hand, ob man eines Tages sagt: Schröder, das ist doch der Experte aus dem Stahlwerk. Sein Vater arbeitet auch im EKO. Draußen siehst du die Funkenbahnen der Schweißer fliegen. Dort werden die Stahlgerüste für die 68 Meter hohe neue Produktionshalle montiert."



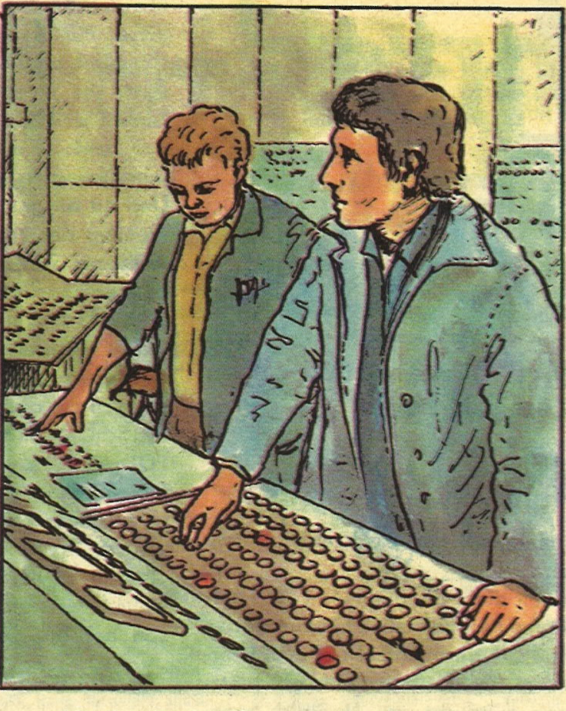
8. „An der Errichtung deiner neuen Arbeitsstelle sind Bauarbeiter aus vierzehn Ländern beteiligt", beginnt Horst Schröder. „Du weißt, es ist das bisher größte Gemeinschaftsobjekt zwischen der DDR und Österreich, im November 1980 abgeschlossen."



9. Klaus erinnert sich gut. Er ging damals noch zur EOS. Die Vorstellung, daß in seiner Heimatstadt eines der modernsten Stahlwerke der Welt entstehen würde, hatte ihn begeistert und seinen Berufswunsch bestimmt. Er hört seinem Vater weiter zu.



10. „In etwa 40 Minuten, vom Beschicken bis zum Abstich, kannst du mit der neuen Technologie eine saubere Schmelze von 210 Tonnen packen. Mit dem herkömmlichen Siemens-Martin-Verfahren brauchst du dafür rund sieben Stunden. Und mehr Leute." Horst Schröder schreibt die Zahlen mit dem Finger in die Luft, als erkläre er alles einem Anfänger.



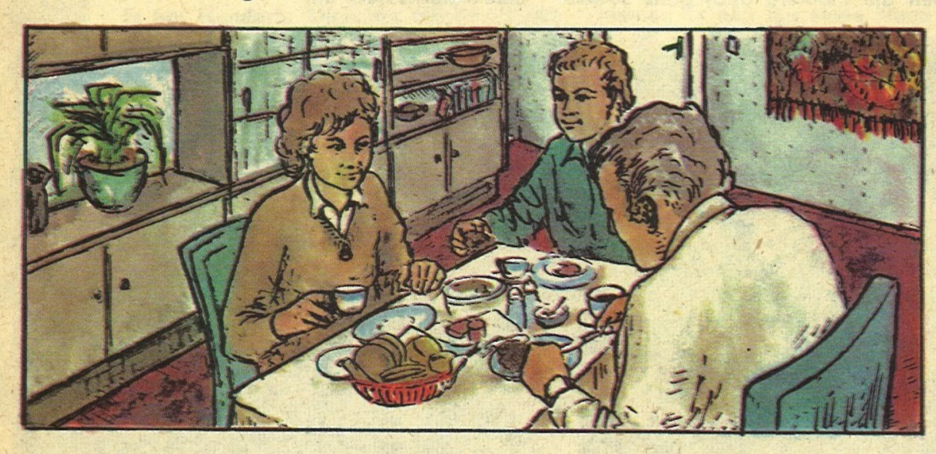
11. „Mit den beiden Konvertern werden wir in einem Jahr 2,2 Millionen Tonnen Rohstahl produzieren. Das bedeutet, jede dritte in der DDR geschmolzene Tonne Stahl kommt aus Eisenhüttenstadt", begeistert er sich. „Mensch, Klaus, ich sehe das schon vor mir: Du sitzt dort, 72 Stufen hoch, mit zwei weiteren Ingenieuren und einem Maschinisten im zentralen Leitstand am meterlangen Schaltpult."



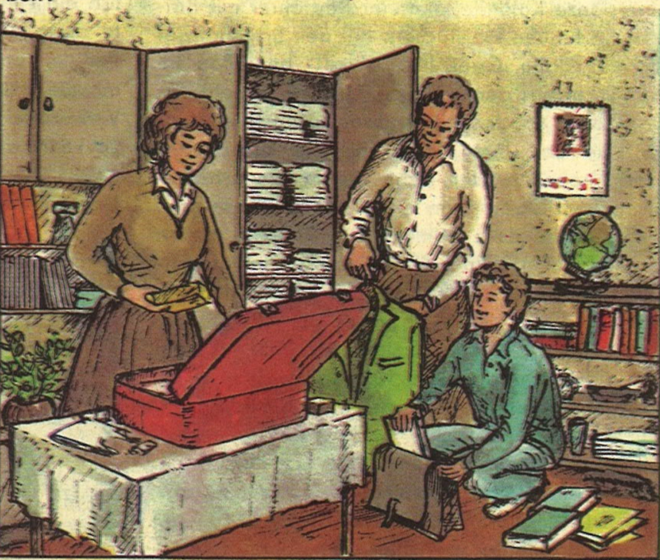
12. „Durch die großen Scheiben siehst du das ganze Panorama der Halle, die du dirigierst. Ein Knopfdruck – und der Computer steuert nach dem Beschicken der Konverter mit Roheisen und Schrott den gesamten Schmelzprozeß. Auch nebenan in der Stranggußanlage sind kaum Werktätige zu sehen. Keine Utopie – alles bald Realität." Horst Schröder macht eine Pause. „Und das willst du hinschmeißen?"



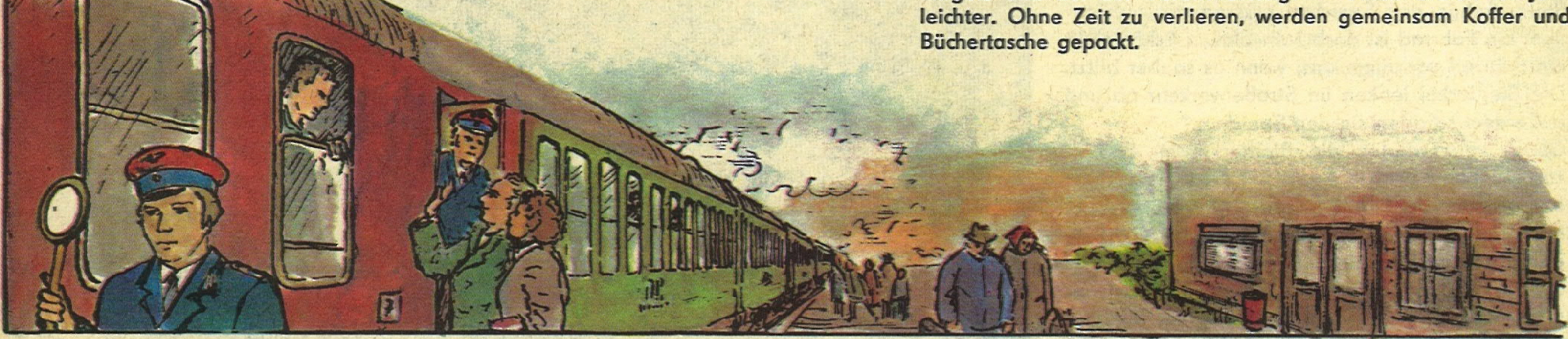
13. „Abendbrot!" Im Wohnzimmer hat unterdessen Frau Schröder den Tisch gedeckt. Als beide eintreten, sagt der Vater: „Im übrigen rechnet man im Betrieb fest mit dir. Daß unser Staat deine kostspielige Ausbildung ermöglichte, muß ich dir nicht erst mitteilen."



14. Mutter Schröder mustert kritisch ihre Männer. Dann fragt sie Klaus: „Was ist, Großer, muß ich dein Bett beziehen?"



15. „Nein, nicht nötig. Es reicht, wenn du mir frische Wäsche mitgibst." Horst Schröder blinzelt seiner Frau zu. „Sagst du mir, was den Ausschlag für die glücklicherweise so schnelle Meinungsäußerung gab?" fragt Frau Schröder. „Vater hat mich wieder mal an meinen zwei empfindlichen Stellen getroffen: beim Ehrgeiz und bei der Verantwortung." – Allen dreien ist jetzt leichter. Ohne Zeit zu verlieren, werden gemeinsam Koffer und Büchertasche gepackt.



16. Wenig später stehen die drei Schröders auf dem Bahnhof. Klaus will mit dem Nachtzug seinen Studienort erreichen, damit er nicht auch noch die morgigen Vorlesungen versäumt.
Als der Zug den Bahnhof verläßt, stößt Karin Schröder ihren Mann in die Seite. „Na, Vater, womit hast du ihn überzeugt? Hast du ihm erzählt, wie oft du damals aufhören wolltest, und daß ich dich immer wieder losschickte?" Horst Schröder schmunzelt. „Habe ich natürlich nicht. Wäre pädagogisch völlig falsch gewesen." Beide lachen herzhaft. Von fern dringen Kreischen und Dröhnen. Ein neues, das dritte Werk wird geboren.

ENDE

Fahrrad-Test





Was ist heute auf dem Schulhof der Brandenburger Bertolt-Brecht-Oberschule los? Mädchen und Jungen in Blauhemden stellen Bänke auf, eine Hochsprunglatte, ein kleines Absprungbrett, einen Tisch mit Plasttassen, legen Bälle hin. Ich tippe: „FDJ-Sportfest". Falsch. Denn plötzlich kommt eine ganze Kolonne munterer Radfahrer mit flatternden blauen Halstüchern auf den Schulhof gefahren. „Hallo, Gabi, hallo, Elke!" begrüßen sie die FDJler aus der 9. Klasse. Und schon geht das Geplapper los. Jeder hat etwas zu erzählen. Gabi, Elke und ihre Helfer, die sie sich mitgebracht haben, wissen nicht, wo sie zuerst hinhören sollen. Doch dann ertönt plötzlich nur noch Gabis helle, klare Stimme. Die Pioniere stehen in einer Reihe: „Ich eröffne unseren Pioniernachmittag mit dem Pioniergruß: Für Frieden und Sozialismus, seid bereit!" „Immer bereit!" ruft die Reihe zurück. „Heute wollen wir uns mit dem Fahrrad beschäftigen. Ihr wißt, wie wichtig es ist, daß es gut funktioniert, also verkehrstüchtig ist, und daß ihr auch sicher im Straßenverkehr seid. Das wollen wir heute überprüfen und auch etwas üben. Dann führt erst einmal jeder sein blitzendes, frisch geputztes Fahrrad vor. Gabi und Elke kontrollieren vor allem Handbremse, Klingel, Lampe, Rückstrahler, Rücktritt und Pedalen. Ist alles in Ordnung? Halt, die Klingel am Fahrrad von Thomas hat nicht immer Lust zu klingeln! Thomas wird in vierzehn Tagen sein Rad noch einmal vorstellen. Dann aber mit zuverlässiger Klingel. So, ist jetzt alles klar? „Über die Bierdeckel in den Speichen müssen wir noch reden. Ein Fahrrad ist doch kein Clown! Schön sieht ein Fahrrad vor allem aus, wenn es sauber blitzt. Die Bierdeckel lenken im Straßenverkehr ab und außerdem schaden sie den Speichen."

Gleich verschwinden die Bierdeckel im Papierkorb. „Phantastisch!" freut sich Gabi. Dabei ist es doch für die Pioniere ganz klar: Wenn Gabi und Elke etwas sagen, das hat Hand und Fuß, und deshalb hören sie auf sie.

Jetzt kommt aber wieder Aufregung in die Truppe. „Die Mutigsten voran!" Es beginnt der Geschicklichkeitstest: das Fahrrad über eine Bank heben, unter der Hochsprunglatte mit gesenktem Oberkörper hindurchfahren, über eine kleine Schräge jonglieren, um zwei große Bälle herum eine Acht in den Sand zeichnen, im Fahren eine Tasse (aber eine leere!) vom Tisch nehmen und wieder abstellen.

Ihr Radfahrer kennt diese Situationen? Euer Fahrrad müßt ihr Treppen hinauf- oder hinuntertragen können, man muß sich auch einmal auf dem Fahrrad bücken können, wenn über dem Kopf plötzlich ein Hindernis auftaucht usw. Natürlich konnte auch jeder beim Zeitfahren so richtig in die Pedale treten. Na, und was fehlt noch, wenn es um die Verkehrssicherheit geht? Natürlich – die Verkehrszeichen muß man beherrschen. Und die 2a kennt sie. Wie sagt die Gabi? „Toll, phantastisch!" Das sind bestimmt ihre Lieblingsworte. Und die haben die Pioniere auch ganz schnell übernommen, denn als ich sie frage, wie ihnen dieser Pioniernachmittag gefallen hat, da sagen sie: „Toll, phantastisch!" Erst recht sind sie begeistert, als jeder eine Medaille umgehängt bekommt, die Gabi und Elke gebastelt haben. Darauf steht: „Für erfolgreiche Teilnahme an unserem Gruppennachmittag ‚Rund um's Fahrrad'".

Und da wir gerade bei Auszeichnungen sind: Die Pioniere der 2a wollen, daß wir den FDJlern der 9. Klasse – und besonders der Gabi und der Elke – einen „Frösi"-Blumenstrauß überreichen, weil sie sich schon seit zwei Jahren so gut um ihre Paten-Pioniergruppe kümmern. Die Pioniere sind außerdem noch besonders stolz auf Gabi und Elke, weil sie auch sonst zu den besten FDJlern ihrer Schule gehören. Gabi zum Beispiel ist in der FDJ-Leitung der Schule, sie ist im Schulklub fleißig, arbeitet im Wohnbezirksjugendklub mit und ist zusammen mit Elke in den Arbeitsgemeinschaften Musik und Volleyball.

„Solche FDJler wie die aus unserer 9. Klasse wollen wir werden", sagen die Pioniere der 2a von der Brandenburger Brecht-Oberschule.

Margit Stolzenburg

Und wem würdet ihr einen „Frösi"-Blumenstrauß überreichen? Macht uns eure Vorschläge, begründet sie gut! Dann erhält derjenige von uns eine große Urkunde, und eure Mühe erkennen wir mit einem Buchscheck an.



Fotos: Urszula Conradi

Der Schatz in der Wüste

Reisenotizen aus Turkmenien

Mit wem du auch sprichst in Aschchabad, der „grünen" Hauptstadt Turkmeniens, irgendwann wird dein Gesprächspartner daran erinnern, daß „mit dem Wasser das Leben in die Wüste gekommen ist". Und er wird ins Schwärmen geraten, dich an den Kanal führen und von dem Wasser wie von einem Schatz sprechen, der nicht mit Gold aufzuwiegen sei. Dein Gesprächspartner wird dich auf riesige Felder führen, auf denen Baumwolle, Millionen Wattebäuschchen gleich, an den braunen Sträuchern hängt. Jeder Turkmene dürfte dir sicher auch erzählen, wie einst der heiße Wüstenwind durch die Straßen pfiff, wie auf den Feldern der Bauern die Ernte verdorrte, weil die Brunnen versiegt waren. Doch dann habe der Kanal, der den Namen Lenins trage, das Wasser des Flusses Amu-Darja über Hunderte Kilometer in die Wüste Karakum gebracht.
Ein Wunder? Nein, es waren und sind Komsomolzen, Kommunisten, Arbeiter, die den Schatz in die Wüste trugen und weitertragen.

Einer, der den Schatz brachte

Er hat Hunderte Kilometer am Kanal mitgebaut, hat mehr als einmal die sengende Sonne, den Sand und die Wüstenstürme verflucht, hat sich vor Waranen, den Krokodilen der Wüste, und giftigen Schlangen gefürchtet, hat ungezählte Menschen vor Freude weinen gesehen, wenn sie, die Kanalbauer, ihnen das Wasser brachten: Anatoli Nataljuschkin, 42jähriger Montageschlosser, Kanalbauer seit zehn Jahren. Ich treffe ihn am Kopetdag-Stausee, etwa 70 bis 80 Kilometer nordwestlich von Aschchabad. Der mit den Wassern des Kanals gespeiste See inmitten der Karakum hat bereits heute ein Fassungsvermögen von Hunderten Millionen Kubikmetern. Zwischen Dumpern, Lkws, Kränen und Planierraupen frage ich Anatoli, warum er am Kanal arbeite. Nachdenklich kratzt er sich hinterm Ohr. „Wissen Sie, wir bringen den Menschen Glück, Hunderttausende Hektar Land haben wir fruchtbar gemacht. Da lohnt es sich doch, dabeizusein, oder?" Wie dankbar alle für die Arbeit der 20 000 Kanalbauer seien, zeige sich z. B. darin, daß viele Eltern ihren Kindern, wenn sie zur Welt kommen, Namen geben wie Kanalgeldy (Der Kanal ist gekommen) oder Bardgeldy (Das Glück ist gekommen). Anatoli macht eine weitausholende Handbewegung, zeigt auf die Dumperfahrer, Traktoristen, Baggerführer: „Arbeiter vieler Nationalitäten sind hier – Turkmenen, Russen, Kasachen, Ukrainer, Usbeken. Wir sind Freunde, eine große Familie. Der Kanal, so hart die Arbeit auch ist, läßt keinen so schnell wieder los. Ich will noch dabei sein, wenn wir eines Tages das Kaspische Meer erreichen."

Einer, der den Schatz „verwaltet"

Wie Schiffe durchpflügen Dutzende der blauen Erntekombines die unübersehbaren Baumwollfelder. Traktoren mit Spezialhängern bringen das „weiße Gold" zu den Sammelplätzen. Hier türmen sich die Baumwollberge inzwischen bereits bis zur Höhe eines zweistöckigen Wohnhauses. Auf einem dieser Sammelplätze vor den Toren Aschchabads treffe ich einen Hünen mit schwarzem, tief in die Stirn gezogenen Filzhut: Kurban Orasow, Doktor der Landwirtschaftswissenschaften, Sowchosvorsitzender. Er hält mir seine Hand hin, bittet gleich zu Beginn des Gesprächs um Verständnis, daß er nicht viel Zeit habe. Er bückt sich, greift mit beiden Händen in einen der weißen Berge, hält mir die Baumwolle hin: „Das ist er, unser Reichtum." Während wir von der Sammelstelle, auf der immer neue Traktoren mit vollbeladenen Hängern eintreffen, zu einem der Felder gehen, sagt Kurban: „Hier war vor Jahren nichts als Wüste. 1967, als das Wasser des Kanals kam, wurde der Sowchos, dessen Vorsitzender ich bin, gegründet. Im ersten Jahr pflanzten wir 80 Hektar Baumwolle. Heute sind es 5 000. Die ganze Arbeit ist mechanisiert, von der Saat über die Bewässerung durch Rohrleitungen bis zur Ernte."
Kurban, Vater von sechs Kindern, leitet den Sowchos am Fuße des Kopetda-Gebirges seit zehn Jahren. „Wasser und Baumwolle haben Wohlstand für alle und für jeden einzelnen gebracht. Es läßt sich leben in der Wüste."

Einer, der den Schatz bewahrt

Der Karakum-Kanal, der den Menschen in Turkmenien so viel bedeutet, hat einen großen, einen gefürchteten Feind: die Barchane... Diese Sandwehen können die Größe eines zehnstöckigen Wohnhauses erreichen und wandern im Jahr zwischen 40 und 50 Meter.
Wie nun kann man diesem Feind begegnen?
Antwort auf diese Frage gibt mir der Aschchabader Wissenschaftler und Wüstenforscher Abdurachman Owesijew. Er ist einer von zweihundert Mitarbeitern des Forschungsinstituts der Wüste – das einzige seiner Art in der Sowjetunion. In einem kleinen, unscheinbaren Flachbau, der zwischen Akazien und Zypressen verborgen ist, arbeiten Chemiker, Biologen, Agronomen und Geologen daran, den Feind des Wassers und des Kanals aufzuhalten. „Etwa 210 Millionen Hektar sind in der UdSSR Wüstengebiete. Die Wüste Karakum bedeckt 80 Prozent des Territoriums Turkmeniens. Deshalb muß man die Wüste erschließen, verschönern, ihre Schätze heben", erklärt der Forscher.
Um den Angriff der Barchane auf den Kanal zu verhindern, wurden von den Mitarbeitern des ungewöhnlichen Instituts wichtige Schutzmaßnahmen eingeleitet. Die wichtigste ist dabei der „lebendige" Schutz – das Pflanzen von Sträuchern, Pappeln, Fichten und Akazien entlang des Kanals. Dadurch wird der „Vormarsch" der Sandwehen zum Wasser vereitelt, werden Wasserverluste infolge Versandung vermindert.
Alljährlich werden 30 000 bis 40 000 Hektar der Karakum erschlossen, befestigt, bepflanzt. Im Institut arbeiten die Wissenschaftler an der Erprobung Dutzender Pflanzen- und Gräserarten, die für die Bepflanzung in der Wüste, z. B. auch für Schafweiden, besonders geeignet sind.

•

Mit wem du auch sprichst in Aschchabad, irgendwann wird dein Gesprächspartner zu dir sagen, daß mit dem Wasser das Leben in die Wüste gekommen ist.

Gerald Hübner

Zeichnung: Karl Fischer

LOTTO M
5 AU

Das MOTTO
Pioniertaten für unsere
Deutsche Demokratische Republik



Wählt euch fünf Aufgaben aus, erfüllt sie gewissenhaft und schickt uns eure Taten-Tips bis spätestens 6. Oktober 1984 ein. Ob im Schulgarten, zu Hause oder im Ferienlager – überall könnt ihr für unser Korbine-Taten-Lotto tippen.
Wählt 5 Aufgaben, erfüllt sie bis zum 35. Geburtstag unserer Republik und schickt eure Tipscheine (auch selbstgefertigte) an „Frösi", 1056 Berlin, Postschließfach 37. Einsendeschluß: 6. Oktober 1984 (Datum des Poststempels).
Laßt euch die Leistungen bestätigen: vom Lehrer, von der Sammelstelle, von der Mutti oder auch vom Freund – wir glauben euch!
Die 5 Ziffern des Tele-Lottos am 7. Oktober 1984, die am 8. Oktober auch in allen Zeitungen stehen, sind die Gewinnziffern.
Auch „Frösi" weiß erst dann, wer Sieger wird!
„Frösi" wird die Gewinne aus den vielen Tipscheinen heraussuchen. Antwort bekommt ihr dann bis zum 13. Dezember 1984, dem Geburtstag unserer Pionierorganisation „Ernst Thälmann".

Gewonnen h
len gezogen
Gewonnen
35. Geburtst

„Frösi"-Pr

100,– Mark
der Durchsic
Alle Fünfer-
mit Besuch i
Für Vierer u

Zeichnungen

IT MOTTO*
S 35

Das LOTTO
5 Taten sind ein Lottoschein –
Sonderziehung im Oktober 1984

n abgeben

24. einen Straßenobstbaum mit Erlaubnis leer pflücken

15. auf 15 m² Rasen mähen

20. 20 leere Eierbehälter abgeben

29. 10 kg Eicheln oder Kastanien sammeln und abgeben

10 m Zaun streichen

17. 20 Industriegläser abgeben

4. 10 kg Schrott abgeben

6. 5 kg Lumpen sammeln und abgeben

men pflanzen

nd Packpapier

3. 30 Flaschen abgeben

33. 10 kg gebündeltes Altpapier abgeben

14. 3 Ziersträucher pflanzen

35. 2 Körbe Erdbeeren pflücken

18. 2 eigene Beete anlegen

23. einen Nistkasten aufhängen

nd Radieschen ernten

10. 5 Kücken aufziehen

32. auf 15 m² Unkraut jäten

13. 1 kg Hagebutten pflücken

TIPSCHEIN

1.	19.
2.	20.
3.	21.
4.	22.
5.	23.
6.	24.
7.	25.
8.	26.
9.	27.
10.	28.
11.	29.
12.	30.
13.	31.
14.	32.
15.	33.
16.	34.
17.	35.
18.	

haben die Teilnehmer, die die fünf Pioniertaten leisteten, deren Zah- werden.
haben wir alle, wenn ihr Pioniertaten und Qualität zu Ehren des ages der DDR vollbracht habt!

ämien-Preise:

Zusatzprämie für den ersten richtigen Fünfer-Tip, der „Frösi" bei ht der Tipzettel in die Hände kommt!
Tipper mit richtigem Tip erhalten Reisen in die Hauptstadt der DDR m Pionierpalast „Ernst Thälmann".
nd Dreier gibt es Sachpreise, Buchschecks und „Frösi" -Haftetiketten.

: Fred Westphal

Kinderzeichnungen – Friedensbotschafter

Zum Bild des Monats

Seit vier Jahren vergibt „Frösi" zum internationalen Kinderzeichenwettbewerb „Entlang der Erdölleitung Freundschaft" in Schwedt einen Sonderpreis für das fröhlichste Bild. Die internationale Jury hat dabei die Aufgabe, das Bild zu ermitteln. Das ist nicht leicht, denn es sind dort immer so viele fröhliche Bilder zu sehen, die Freude, Frohsinn, Spaß und eben Fröhlichkeit ausstrahlen. Bisher ging der Preis zweimal an Kinder in der Volksrepublik Polen, einmal an ein ungarisches Mädchen, und im vorigen Jahr erhielt ihn Marcella Endt aus der DDR. Marcella ist 8 Jahre alt, wohnt in Schwedt an der Oder und fand es lustig, einmal das „Schweinebaumeln" der Kinder auf dem Spielplatz zu malen. Nun können sich auch alle „Frösi"-Leser an Marcellas Bild erfreuen, denn wir haben es als Bild des Monats diesem Heft beigelegt.

Im November dieses Jahres wird in Schwedt die Ausstellung zum 17. internationalen Kinderzeichenwettbewerb eröffnet. Schon jetzt treffen dort die Pakete mit den Mal- und Zeichenarbeiten ein. Viele Mädchen und Jungen verschiedener Schwedter Schulen sind damit beschäftigt, diese Arbeiten länderweise zu registrieren und für die Ausstellung aufzubereiten. Jährlich wachsen die Aufgaben, denn der Zeichenwettbewerb erfreut sich in unseren sozialistischen Bruderländern und natürlich auch in unserem Land großer Beliebtheit und findet immer neue Freunde.

Eine kleine Auswahl von Bildern und Meinungen von Wettbewerbsteilnehmern sollen das hier bestätigen.

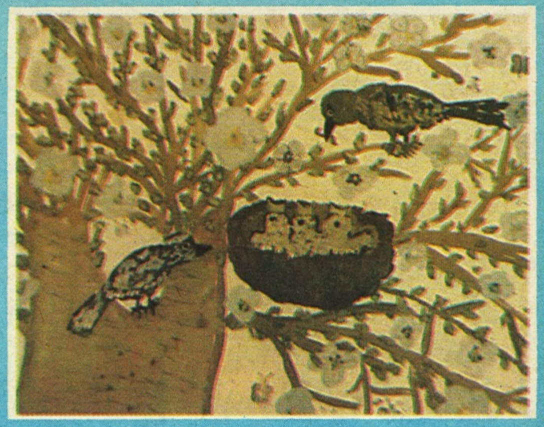
Die Lehrer und Schüler der Kunstschule für Kinder in Machatschhala/Kaukasus schreiben: „Wir wissen, daß viele tausend Kinder an Ihrem Wettbewerb beteiligt sind. Für uns, die Kinder der Sowjetunion, hat dieser Wettbewerb große Bedeutung. Die Teilnahme an ihm hilft uns bei der Erziehung zum Patriotismus und Internationalismus sowie bei der Entwicklung des schöpferischen Denkens."

Darinka Antonowa Nikolowa, Schülerin einer 7. Klasse in Trastenik, Volksrepublik Bulgarien, meint: „Für uns in Trastenik ist der internationale Wettbewerb in Schwedt sehr populär. Von unseren Lehrern wissen wir, daß Schwedt eine moderne Stadt ist, Zentrum der petrolchemischen Industrie, ähnlich wie bei uns das petrolchemische Kombinat bei Plewen, in dessen Nähe unser Ort Trastenik liegt. Die Idee des Wettbewerbs ist, die Kinder im Kampf für Frieden und eine glückliche Kindheit zu vereinen. Mit meiner Zeichnung grüße ich die Kinder in Schwedt. Mögen unsere Zeichnungen zum 17. Wettbewerb ‚Entlang der Erdölleitung Freundschaft' als Friedensbotschafter in den reinen Himmel nach Schwedt fliegen."

Fotos: Haus der Jungen Pioniere „Ernst Schneller", Schwedt



Gunnar Hein, 11 Jahre, DDR



Toma Karajewa, 10 Jahre, UdSSR



Jordanka Stojanowa, 12 Jahre, VR Bulgarien

Pioniermagazin „Fröhlich sein und singen". Ausgezeichnet mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Silber, der Artur-Becker-Medaille in Gold, der Medaille der Pionierorganisation „Ernst Thälmann" in Gold, der Ehrennadel der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in Gold und der Medaille der Pionierorganisation des SSM in Gold. – Chefredakteur: Dipl.-Päd. Wilfried Weidner, stellv. Chefredakteur: Dipl.-Gewi. Walter Stohr, Gestalter: Vera Kruse, Chefreporter: Margit Stolzenburg, Redakteure: Ulla Brocke, Renate Bredereck, Sieglinde Behn, Frank Frenzel, Manfred Heilmann, Marita Kloss, Ralf Kegel, Annegret Kobow, Lotti Simon, Annette Schlegel. – Redaktionskollegium: Ingrid Ring, Hans-Joachim Graf, Dr. Klaus Herde, Prof. Dr. Jürgen Polzin, Dr. Christine Lost, Dipl.-Päd. Dieter Wilkendorf, Friedrich Kühne, Fred Petzold, Richard Hambach, Günter Dorst, Prof. Dr. Gerhard Misgeld, Dipl.-Gewi. Elisabeth Richter, Dr. Margit Thom, Doris Weißflog, Prof. Dr. Reinhard Mocek, Dipl.-Päd. Reinhold Skottky, Klaus Rebelsky, Günther Feustel, Hans-Joachim Riegenring, Hansgeorg Meyer, Dr. Gisela Wessely, Ehm Kurzweg, Dipl.-Päd. Gerhard Kirner, Dr. Käthe Sima-Niederkirchner, Dieter Merzdorf, Dieter Schönherr. – Wissenschaftlich-technischer Beirat: Horst Alisch, Ing. Karl Bartusch, Dipl.-Ök. Harald Drasdo, Ing.-Ök. Heinz Görner, Obering. Gunter Giersch, Ing. Jochen Dietzmann, Ing.-Ök. Manfred Kutschick, Dipl.-Ing. Erich Schulz, Dr. Peter Lobitz, Dipl.-Ing. Hans Mauersberger, Dipl.-Ök. Gerhard Meinke, Albrecht Camphausen, Ing.-Ök. Werner Ondracek, Gerhard Tscharnke, Ing. Klaus Barthel, Dr.-Ing. Harry Förster, Rolf Philipp, Ing. Brigitte Barth, Regina Brauns, Otto Weber. Sitz der Redaktion „Fröhlich sein und singen" im Verlag Junge Welt, 1080 Berlin, Mauerstraße 39/40. Postanschrift: „Frösi" 1026 Berlin, PSF 43. Fernruf 2 23 30. Herausgegeben vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend über Verlag Junge Welt. Verlagsdirektor: Manfred Rucht. Die Zeitschrift erscheint monatlich. Abonnementpreis: 0,70 M. Bezugszeitraum monatlich. Art.-Nr. 500 501. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1228 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, 8010 Dresden, Julian-Grimau-Allee. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe und Zustimmung der Redaktion.
Redaktionsschluß: 1. 4. 1984



HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH



Dankeschön!

35 JAHRE DDR

35

35.

Geburtstag der DDR!

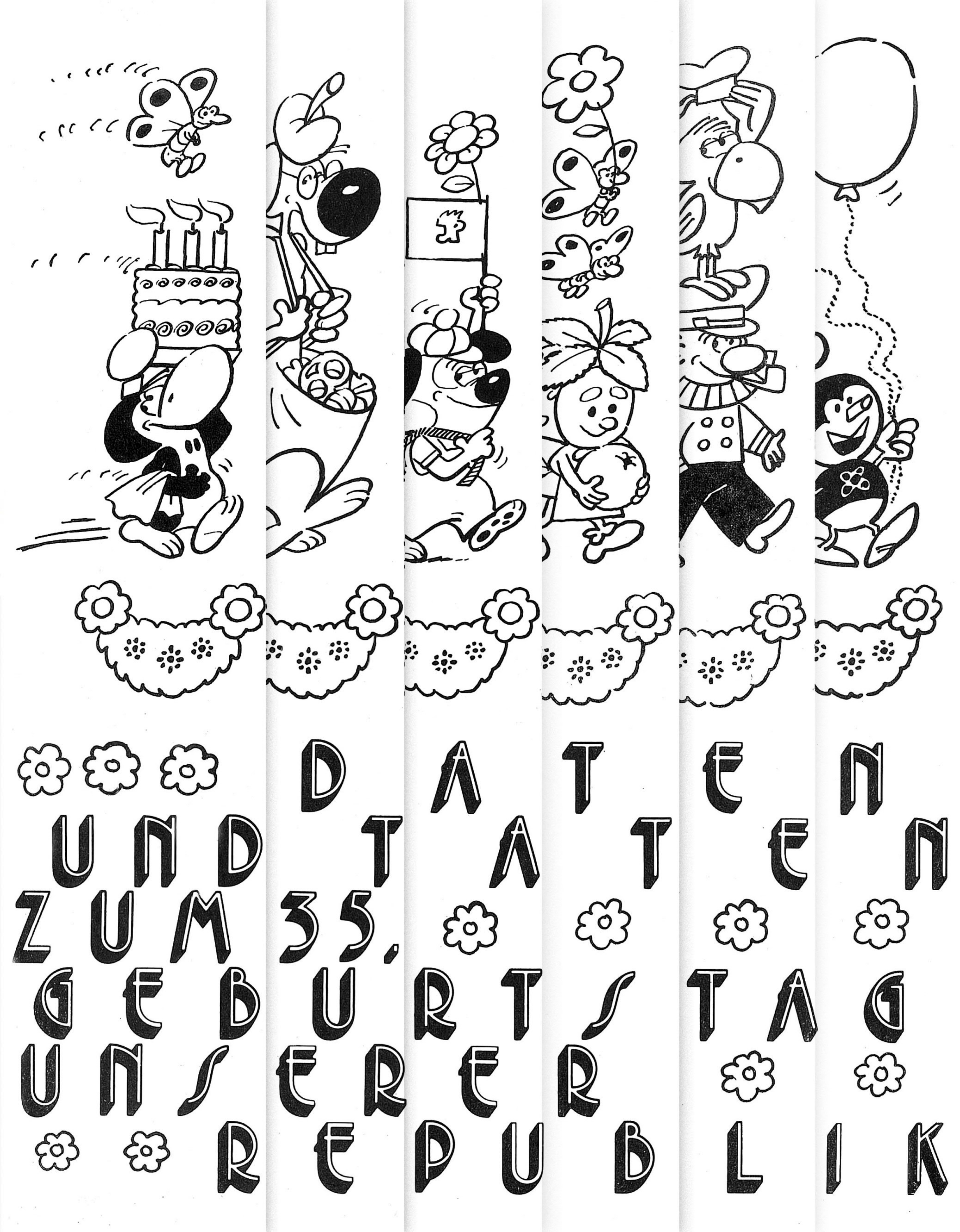
SEID BEREIT

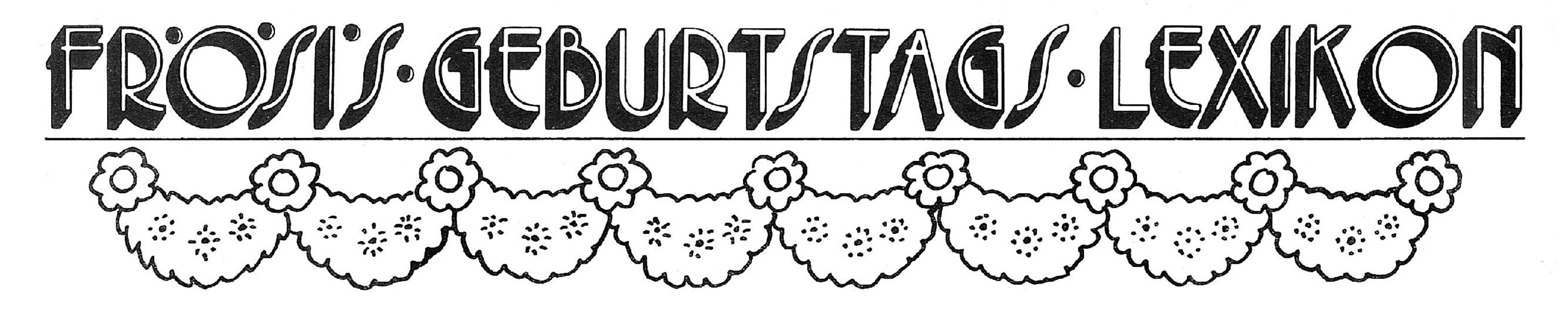


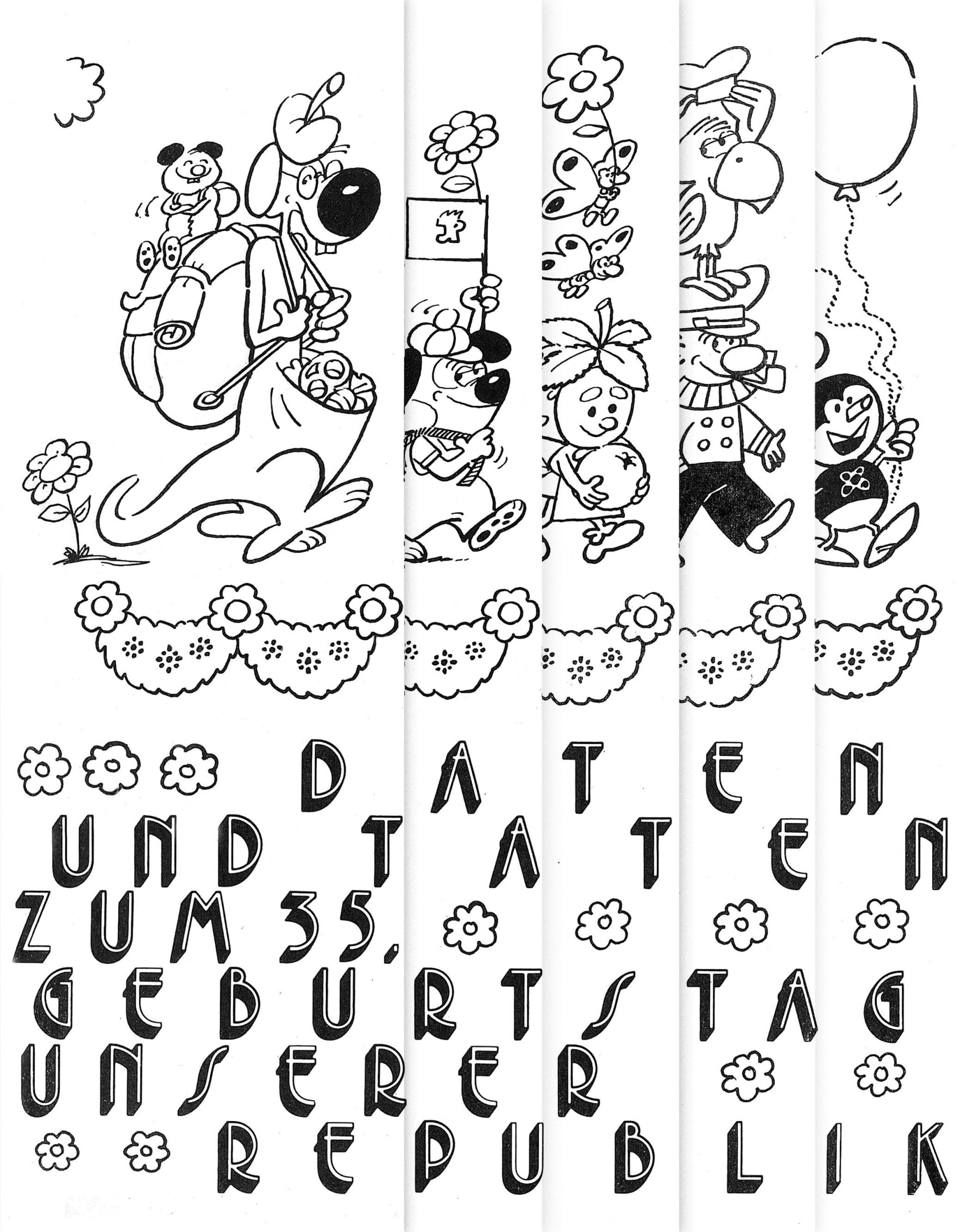


35 JAHRE DDR




DATEN
UND TATEN
ZUM 35.
GEBURTSTAG
UNSERER
REPUBLIK


FRÖSIS · GEBURTSTAGS · LEXIKON



DATEN
UND TATEN
ZUM 35.
GEBURTSTAG
UNSERER
REPUBLIK



Am 7. Oktober 1949

wurde unsere Deutsche Demokratische Republik geboren. Getragen vom Willen des Volkes, entstand zum erstenmal ein deutscher Staat in der Geschichte, den die Werktätigen ihr eigen nennen konnten.
Klug geführt von der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, entwickelte sich aus den Ruinen des zweiten Weltkrieges die DDR zu einem sozialistischen Staat mit einer hochentwickelten Wirtschaft, einem in aller Welt anerkannten Bildungswesen, reicher Nationalkultur und zuverlässiger Landesverteidigung. Das Werk von Millionen fleißiger Menschen, die DDR, dient dem Wohl des Menschen, dem Glück des Volkes, den Interessen der Arbeiterklasse und aller Werktätigen.
In unserem Land des Friedens gab es in den vergangenen 35 Jahren viele Geburtstage. Einige will „Frösi" euch in diesem Minilexikon vorstellen.



Geboren im .....

Januar 1956
Der erste 10 000-t-Frachter „Frieden" läuft vom Stapel.

Januar 1958
Die ersten Autos vom Typ „Trabant" laufen vom Band.

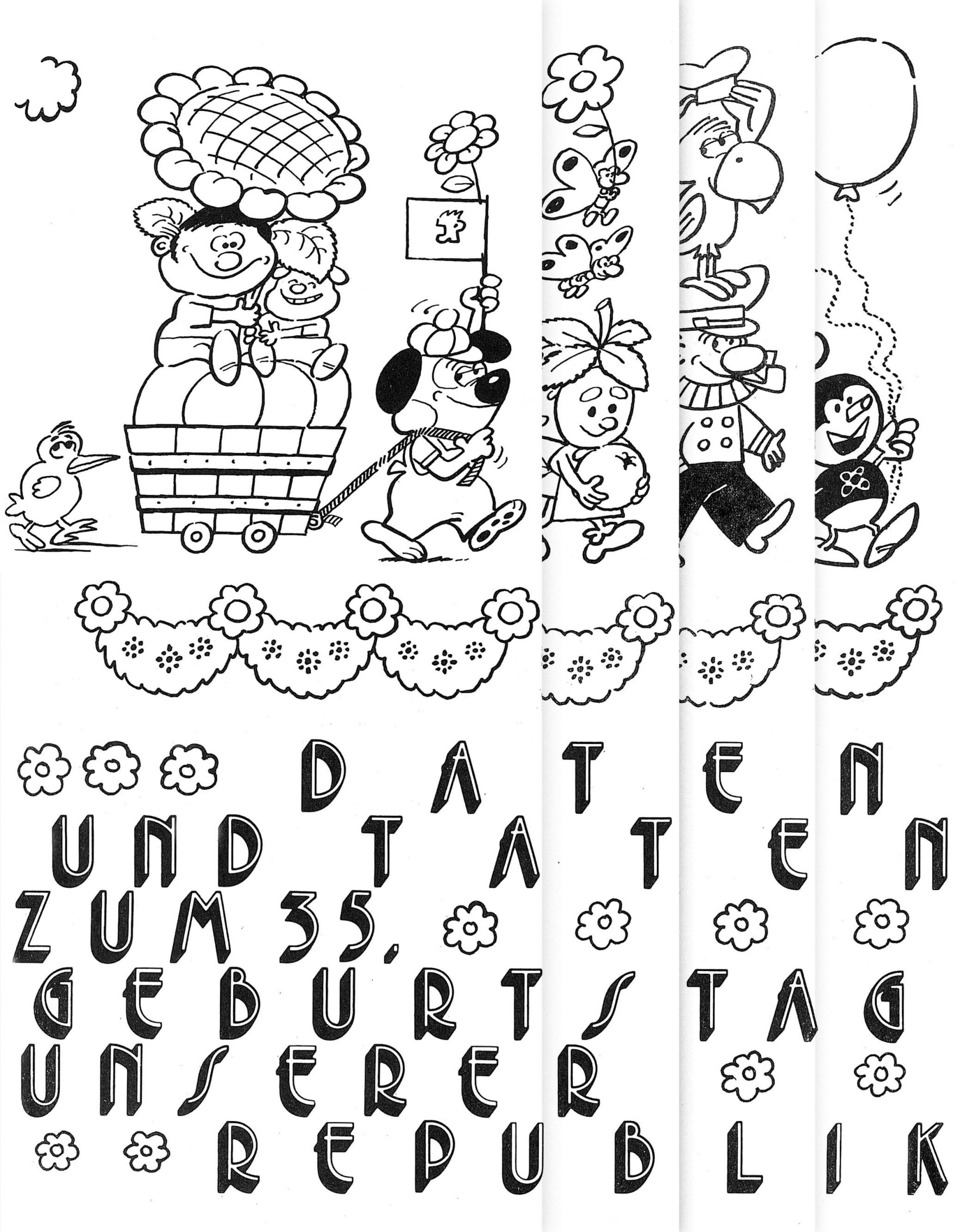
Januar 1950
Der erste Ein-Jahres-Volkswirtschaftsplan der DDR wird beschlossen.

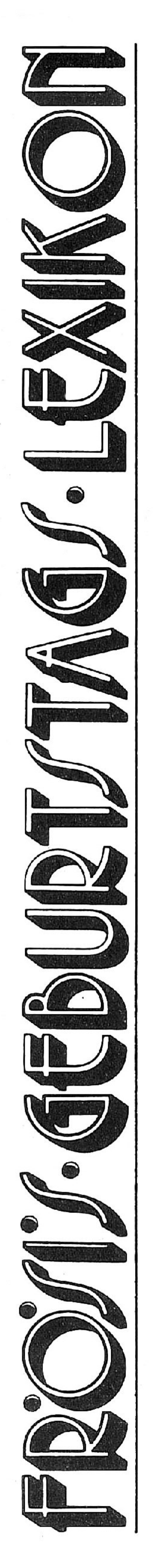
Februar 1957
Die Studiengebühren für Direktstudenten werden nicht mehr erhoben. Von diesem Zeitpunkt an wird ohne Entgelt studiert.

Februar 1956
Erstmals wird der Titel „Hervorragende Jugendbrigade der DDR" verliehen.

Februar 1956
Die erste olympische Medaille für die DDR wird von dem Skispringer Harry Glaß in Cortina d'Ampezzo errungen.

Februar 1950
Das erste Jugendgesetz der DDR wird beschlossen.


DATEN
UND TATEN
ZUM 35.
GEBURTSTAG
UNSERER
REPUBLIK



Februar 1970
Das erste Festival des politischen Liedes findet in Berlin statt.

Februar 1950
Die ersten Prüfungen für das „Abzeichen für gutes Wissen" der FDJ finden statt.

Februar 1975
Das erste Serien-Mokick „S 50" verläßt den Prüfstand in Suhl.

Februar 1958
Die ersten zentralen Wintersportspiele der Pionierorganisation „Ernst Thälmann" finden statt.

Februar 1966
Die erste Kinder- und Jugendspartakiade (Winter) findet statt.

Februar 1952
Die ersten Doppelstockzüge werden an die Deutsche Reichsbahn übergeben.

März 1950
Die ersten DDR-Wintersportmeisterschaften finden in Schierke statt.

März 1958
Die erste Universalküchenmaschine aus DDR-Produktion kommt in den Einzelhandel.

März 1960
Der Bezirk Rostock ist der erste vollgenossenschaftliche Bezirk der DDR.

März 1960
Die erste Malimomaschine hat das Licht der Welt erblickt und wird auf der Leipziger Frühjahrsmesse ausgestellt.

März 1975
Die ersten Delegierten der FDJ fahren zur Drushba-Trasse.

März 1955
Die erste Jugendweihe findet in Berlin-Köpenick statt.

April 1953
Die Rationierung von Textilien und Schuhen wird aufgehoben. Von nun an kann man sie im Einzelhandel ohne Bezugscheine kaufen.

April 1966
Der erste arbeitsfreie Sonnabend für die Werktätigen wird eingeführt (zunächst 14tägig).

April 1950
Der erste DDR-Fußballmeister steht fest. Es ist die BSG Horch Zwickau.

April 1968
Die ersten Jugendmodezentren werden in 10 Städten unserer Republik eröffnet.


DATEN
UND TATEN
ZUM 35.
GEBURTSTAG
UNSERER
REPUBLIK



April 1976
Den Palast der Republik in Berlin, das Haus des Volkes, betreten die ersten Besucher.

April 1952
Das erste Hochsee-Handelsschiff der DDR läuft vom Stapel.

April 1965
Die letzten 50-Pfennig-Scheine verlieren ihre Gültigkeit. Von diesem Zeitpunkt an gibt es nur noch 50-Pfennig-Münzen.

Mai 1950
Die ersten 25 Simson-Motorräder werden produziert.

Mai 1952
Die erste Friedensfahrtankunft in der DDR wird bejubelt.

Mai 1953
Das erstemal wird ein Karl-Marx-Stipendium verliehen.

Mai 1966
Das erste Atomkraftwerk der DDR wird in Rheinsberg in Betrieb genommen.

Mai 1958
Der erste Spatenstich zum Jugendobjekt Wische erfolgt.

Mai 1950
Zum erstenmal gelten Jugendliche mit 18 Jahren als volljährig.

Mai 1976
Zum erstenmal können werktätige Mütter das Babyjahr in Anspruch nehmen.

Mai 1950
Das erste zentrale Treffen der FDJ zu Pfingsten findet statt.

Juni 1958
Zum erstenmal können alle Lebensmittel im Einzelhandel ohne Karten eingekauft werden. Die Lebensmittelkarten wurden abgeschafft.

Juni 1958
Die erste Butter für 2,50 M und 2,40 M das Stück sowie die ersten Bockwürste zu 0,85 M je Stück können gekauft werden.

Juni 1958
Das erste sozialistische Dorf der DDR ist Wilmersdorf. Alle Bauern gehören einer LPG an.

Juni 1952
Die erste LPG wird in Merxleben gegründet.

Juni 1951
Der erste Lehrertag wird gefeiert.

Juni 1959
Die ersten Arbeiterfestspiele finden in Halle statt.

Juni 1950
Grundsteinlegung am Zentralen Jugendobjekt Talsperre Sosa.

Juni 1956
Erste Montagearbeiten am Kombinat „Schwarze Pumpe".

Juli 1952
Die ersten Pioniere verbringen ihre Ferien in der Pionierrepublik „Wilhelm Pieck".

Juli 1972
Die ersten Kredite für junge Ehen werden nach dem VIII. Parteitag der SED vergeben.

Juli 1950
Der erste Stahl verläßt das Stahlwerk Brandenburg.

Juli 1955
Der erste Weltmeistertitel wird von einem DDR-Sportler bei der Kanu-WM errungen.

August 1969
Die ersten 20-Pfennig-Münzen gehen in Umlauf.

August 1951
Erstmalig finden Weltfestspiele in Berlin statt. Es sind die III. Weltfestspiele der Jugend und Studenten.

August 1952
Erstes Pioniertreffen in Dresden.

August 1972
Erstes Zentrales Rätetreffen der Pionierorganisation „Ernst Thälmann" findet in Dresden statt.

August 1976
Die ersten Delegierten nehmen am Zentralen Jugendobjekt „FDJ-Initiative Berlin" ihre Arbeit auf.

August 1978
Der erste Deutsche – ein Bürger der DDR – Sigmund Jähn, fliegt mit sowjetischen Kosmonauten im All.

August 1967
Für alle Werktätigen wird die 5-Tage-Arbeitswoche eingeführt.

August 1967
Die erste Milch wird in Weimar in Tüten abgefüllt.



DATEN
UND TATEN
ZUM 35.
GEBURTSTAG
UNSERER
REPUBLIK



September 1958
Der erste polytechnische Unterricht wird erteilt.

September 1952
Die ersten Leistungsschauen der „Klubs junger Techniker" finden statt.

September 1954
Die erste Schrippe (Brötchen, Semmel) wird zum Preis von 0,05 M markenfrei verkauft.

September 1952
Die ersten DDR-Fernseher vom Sachsenwerk Radeberg werden auf der Leipziger Messe vorgestellt.

September 1950
Das erste DDR-Patent wird regstriert.

September 1955
Zum erstenmal startet in Berlin-Schönefeld eine Maschine im zivilen Luftverkehr.

September 1959
Die ersten Transistorradios im Kofferlook werden montiert.

September 1973
Zum erstenmal ist die DDR als Vollmitglied in der UNO vertreten.

September 1969
Zum erstenmal kann man im Direktwählverkehr mit der Hauptstadt des Sowjetlandes, Moskau, telefonieren.

September 1969
Die erste 5,00-Mark-Münze der DDR wird ausgegeben.

September 1950
Das erste Gesetz zum Schutz von Mutter und Kind tritt in Kraft.

September 1950
Die DDR wird Mitglied des RGW.

Oktober 1969
Im 2. Programm des DDR-Fernsehens ist die erste Farbfernsehsendung zu sehen.

Oktober 1970
Erstes Festival der Jugend der DDR–UdSSR in Dresden findet statt.

Oktober 1952
Die erste sowjetische Staatsdelegation besucht die DDR.

Oktober 1949
Die erste Verfassung der DDR wird beschlossen.

Oktober 1949
Die erste DDR-Briefmarke wird herausgegeben.

Oktober 1949
Das erste Staatsoberhaupt der DDR, Wilhelm Pieck, wird gewählt und die erste Regierung der DDR gebildet.

Oktober 1949
Die erste diplomatische Anerkennung der DDR erfolgt durch die Sowjetunion.

Oktober 1958
Die erste Zentrale MMM wird in Leipzig eröffnet.

Oktober 1952
In einem Fußball-Länderspiel schießt die DDR ihr erstes Tor. Der Torschütze: Karl Schniecke.

November 1977
Die ersten Industrieroboter gehen in Betrieb.

November 1949
Die erste Regierungsdelegation der DDR besucht die UdSSR.

November 1967
Die ersten Goldbroilergaststätten werden in Berlin eröffnet.

November 1969
Die Puhdys geben ihr erstes öffentliches Konzert.

November 1959
Der erste Sandmann-Abendgruß flimmert über die Mattscheiben der Fernseher.

November 1951
Die ersten Studenten der DDR nehmen in der UdSSR ein Studium auf.

Dezember 1956
Die erste olympische Goldmedaille für die DDR erkämpft Wolfgang Behrendt im Boxen.

Dezember 1949
Das erste HO-Warenhaus der DDR wird am Berliner Alex eröffnet.

Dezember 1967
Die letzten Schaffner der Berliner Straßenbahnen verabschieden sich von den Fahrgästen. Von diesem Zeitpunkt an wird an einer Zahlbox oder mit Fahrscheinen, die vor Antritt der Fahrt erworben wurden, bezahlt.

Dezember 1950
Das erste Gesetz der DDR über die Schulpflicht wird verabschiedet.

Dezember 1965
Das erste Familiengesetz der DDR tritt in Kraft.

Dezember 1953
Der erste DDR-Sportler des Jahres ist Täve Schur, unser Straßenrennfahrer.

Zeichnungen: Jürgen Günther


HERZLICHEN
GLÜCK-
WUNSCH!
DATEN
UND TATEN
ZUM 35.
GEBURTSTAG
UNSERER
REPUBLIK


HERZLICHEN GLÜCK-WUNSCH!
DATEN UND TATEN ZUM 35. GEBURTSTAG UNSERER REPUBLIK

AUFTRAG
an die Gruppen der Thälmannpioniere



Liebe Thälmannpioniere!
Auf den Wegen unserer „Pionierexpedition – Meine Heimat DDR" habt Ihr gute Leistungen vollbracht. Eure Taten tragen dazu bei, unser sozialistisches Vaterland stärker, reicher und schöner zu machen.
Zum 35. Jahrestag der Deutschen Demokratischen Republik, am 7. Oktober 1984, wollen wir die Ergebnisse bei der Erfüllung des Pionierauftrages abrechnen und all denen danken, die für unser Land unermüdlich gearbeitet und gekämpft haben!

Am 16. April 1986 begehen wir den 100. Geburtstag unseres Vorbildes Ernst Thälmann, des großen Sohnes unseres Volkes und treuen Freundes der Sowjetunion. Der Zentralrat der FDJ ruft Euch zur Vorbereitung auf diesen Geburtstag zur

„PIONIER-EXPEDITION – ROTE FAHNE"

Die rote Fahne wehte der revolutionären Arbeiterklasse stets voran. Die russischen Arbeiter und Bauern

errangen mit ihr den Sieg in der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. Unter Führung Ernst Thälmanns kämpften deutsche Kommunisten unter der roten Fahne gegen Faschismus und Reaktion. Sowjetsoldaten trugen die rote Fahne, als sie unter großen Opfern die Faschisten besiegten und unser Volk befreiten.
Am 8. Mai 1985 ist das 40 Jahre her. Seither haben wir Frieden in Europa – dank der Kraft der Sowjetunion und unserer sozialistischen Gemeinschaft, dank der fleißigen Arbeit

von Millionen Menschen in unserem Land.

Die DDR zu stärken und zuverlässig zu schützen, das ist der Beitrag der Werktätigen unseres Landes für die Erhaltung des Friedens. Dabei werden auch Eure Taten als Thälmannpioniere und junge Friedenskämpfer gebraucht.

Mit unserer „Pionierexpedition – Rote Fahne" nehmen wir an der internationalen Pionieraktion „SALUT MIR" teil, die die Pionierorganisationen der sozialistischen Länder anläßlich des 40. Jahrestages des

Sieges der Sowjetarmee über den Hitlerfaschismus durchführen.

Folgt dem Weg der roten Fahne!

Die Sowjetunion brachte unserem Volk die Freiheit und den Frieden. Erkundet die Wege des Kampfes der Roten Armee! Organisiert Expeditionen zu Gedenkstätten, Heldenfriedhöfen und historischen Orten des Kampfes! Befragt Augenzeugen des Geschehens vor vier Jahrzehnten! Lest über diese Jahre, und seht Euch

Filme an! Folgt bei Geländespielen und Märschen den Spuren der Befreier! Bringt in Erfahrung, wie die deutschen Kommunisten und Widerstandskämpfer mutig den Faschisten entgegentraten! Laßt Euch von den Aktivisten der ersten Stunde erzählen, wie sie nach dem Krieg begannen, das neue Leben aufzubauen! Haltet fest, was Ihr erfahrt – in Heften und auf Kassetten, in Geschichten und Gedichten!

Organisiert lebendige Vorträge, inszeniert kleine Spielszenen, und lernt die

Lieder, die damals gesungen wurden! Stellt selbst Material zusammen, und verwendet Eure Forschungsergebnisse für Gruppennachmittage! Pflegt die Gedenkstätten für die gefallenen sowjetischen Kämpfer und die deutschen Antifaschisten! Übernehmt zum Tag der Sowjetarmee, am 23. Februar 1985, die Ehrenwache an den Gräbern und Ehrenmalen der sowjetischen Helden!

Folgt dem Weg der Freundschaft!

Die Sowjetunion ist unser

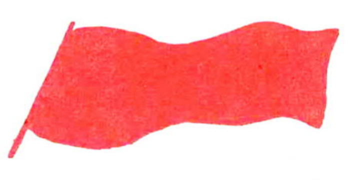
bester Freund und Verbündeter beim Aufbau und beim Schutz des Sozialismus. Wir halten feste Freundschaft zum Lande Lenins. Was die Sowjetunion in unseren Tagen unternimmt, um den Frieden zu erhalten, muß jeder Pionier wissen.
Verfolgt, was dazu in unseren Zeitungen veröffentlicht wird und sprecht darüber! Sammelt Informationen, Fakten und Zahlen über die Entwicklung des Sowjetlandes auf politischem, ökonomischem, sozialem, kulturellem Gebiet! Forscht im Pa-

tenbetrieb und in anderen Einrichtungen Eures Heimatortes danach, wie die DDR und die UdSSR eng zusammenarbeiten!
Veröffentlicht Eure Ergebnisse an Expeditionswandzeitungen! Lernt mit großem Eifer die Sprache unserer Freunde! Bereitet für den 8. Mai 1985 Kulturprogramme und Geschenke vor, und dankt damit den sowjetischen Soldaten, die in unserer Republik auf Friedenswacht stehen!
Gemeinsam mit den Leninpionieren bereiten wir uns auf das Jubiläum im Mai

und auf die XII. Weltfestspiele der Jugend und Studenten in Moskau 1985 vor. Tauscht dazu Erfahrungen aus!

Folgt dem Weg des roten Halstuches!

Das rote Halstuch ist Teil der roten Fahne. Es weist Euch den Weg in die kommunistische Zukunft. Beschäftigt Euch mit den Aufgaben, die die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands für die weitere Entwicklung unseres Landes stellt, und helft mit, sie zu erfüllen! Beweist täglich



neu, daß Ihr zur Partei der Arbeiterklasse, zu unserer DDR und zur Freundschaft mit der Sowjetunion steht! Sorgt dafür, daß jeder in der Gruppe einen klaren politischen Standpunkt besitzt, ihn offen und mutig vertritt und sein rotes Hals-

tuch in Ehren hält! Ihr folgt dem Beispiel der Aktivisten der ersten Stunde, der Genossen am besten, wenn Ihr stets nach den Gesetzen der Thälmannpioniere handelt. Helft Euch gegenseitig, und laßt keinen allein! Gefragt ist Eure Tat, in der Schule, im Wohngebiet, für die Stärkung unserer Republik. Erkundet, wo Eure Hilfe gebraucht wird, und übernehmt Aufgaben, die beweisen, was in Euch steckt!

Eure Gruppe kommt dann gut voran, wenn alle mithelfen, den Gruppenplan zu

verwirklichen. Sorgt dafür, daß jeder beim Lernen und bei der Arbeit sein Bestes gibt! Beteiligt Euch am Schülerwettstreit „Wer weiß es besser – wer kann es besser?"! Nehmt teil an der Verschönerung Eurer Schule und Eures Wohngebietes! Ergreift Initiativen zur ökonomischen Stärkung der DDR!

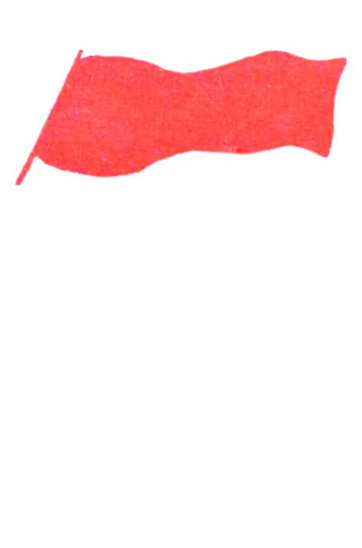
Alle Pioniere, die sich aktiv an unserer Pionierexpedition beteiligen, erhalten einen roten Stern. Die besten Pioniergruppen werden außerdem mit dem Titel „Vorbildliches Pionierkollektiv" oder mit

einer Fahrt in ein zentrales Pionierlager ausgezeichnet. Vorbildliche Pioniere erhalten das Thälmannabzeichen oder das Abzeichen „Für gute Arbeit in der Schule".
Wir wünschen Euch viel Freude und Erfolg auf unserer Expedition!

Für Frieden
und Sozialismus –
Seid bereit!

Helga Labs

Vorsitzende der
Pionierorganisation
„Ernst Thälmann"



Rote Folie
für die Mittelseiten





Marcella Endt, 8 Jahre, Schwedt
„Schweinebaumeln"
Foto: Antje Henke

Bild des Monats
„Frösi" 9/84

Serviette